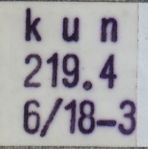
DIE KUNSTDENKMÄLER DES KÖNIGREICHS BAYERN

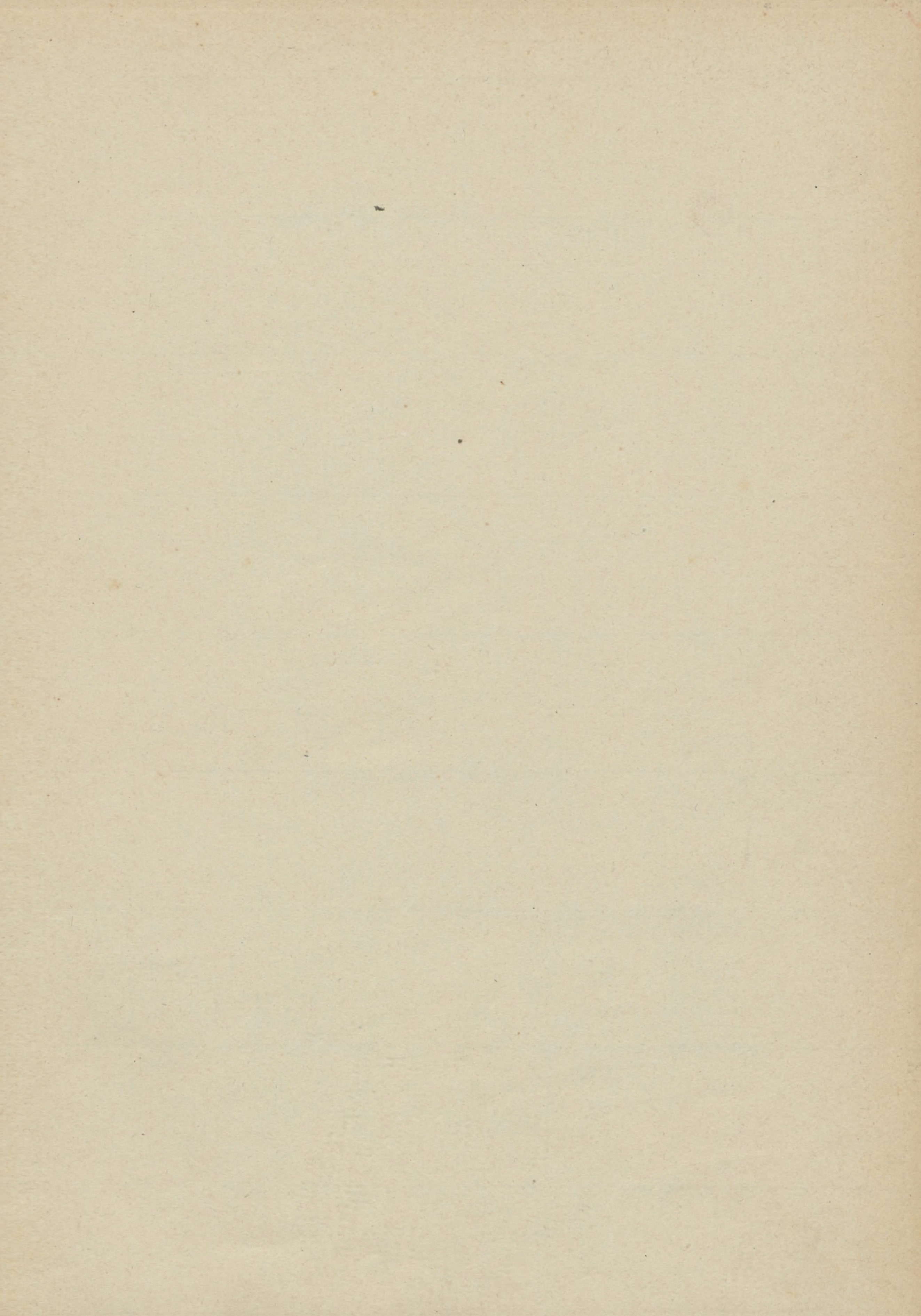
OBERPFALZ UND REGENSBURG

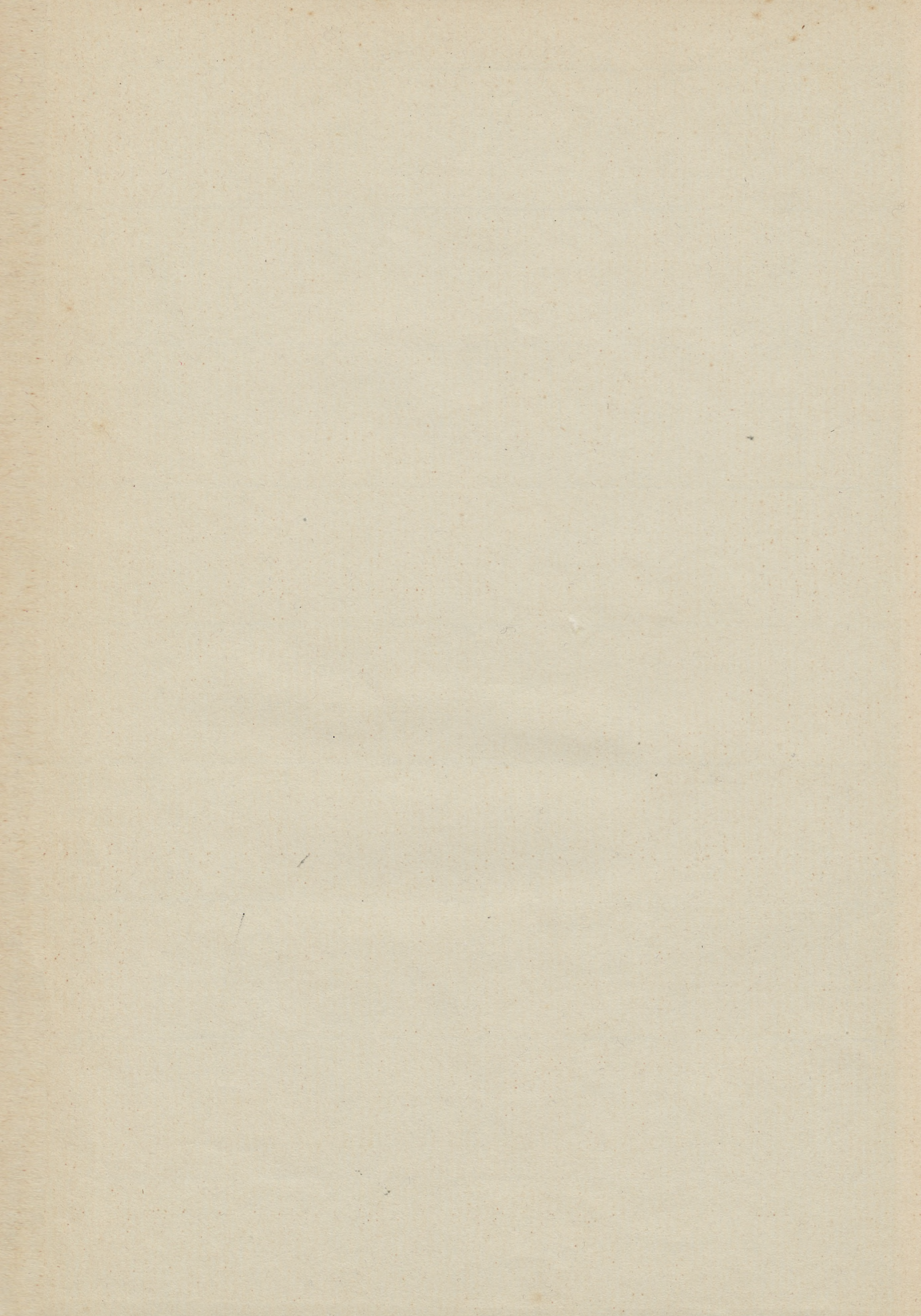
III. BEZ.-A. WALDMÜNCHEN.



DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN







Grundsätze für die Inventarisation der Kunstdenkmäler Bayerns.

I. Zweck des Inventars. Die Inventarisation hat den Zweck, den Gesamtbestand des Königreichs an Kunstdenkmälern im weitesten Sinne wissenschaftlich festzustellen und zu beschreiben, dem Schutze und der Pflege dieser Denkmäler und damit der Kunst-, Landes- und Ortsgeschichte sowie der lebenden Kunst und der Heimatliebe zu dienen.

II. Zeitliche Begrenzung. Die Inventarisation soll die Zeit vom 6. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts umfassen.

In besonderen Fällen kann auch über das 6. Jahrhundert zurückgegangen werden.

III. Besitzverhältnisse. Die Inventarisation erstreckt sich auf die Denkmäler jeder Gattung im öffentlichen Besitz und auf die Baudenkmäler im Privatbesitz. Bewegliche Denkmäler im Privatbesitz werden nur ausnahmsweise aufgenommen, z. B. wenn sie in kunstgeschichtlichem oder geschichtlichem Zusammenhang mit den Denkmälern der Gegend von besonderem Interesse sind oder wenn sie mit dem Meisternamen bezeichnet sind. Öffentliche Sammlungen sind im großen und ganzen nicht zu inventarisieren; es ist jedoch auf das für die Gegend besonders Wichtige hinzuweisen.

IV. Gattungen der aufzunehmenden Denkmäler. Kirchliche und profane Kunstdenkmäler werden in gleicher Weise berücksichtigt. Der Begriff Kunstdenkmal ist dabei in weitestem Sinne zu nehmen. Ein bürgerliches Haus, ein Bauernhaus, ein Brunnenhaus oder Quellenhaus, eine alte Brücke, ein Wegkreuz, eine Martersäule etc. kann historisch, kunstgeschichtlich oder archäologisch von Interesse sein.

V. Vollständigkeit des Inventars. Vollständigkeit muß im allgemeinen angestrebt werden. Der Inventarisator hat zunächst zu fragen: Was ist das Objekt für die Kunst, für die Kunstgeschichte, Archäologie oder Geschichte wert? Er soll aber auch weiter fragen: Ist das Objekt für den Ort, für die Landschaft von Wert? Gar viele Bauten und andere Objekte haben nur rein lokale Bedeutung, bisweilen nur Wert als Staffage der Landschaft. Es gilt, beim Volke durch die Berücksichtigung auch bescheidener Objekte die Wertschätzung des örtlichen Denkmälerbestandes zu wecken, die Liebe zu den heimatlichen Denkmälern rege zu erhalten. Es gilt auch, die typischen Landschaftsbilder der einzelnen Gegenden mit ihren uns lieb gewordenen, anheimelnden, so trefflich der Umgebung angepaßten und mit ihr verwachsenen Bauten durch kurze Würdigung und Betonung im Inventar zu schützen.

Vor allem bei den Baudenkmälern in öffentlichem Besitz ist Vollständigkeit des Inventars notwendig. Ebenso bei den Burgen und Schlössern. Bei den bürgerlichen Wohnhäusern und den Bauernhäusern ist wenigstens das Typische des Ortes oder der Gegend ins Auge zu fassen.

Bei den beweglichen Denkmälern kann vielfach nur eine Auswahl getroffen werden. Jedenfalls müssen aber Gegenstände von künstlerischem Werte, deren Erhaltung geboten ist, inventarisiert werden. Im allgemeinen gilt der Grundsatz: Je älter der Gegenstand ist, desto weniger darf seine Aufnahme der freien Wahl überlassen bleiben. Mittelalterliche kirchliche Geräte und Gewänder werden z. B. ausnahmslos aufzunehmen sein, kirchliche Geräte und liturgische Gewänder der Barock-

und Rokokoperiode nur mit Beschränkung. Bei denjenigen Goldschmiedearbeiten der Barock- und Rokokoperiode, die nicht inventarisiert werden, empfiehlt es sich immerhin, die Beschauzeichen und Meistermarken zu notieren behufs kurzer Verwertung in der statistischen Übersicht des Bezirkes.

Bei wichtigeren Baudenkmälern ist auch der kurze Hinweis auf zerstörte, nicht mehr bestehende Objekte, z. B. Klöster, Kirchen, Burgen unter Angabe der Literatur erwünscht, soweit dies ohne wesentlichen Zeitaufwand möglich ist. Bei beweglichen Denkmälern, die in der älteren Literatur angeführt werden, aber nicht mehr vorhanden sind, ist ebenfalls kurze Angabe angezeigt, eventuell mit Nachweis des jetzigen Aufbewahrungsortes.

VI. Art der Bearbeitung und Beschreibung. 1. Allgemeiner Grundsatz. Im allgemeinen gilt für die Bearbeitung der Grundsatz: Das Inventar ist nicht eine rein beschreibende Aufzählung, sondern eine wissenschaftliche Quellensammlung. Die Arbeit beruht auf gewissenhafter, wenn möglich selbständiger, wissenschaftlicher Untersuchung. Eine umfassende wissenschaftliche Untersuchung und eine erschöpfende Darstellung kann aber nicht beabsichtigt sein. Jedenfalls muß das Inventar für weitere Untersuchungen die nötige Orientierung und die entsprechenden Anhaltspunkte bieten. Die Arbeit soll gründlich, genau und sorgfältig sein.

2. Anordnung des Stoffes. Die Bearbeitung wie die Publikation erfolgt nach Regierungsbezirken und innerhalb dieser nach Bezirksämtern bezw. unmittelbaren Städten. Innerhalb der Bezirksämter hält sich das Inventar an die alphabetische Ortsfolge.

Innerhalb eines Ortes werden zuerst die kirchlichen, dann die profanen Denkmäler besprochen. Sind mehrere Kirchen an einem Ort, so geht derjenige Bau voraus, mit welchem die Anfänge und die älteste Geschichte des Ortes verknüpft sind; das ist in der Regel die Hauptkirche. Bauliche Annexe, wie Kreuzgänge, Klostergebäude, Kapellen, werden bei der Kirche, zu der sie gehören, mit angeführt.

Bei den profanen Denkmälern wird zunächst die Ortsbefestigung und die Gesamtanlage des Ortes ins Auge gefaßt. Dann folgen die öffentlichen Gebäude, geordnet nach ihrer Bedeutung, Privathäuser, öffentliche Denkmäler, wie Brunnen, Denksäulen etc.

3. Quellennachweise. Wie der Ausarbeitung der Beschreibung die Durchsicht der Literatur vorausgeht, so wird am zweckmäßigsten dem Inventare des einzelnen Bezirkes, Ortes und Denkmals die Übersicht der Literatur vorangestellt. Bei der Zusammenstellung der Literatur ist nicht bloß Rücksicht auf die kunstgeschichtliche, archäologische oder technische Literatur zu nehmen, sondern auch auf die rein ortsgeschichtliche, soweit diese die Kunstdenkmäler erläutert.

Archivalische Forschungen können gelegentlich gemacht werden, sollen aber nur insoweit zulässig sein, als hierdurch die Gesamtarbeit nicht aufgehalten wird.

Alte Zeichnungen, Ansichten, Pläne, besonders auch alte Stadtpläne, sind im Anschluß an die Zusammenstellung der Schriftquellen zu nennen

Die Ortsgeschichte ist im Texte nur insoweit heranzuziehen, als sie zur Erläuterung einzelner Kunstdenkmäler oder des ganzen örtlichen Bestandes an solchen dient.

4. Beschreibung. Der Beschreibung eines Baudenkmals werden die baugeschichtlichen Angaben vorausgeschickt. Bei kirchlichen Gebäuden ist womöglich der Titulus (Weihetitel) zu nennen, ferner die Eigenschaft der Kirche (Pfarrkirche, Filialkirche, Nebenkirche etc.), dann die Konfession.

An die Baugeschichte schließt sich die Baubeschreibung.

Für die Baubeschreibung soll das G. v. Bezoldsche System mit seiner klaren Auseinanderhaltung von Grundriß, Aufbau, Einzelformen, Äußerem vorbildlich sein. Bei Bauten mit langer Entwicklung folgt auf die Baubeschreibung eine baugeschichtliche Analyse. Bei wichtigeren Bauten reiht sich eine knappe künstlerische und baugeschichtliche Würdigung an.

Die Beschreibung der Ausstattung und Einrichtung geht von den bei der Wirkung des Innern am meisten mitsprechenden Denkmälern aus und schreitet der Übersichtlichkeit halber in der Regel in einer bestimmten Reihenfolge voran. Also etwa: Deckengemälde, Altäre, Sakramentshäuschen, Chorstühle, Sedilien, Kanzel, Orgel, Beichtstühle, Taufstein, Skulpturen und Gemälde, die nicht in Verbindung mit Altären stehen, Glasgemälde, Epitaphien, Grabsteine, kunstgewerbliche Gegenstände, wie Türen, Gitter, Leuchter, Ampeln etc. Kirchliche Geräte und Paramente in der Sakristei. Glocken.

Ausnahmen von dieser Reihenfolge können unter Umständen zweckdienlich sein. Bei Kirchen mit vielen Seitenkapellen kann es z. B. sich empfehlen, die Ausstattung der einzelnen Kapellen zusammen zu behandeln.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Beschreibung der Denkmäler in Wort und Bild stets die Hauptsache des Inventars sein soll.

Die Ausführlichkeit der Beschreibung bemißt sich nach der Bedeutung des Denkmals. Bei der Baubeschreibung einer einfachen Dorfkirche ohne weiteres Interesse kann unter Umständen die ungefähre Angabe der Entstehungszeit (z. B. spätgotisch) und eventueller späterer Veränderungen genügen. Im allgemeinen muß die Beschreibung klar, übersichtlich und knapp im Ausdruck sein. Sie soll das Charakteristische betonen. Ausdrücke, wie »in der gewöhnlichen Anlage«, »in der üblichen Komposition«, etc. sollen, wenn keine weitere Erklärung beigegeben wird, vermieden werden. Denn die Ausdrücke »gewöhnlich«, »üblich« etc. bedeuten vielfach nur für den genauen Kenner der Denkmäler der einzelnen Gegend ein bestimmtes Schema. Für den ferner Stehenden besagen sie nichts. Urteile, welche den Wert eines Denkmals herabsetzen, wie »unbedeutend«, »mittelmäßig« u. a., sollen möglichst vermieden werden. Dagegen sollen bedeutende Arbeiten als solche besonders bezeichnet werden.

Bei den inventarisierten Goldschmiedearbeiten sind die Beschauzeichen und Meistermarken sorgfältig zu beachten.

Restaurationen sollen womöglich erwähnt, ihre Ausdehnung kurz charakterisiert werden. Bei wichtigeren neueren Restaurationen ist auch die ausführende oder leitende Kraft zu nennen.

5. Behandlung der Inschriften. Mittelalterliche Inschriften können, soferne sie historisch bedeutsam oder charakteristisch sind, wörtlich und in vollem Umfange mitgeteilt werden. Andere mittelalterliche Inschriften sollen summarisch verzeichnet werden. Für Inschriften aus späterer Zeit, insbesondere für Grabinschriften, hat bei der Auswahl und Fassung eine größere Beschränkung einzutreten. Die Inschriften werden so weit als möglich mit ihren Abkürzungen wiedergegeben. Die Abkürzungen werden bei Bedarf nebenan in Klammern aufgelöst. Die Beisetzung der aufgelösten Jahreszahlen und Monatsdaten in Klammern empfiehlt sich in der Regel. Ergänzungen nicht mehr lesbarer Teile von Inschriften werden in eckigen Klammern [ ], Auflösungen oder erklärende Zusätze in runden Klammern ( ) beigegeben. Bei Inschriften vor dem 14. Jahrhundert empfiehlt sich Abbildung. Ab und zu werden auch gotische Majuskel- und Minuskelinschriften als Proben dieser Schriftgattung abzubilden sein. Die Schriftart des Originals ist durch den entsprechenden technischen Ausdruck zu bezeichnen.

Glockeninschriften, Bauinschriften, Autorinschriften werden aus allen Perioden womöglich stets im Wortlaut mitgeteilt. Gibt man nachmittelalterliche Grabinschriften nicht im Wortlaut, so muß man doch nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag des Todes im Interessse der genealogischen Forschung kopieren.

6. Statistische Übersichten. Der Einzelbeschreibung der Orte jedes Bezirksamts gehen historisch-topographische Angaben voraus. Diese geben kurzen und knappen Aufschluß über Größe, Lage, Bodenbeschaffenheit, Vorkommen von Baumaterialien, Siedelungsverhältnisse, Stammeszugehörigkeit, Handels- und Verkehrsverhältnisse, territorialgeschichtliche Entwicklung, kirchliche Entwicklung (insbesondere Diözesanverband).

Auf das Denkmälerinventar der einzelnen Orte folgt am Schlusse des Bezirksamts die kunststatistische Übersicht. In der kunststatistischen Übersicht sollen vor allem auch die Denkmälergruppen zusammenfassend charakterisiert, Schulzusammenhänge und lokale Eigenarten beachtet, die kleinen Zentren lokaler Kunsttätigkeit angedeutet werden. Dabei können manche Notizen, die bei der Einzelbeschreibung wegbleiben mußten, verwertet werden.

Zusammenfassende Behandlung in der Übersicht ist namentlich für die Denkmäler volkstümlicher Kunst, wie Bauernhäuser etc., erwünscht. Doch sind auch aus diesem Gebiete die wichtigeren Beispiele bei den einzelnen Orten anzuführen, vielleicht mit Hinweis auf die zusammenfassende Darstellung.

7. Register. Am Schlusse eines Regierungsbezirkes wird ein Ortsverzeichnis, Künstlerverzeichnis, ein spezifiziertes Sachregister beigegeben.

VII. Abbildungen. Abbildungen sollen in möglichst großer Zahl gegeben werden. Dabei darf nicht nur das kunstgeschichtlich Wichtige berücksichtigt werden. Auch kleine, unscheinbare Denkmäler, in welchen sich die lokale Eigenart der Gegend oft mehr wiederspiegelt als in den größeren Denkmälern, sind hier gleichmäßig zu beachten. All die kleinen Verschiedenheiten, die der Inventarisator z. B. beim Studium der Dorfkirchen im Grundriß (s. besonders die Turmstellung), im Aufbau und vor allem in den Einzelformen (z. B. Türformen, Maßwerke, Rippenprofile, Schlußsteine, Turmdächer, Turmfenster, Turmgliederung etc.) findet, sollen in typischen Beispielen im Bilde vorgeführt werden. Neben Grundriß, Schnitt und Einzelformen ist vor allem auch Außenansichten Beachtung zu schenken. Oft beruht der Wert des Baues, z. B. einer Dorfkirche, wesentlich auf der Silhouette des Äußeren. Oder die reizvolle Wirkung liegt im Verhältnis des Baues zu der Landschaft, zu seiner Umgebung.

Die Abbildungen sollen sich namentlich auch auf Profandenkmäler erstrecken. Stadttürme, Burgen, Häuser sind oft mehr den durch die Zeitbedürfnisse geforderten Veränderungen und der Verwitterung ausgesetzt als Kirchen, verdienen also schon aus diesem Grunde ein Festhalten im Bilde. Bei mittelalterlichen Wohnhäusern, Rathäusern ist detaillierte Aufnahme, unter Umständen mit den Grundrissen der einzelnen Geschosse, mit Schnitten, Fassade etc., besonders erwünscht. Wichtige, versteckt liegende Bauteile, z. B. alte, interessante Dachstühle, sind besonders zu berücksichtigen.

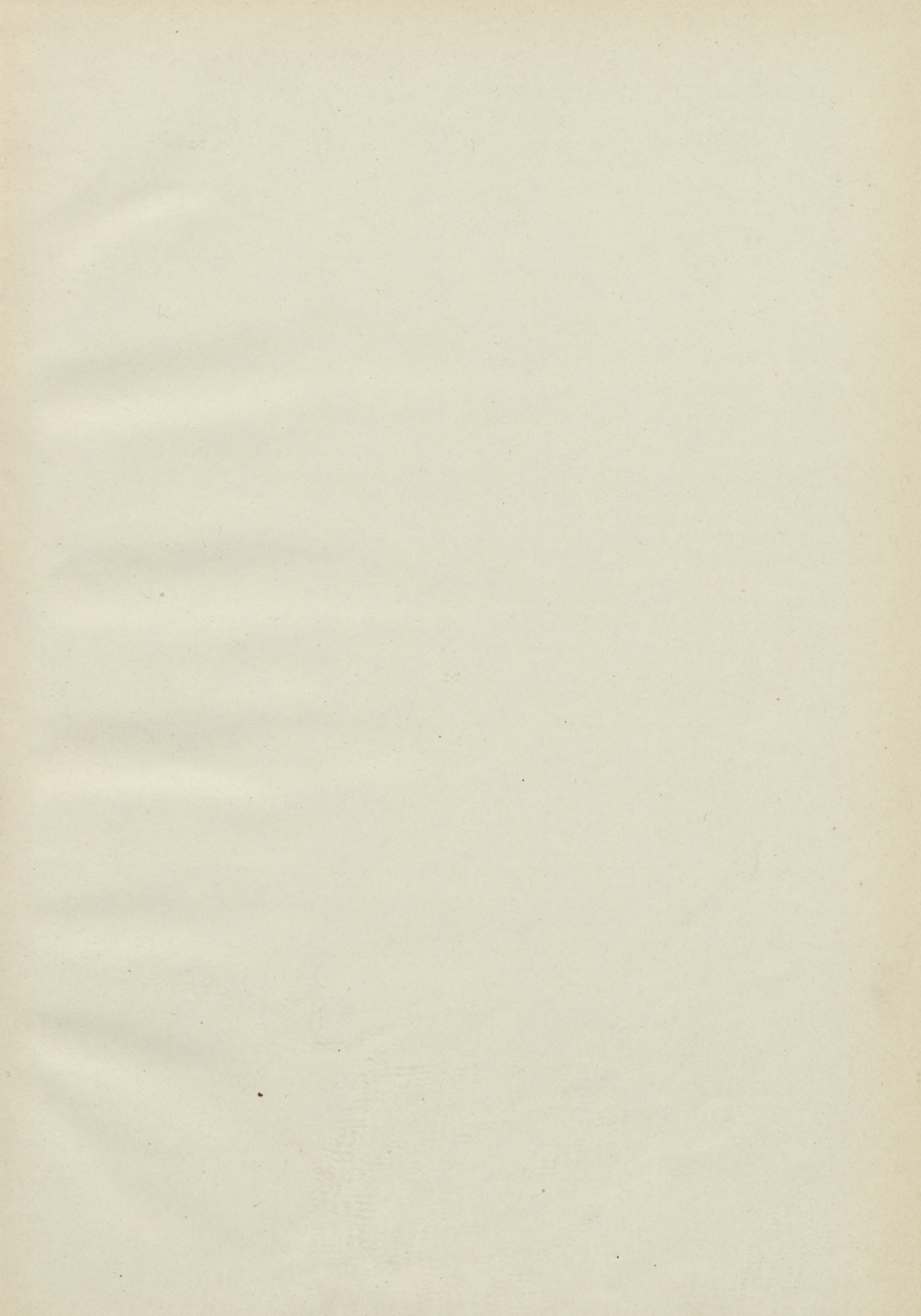
Alte Ortsansichten, alte Pläne, auch Stadtpläne, können eine höchst erwünschte Beigabe sein.

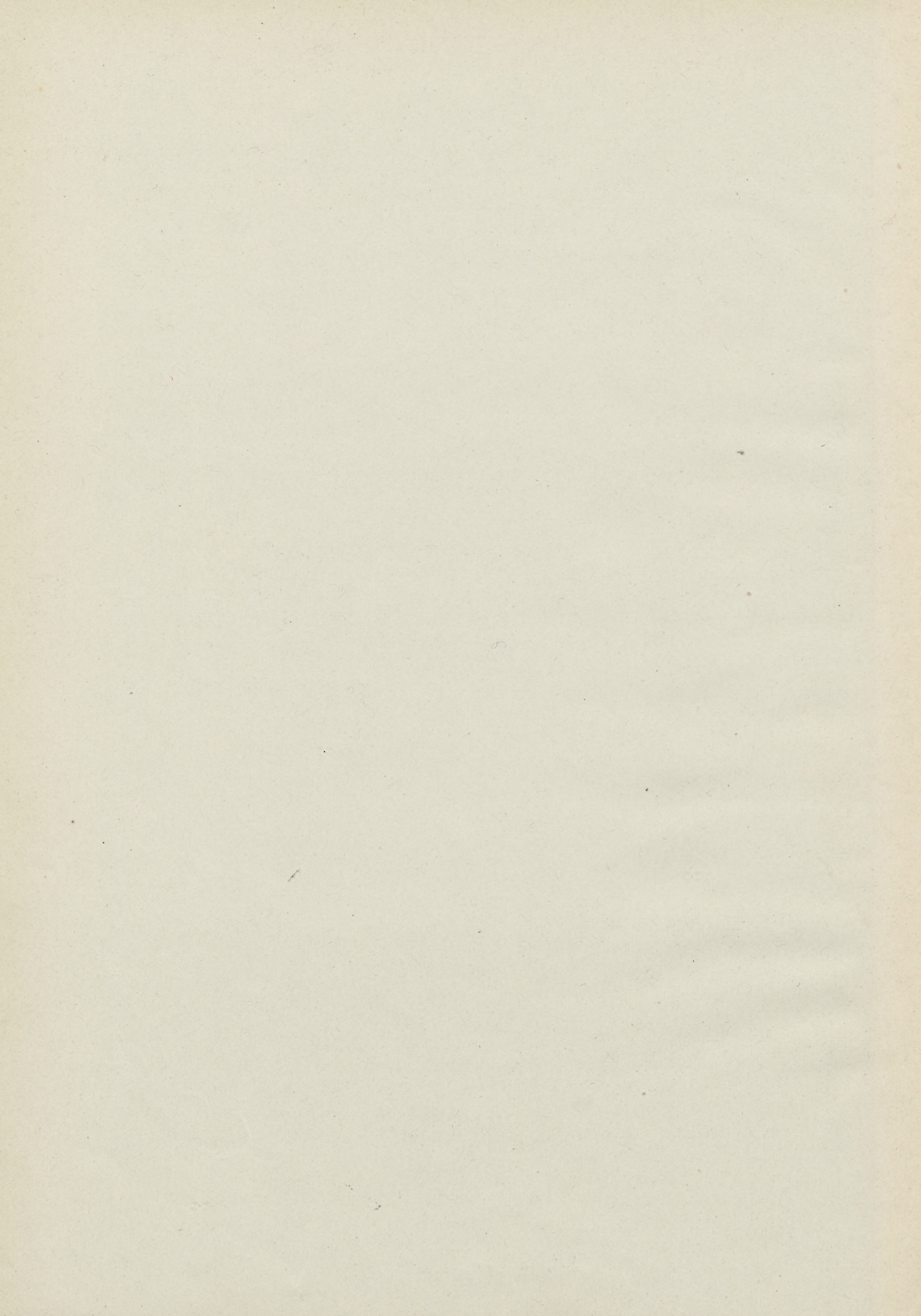
VIII. Karten. Jedem Bezirksamte wird eine Übersichtskarte seines Gebietes in geeignetem Maßstabe beigegeben.

IX. Drucklegung. Lichtdrucke werden in der Regel auf Tafeln im Format des Textes im Text eingeschaltet. Gegenstände aber, zu deren würdiger Wiedergabe ein größeres Format nötig ist, z. B. Interieurs großer Kirchen, große Flügelaltäre etc., werden in einem Ergänzungsatlas im Formate des Tafelwerkes von Oberbayern vereinigt. Der Ergänzungsatlas wird am Schlusse eines Bandes oder eines Regierungsbezirkes beigegeben. Er ist gesondert käuflich. Bauzeichnungen, wie Grundrisse, Schnitte etc., sollen der bequemen Benutzung halber in Klischeedruck stets im Texte eingeschaltet werden, wenn nötig auf eingefalteten Tafeln.

X. Erscheinungsweise. In der Regel soll das Inventar eines einzelnen Bezirksamts — wenn die Raumverhältnisse es gestatten, mit der dazu gehörigen unmittelbaren Stadt — ein in sich abgeschlossenes Heft bilden, mit eigenem Titelblatt, eigener Seitenzählung und eigenem Inhaltsverzeichnis.

Die Hefte erscheinen gesondert und sind einzeln käuflich.

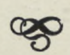




DIE KUNSTDENKMÄLER

DES

KÖNIGREICHS BAYERN



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

KÖNIGREICHS BAYERN

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES

KGL. BAYER. STAATSMINISTERIUMS DES INNERN
FÜR KIRCHEN- UND SCHUL-ANGELEGENHEITEN

ZWEITER BAND

REGIERUNGSBEZIRK

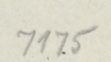
OBERPFALZ UND REGENSBURG

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG HAGER

III BEZIRKSAMT WALDMÜNCHEN.







MÜNCHEN
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG
1906

DIE

KUNSTDENKMÄLER

VON

OBERPFALZ & REGENSBURG

HEFT III

BEZIRKSAMT

WALDMÜNCHEN.

BEARBEITET VON

RICH. HOFFMANN UND GG. HAGER

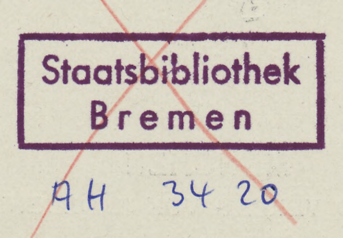
MIT 1 TAFEL, 65 ABBILDUNGEN IM TEXT
UND EINER KARTE

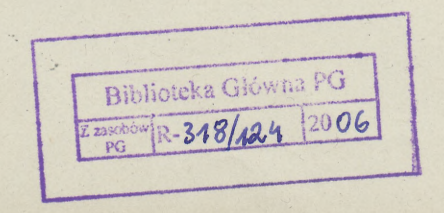




MÜNCHEN
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG
1906


POLITECHNIKA
Biblioteka
Główna
GDAŃSKA


Staatsbibliothek
Bremen
AH 34 20


Biblioteka Główna PG
Z zasobów PG
R-318/124
2006

VORWORT.

Die Denkmälerinventarisation des Bezirksamts Waldmünchen hat Herr Bezirksamtmann IGNAZ POSCHENRIEDER mit regem Interesse unterstützt. Unser Dank gebührt ferner sämtlichen Herren Pfarrern, Lehrern und Bürgermeistern des Bezirks.

Herr GRAF HUGO VON WALDERDORFF gab auch zu diesem Hefte aus seinem reichen Schatze oberpfälzischer Geschichtskenntnisse manch wertvollen Beitrag, manche Berichtigung.

Herr Direktor LUDWIG AUER in Donauwörth hat von dem in seinem Besitze befindlichen bändereichen Manuskripte von Lehrer JOSEPH PLASS († 3. Okt. 1898), Historisch-topographische Beschreibung der Oberpfalz, den Band »Amtsgericht Waldmünchen« für unsere Arbeit in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt.

Herzlich zu danken haben wir außerdem für freundliche und stets bereitwillige Unterstützung den Herren: Dr. FRANZ LUDWIG BAUMANN, Kgl. Reichsarchivdirektor in München, Dr. JOSEPH BREITENBACH, Kreisarchivar in Amberg, FRANZ CONRADI, Kreisbau- und Regierungsrat in Regensburg, Geh. Rat Dr. GG. RITTER V. LAUBMANN, Direktor der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Prälat Dr. FRZ. X. LEITNER, Generalvikar in Regensburg, ANT. OBERMAIER, Studienrat, Vorstand der Kreisbibliothek in Regensburg, MICHAEL RAAB, Bezirkshauptlehrer in Roding, Förster GG. SCHÜTZ in Rötz, Vorstand des Schwarzwöhrberg-Vereins, Dr. CORNELIUS WILL, Fürstlich Thurn- und Taxisscher Archivrat a. D. (†).

Das Denkmälerinventar des Bezirksamts wurde unter der Leitung des Unterzeichneten ausgearbeitet von Herrn Dr. RICHARD HOFFMANN, mit Benutzung einiger älterer Aufzeichnungen des Herrn Dr. PH. M. HALM. Der Abschnitt über Schwarzenburg rührt von dem Unterzeichneten her.

Mit der Beihilfe in archivalischen und historischen Forschungen war Herr Reichsarchivakzessist Dr. JOSEPH KNÖPFLER in München (jetzt Kreisarchivsekretär in Amberg) betraut. Von ihm ist auch der historische Teil der Einleitung verfaßt.

Die Zeichnungen sind von Architekt Prof. FRIEDRICH KARL WEYSSER in München hergestellt worden. Von diesem rühren auch die Photographien für Fig. 5, 11, 14, 15,

16, 18, 19, 20, 30, 32, 35, 40, 43, 50, 52, 56, 61 und Taf. I her. Von Dr. RICHARD HOFFMANN sind aufgenommen die Photographien für Fig. 1, 7, 10, 13, 29, 31, 46, 48, 51, 53, 60, 63, 64, 65, von dem Unterzeichneten die Photographien für Fig. 22 und 45. Die Karte hat Katasterzeichner OTTO LINDNER verfertigt.

Die Klischees sind von der Kunstanstalt ALFONS BRUCKMANN in München ausgeführt worden.

München, im Januar 1906.

DR. GG. HAGER,
K. Konservator am Bayerischen Nationalmuseum und am Kgl. Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns.



EINLEITUNG.

Das Bezirksamt Waldmünchen hat einen Flächeninhalt von 274,04 qkm. Es zählt 41 Gemeinden und 141 Ortschaften, darunter zwei Städte: Waldmünchen und Rötz. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1900 15 805 Seelen. (Ortschaftenverzeichnis des Königreichs Bayern, 65. Heft d. Beiträge z. Statistik des Königreichs Bayern. Herausgeg. vom Kgl. Bayer. Statistischen Bureau, München 1904. — HANS BRAUN, Statist. Amtshandbuch für den Regierungsbezirk Oberpfalz u. v. Regensburg, Regensburg 1903, S. 65 ff.)

Das Bezirksamt grenzt im Westen und Norden an das Bezirksamt Neunburg v. W., im Süden an die Bezirksämter Cham und Roding, im Osten an das Königreich Böhmen.

Das Bezirksamt zerfällt der Bodengestalt nach in zwei ungleiche Hälften. Die östliche, kleinere Hälfte gehört zum Böhmerwald, die westliche, größere zum Schwarzachbergland.

Der Böhmerwald zieht sich in seinen westlichen Ausläufern der Ostgrenze des Bezirks entlang. Seine dichtbewaldeten Berge erreichen eine Höhe von 730—935 m. Treffliche Aussichtspunkte bieten sich westlich des Schloßgutes Voithenbergöd und bei Herzogau auf dem Klammerfelsen.

Im Schwarzachbergland ist besonders der südliche und südwestliche Teil durch landschaftliche Schönheit ausgezeichnet. Dichtbewaldete Berge mit belebten Formen begleiten auf eine lange Strecke südlich von Schönthal und Rötz das linke Schwarzachufer. Der Flischbacher-Berg (587 m) südlich von Flischbach und der Galgenberg (539 m) südlich von Rötz beherrschen vor allem das landschaftliche Bild. Rechts der Schwarzach erheben sich nordwestlich von Rötz stattliche Gipfel, wie der Schloßberg und namentlich der Schwarzwöhrberg (710 m) mit seinen wild sich aufeinander türmenden, gewaltigen Granitblöcken und seiner interessanten Burgruine. Die Rundsicht vom Turme auf dem Schwarzwöhrberg ist eine der weitesten in der ganzen Oberpfalz: im Südosten dehnt sich das stille Tal der Schwarzach aus mit dem friedlich in ihm liegenden Städtchen Rötz, im Norden erhebt sich die Ruine von Thannstein (B.-A. Neunburg), nordöstlich erweckt die Gegend um Hiltersried als historische Landschaft — Ort der Husitenschlacht am 21. Sept. 1433 — ein ganz besonderes Interesse.

Der nördliche Teil des Schwarzachberglandes bietet in den Dörfern Treffelstein mit seinem alten Rundturm und Tiefenbach malerische Punkte. Tiefenbach gewährt in den zahlreichen Holzhäusern das charakteristische Bild eines größeren Dorfes dieser Gegend. Die Landschaft besteht aus grasreichen Talzügen, durch die sich die mit Laubbäumen lieblich bestandene, bräunliche Schwarzach schlängelt, im vollen Gegensatze zu dem mehr wasserarmen Waldmünchener Kessel.

Die Gegend nimmt fast ausschließlich der Gneis in der körnigen, zweiglimmerigen Modifikation in Anspruch. Nur in kleinen Partien unterbricht Granit die Gneisschichten, wie bei Herzogau unweit Waldmünchen. Gneis mit Quarzteilen untermischt weist die Gegend um Treffelstein auf. Im Gebiet um Rötz und in dem Gebirgsstock des Schwarzwöhrberges gewinnt der vorherrschend porphyrartige Granit eine größere Verbreitung.

Der nutzbare Boden umfaßt 26014 ha. Fast die Hälfte davon (10888 ha) trägt Wald, 6085 ha sind Wiesen, 161 ha Weiden, 1093 ha Hutungen, 7787 ha Acker- und Gartenland, 417 ha Öd- und Unland. Am fruchtbarsten ist das Tal der vereinigten Schwarzach, besonders die Gegend von Ast und Schönthal, wo ein Boden sich findet, der es an Ertragsfähigkeit einer niederbayerischen Landschaft kaum nachtut. Moorige, zum Teil vertorfte Flächen lagern bei Arnstein und Premeischl.

Als Baustein wurden in alter Zeit am meisten Bruch- und Feldsteine aus Gneis verwendet. Verarbeiteter Granit findet sich selten (z. B. Schwarzwöhrberg). Westlich von Rötz wird in den dort vorzüglichen Lagen Granit gebrochen, südlich davon Quarz. Nicht besonders zahlreich sind die Ablagerungen von Ziegellehm; im ganzen Bezirke gibt es daher auch bloß sechs Ziegeleien. (Vgl. W. GÖTZ, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern I² [1903], 680 ff. und 891 f., wo auch Näheres über die Bodengestalt des Bezirksamtes sich findet. — C. W. GÜMBEL, Geognostische Beschreibung des ostbayerischen Grenzgebirges, Gotha 1868. — Ders., Geologie von Bayern, 2 Bde., Kassel 1888 u. 1894. Näheres über die Gegend um Waldmünchen, Rötz und das Schwarzachbergland im 2. Bde., S. 420, 478, 479, 481, 482 u. 483. Vgl. ebenda die geologische Übersichtskarte von Bayern.)

Das Gebiet des heutigen Bezirksamtes Waldmünchen gehörte einst zum alten Nordgau und zwar zum eigentlichen Markgebiet, dicht an der slavischen Grenze. 1017 wird der Bezirk, in welchem als ältester Ort hier zum ersten Male urkundlich Rötz genannt wird, als zur marchia Champiae gehörig bezeichnet. Kaiser Heinrich II. schenkt in diesem Jahre Rötz und andere Orte dem Bistum Bamberg. (Die Stelle lautet: »Siukinriut [Zengenrod] et Retsiz inferior, quod proprior Niwnburg [Neunburg v. W.] habetur, Tenindorf [Diendorf], Zigvtilinlant [i. e. ze Gvtilinlant, Gutenland], Zihullisteti [i. e. ze Hullisteti, Hilstetten], sita in pago nortgawe et in comitatu Heinrici«. Orig.-Urk. im Reichsarchiv München, Kaisersel. Nr. 289.) 1055 wird als zur marchia Champiae von Orten des Bezirksamtes Waldmünchen auch genannt Toveriho (Döfering) und Slameringen (Schlammering). (STUMPF, Reichskanzler, 2490.)

Zur damaligen Zeit bestand wohl auch schon der Ort Munichen (Waldmünchen), der eine Gründung der aus Kloster Chammünster vor den Ungarn geflüchteten Mönche sein soll. Der Böhmerwald reichte ehedem mit seinen Urwaldbeständen noch viel tiefer als heute ins Flachland herein, und auch Waldmünchen wird ein Gebiet gewesen sein, das damals erst ausgerodet wurde. Nach LOMMER (Gesch. d. Stadt Waldmünchen, Amberg I [1888], 4 f.) wäre die Besiedlung Waldmünchens schon vor 955 erfolgt. Die neu entstandene Kulturstätte hatte sich des Schutzes der Markgrafen zu erfreuen, war aber jedenfalls schon damals den Einfällen der Slaven hart ausgesetzt. Trotzdem scheint sich aber Waldmünchen, das seit dem 13. Jahrhundert auch vielfach schon als »Munchen umb den wald« oder Gaismünchen bezeichnet wird, schnell entwickelt zu haben, da es schon um 1270 als Stadt erscheint. (MB. XXXVI a, 446.)

Neben Rötz und Waldmünchen bestanden schon im 10. und 11. Jahrhundert viele andere Orte hier, z. B. die Feste Schwarzenburg bei Rötz (auf dem Schwarzwöhrberg, auch Zwetetn genannt), auf der die Schwarzenburger, das angesehenste Geschlecht des Bezirkes, hausten, wahrscheinlich auch schon die Feste Geigant, den Gigantern gehörig, und als Eremitenkloster der Wilhelmiten seit Mitte des 13. Jahrhunderts das Kloster Schönthal. Wann und unter welchem Titel das Gebiet von Waldmünchen und Rötz an die Wittelsbacher Herzoge kam, ist nicht zu erweisen. Schon 1261 saß zu Waldmünchen ein gewisser Chuno als herzoglicher Richter, und man nimmt an (LOMMER I, 10 f.), daß das Gebiet 1204 nach dem Aussterben der Markgrafen von Cham auf die Wittelsbacher überging, welche dasselbe wahrscheinlich den Herren von Schwarzenburg verpfändeten. So läßt sich das Schweigen des ersten Salbuches von ca. 1224 über das Gebiet Waldmünchens erklären. Schon im zweiten Salbuch von ca. 1270 aber erscheinen Rötz und Waldmünchen nebst Schwarzenburg als Amt Monacum, so daß es also zwischen den Jahren 1224 und 1270, wahrscheinlich sogar schon vor der Teilung von 1255, in welcher Amt Monacum an Heinrich von Niederbayern fiel, wieder in den unmittelbaren Besitz der bayerischen Herzoge, die in der Zwischenzeit hier ihren Besitz abzurunden gesucht hatten (Tiefenbach etc. vgl. VO. IX, 156), gekommen sein muß. Das Salbuch nennt als hauptsächlichste Orte: Chirchenast, Chritzenast, Albernhof, Muenichen, Hertzogenawe, Probstorf, Katzbach, Uolrichsgrün, Gleizzenperg und Luchsenried. (MB. XXXVI a, 446 f.) Rötz und Schwarzenburg scheinen damals noch an die Schwarzenburger verpfändet gewesen zu sein. Andere Orte des heutigen Gebietes von Waldmünchen gehörten zu umliegenden Ämtern, so Treffelstein zu Schneeberg.

Neben den Schwarzenburgern, welche wieder als Vasallen die Stegner, Cholberger, Hirschhofer, Tiefenbacher etc. unter sich hatten, finden wir in unserem Gebiete als mächtige Lehensherren noch die Grafen von Leonberg (zu Rötz, Premeischl, Heinrichskirchen etc.), die Grafen von Altendorf und die Landgrafen von Leuchtenberg. Die letzteren verstanden es, hier ihren Besitz durch Kauf abzurunden; so erwarben sie 1296—1305 Pillmersried, 1281 Premeischl, Anfang des 14. Jahrhunderts Diepoltsried und Hiltersried von den Leonbergern und erhielten so einen überwiegenden Einfluß. Neben diesem weltlichen Besitz finden wir auch Besitz in geistlichen Händen. Das Bistum Regensburg verfügt 27. Oktober 1298 (Reichsarchiv München, Ger. Urkk. v. Waldmünchen, Fasz. 1) über den Zehent zu Waldmünchen zugunsten des St. Katharinenspitals in Regensburg. Schönthal, wo seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein festes Kloster stand (1263 bittet Bischof Hilbrand von Eichstätt seine Untertanen, die Augustiner-Eremiten zu Schönthal bei der Wiedererbauung ihres Klosters zu unterstützen [MB. XXVI, 17]), das seit 1263 sich dem Orden der Augustiner unterworfen hatte (JANNER II, 101 f.), hat durch reiche Schenkungen von den bayerischen Herzogen und dem Adel des Bezirkes, besonders den Leonbergern, großen Landbesitz erworben. Die Herzoge Otto und Stephan schenkten dem Kloster 1297 das Patronat über die Pfarrei Rötz, 1303 die Pfarrkirche zu Schönthal. Schwarzenburg und Rötz müssen wieder an die bayerischen Herzoge zurückgefallen sein, denn am 7. September 1307 verpfändet der Herzog Stephan seine Burg Schwarzenburg und den »Markt« Rötz Konrad von Chamerau, dem Schwiegervater

des Konrad von Schwarzenburg, um 400 Pfund Pfennig. Schwarzenburg mit den beiden Ämtern Waldmünchen und Rötz war allmählich der Mittelpunkt der ganzen Herrschaft geworden und gehörte zum Vitztumamte Straubing. Bei der Landesteilung von 1331 fielen Waldmünchen und Rötz an Heinrich XVI. den Natternberger von Niederbayern, der am 26. März 1332 gegen die Feste Falkenstein dem Landgrafen Ulrich von Leuchtenberg die Burg Schwarzenburg, den Markt Rötz, die Stadt München (Waldmünchen) und 30 Pfund Pfennig vom Zoll in Cham verpfändete. (Orig.-Verk.-Urk. im Reichsarchiv München, Ger. Urkk. v. Waldmünchen, Fasz. 2.)

Mit dem Aussterben der Herzoge von Niederbayern (1340) fiel das Wiederlosungsrecht von Waldmünchen etc. an Kaiser Ludwig den Bayern und kam so zu Oberbayern. Kaiser Ludwigs Söhne verschrieben 1348 den Landgrafen Ulrich und Johann von Leuchtenberg neuerdings 3000 Pfund Pfennig auf die Pfandschaft, und in der Teilung von 1349 fiel das Wiederlosungsrecht wieder an Niederbayern unter den Herzogen Stephan I., Wilhelm I. und Albrecht I. 1353 erhielt Herzog Albrecht I. diese Gebietsteile allein. Von 1364—1367 war die Herrschaft Schwarzenburg von den Landgrafen von Leuchtenberg an Georg den Auer zu Stockenfels weiterverpfändet. Aus der Pfandurkunde erfahren wir, daß damals das Städtchen Waldmünchen schon mit Mauer und Graben umgeben war. Von jeher bestand daselbst auch eine Burg inmitten der Stadt. Am 8. Januar 1409 verpfändeten die Landgrafen Waldmünchen, Rötz und Burg Schwarzenburg an »Amaley die Kagrerin« von Störnstein und ihre Söhne Hintschik und Hans die Pfluge von Rabenstein in Böhmen um 3000 Schock großer Prager Münze. (Revers, Orig. im Reichsarchiv München, Ger. Urkk. v. Rötz, Fasz. 2.) Beim Aussterben der Straubinger Linie der bayerischen Herzoge 1425 entstand um deren Erbe ein Streit der bayerischen Herzoge, der aber durch den Kaiser am 26. April 1429 entschieden wurde, worauf der Teil Waldmünchen (d. h. das Wiederlosungsrecht desselben) Herzog Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt zufiel.

Die 20er Jahre des 15. Jahrhunderts waren für das von uns betrachtete Gebiet eine Zeit schwerer Leiden infolge der häufigen Husiteneinfälle. In der Nacht des 1. Oktober 1427 wurde das reiche Kloster Schönthal von den Husiten geplündert und angezündet. Waldmünchen, das schon 1266 einmal von den Böhmen verwüstet worden war, zwang 1425 infolge der tapferen Gegenwehr der Bürger die angreifenden Husiten zum Rückzug. Auch im nächsten Jahre standen die Feinde wieder vor Waldmünchens Toren, ohne die Stadt, die damals von Hintzig Pflug verteidigt wurde, in ihre Gewalt bekommen zu können. Erst 1428 gelang es ihnen, Waldmünchen zu erobern und zu zerstören. Wiederum kam es zum Kampfe vor Waldmünchens Mauern am 21. September 1430, an welchem Tage die Bayern Sieger blieben. Endlich schien der entscheidende Sieg Herzog Johanns von Neunburg über die Husiten bei Hiltersried (B.-A. Waldmünchen) am 21. September 1433 den Greueln ein Ende gemacht zu haben. Zahlreich nahm an diesem Kampfe neben dem Adel Neunburgs auch der der Herrschaft Schwarzenburg teil, an seiner Spitze als Feldhauptmann der Herr von Schwarzenburg, Hintzig Pflug. (Neben ihm wird noch ausdrücklich genannt Wenzel von Rötz.) Mehr als 2000 tote Feinde bedeckten das Feld, und noch heute erinnern Spuren von Schanzgräben um die Kirche zu Hiltersried an den blutigen Tag. Für die weiter von der Grenze gelegenen Teile

des Waldes war mit diesem Siege die Ruhe wieder hergestellt, Waldmünchen aber ward in der nächsten Zeit durch Untergrabung der Mauern von den Böhmen eingenommen und gänzlich verwüstet.

Mit dem Aussterben der Ingolstädter Linie fiel das Wiederlosungsrecht des Gebietes an Herzog Heinrich den Reichen von Landshut. Die Herren von Pflug nahmen sich der ihnen von den Leuchtenbergern verpfändeten Gebiete sehr an. So verbaute Hintzig Pflug nach einem Zeugnis von 1439 600 fl. an den Schlössern Schwarzenburg und Waldmünchen. Die Pfluge waren auch gegen das zerstörte Kloster Schönthal, über das sie die Oberhoheit hatten, von großer Freigebigkeit, so daß dasselbe bald wieder aus seinen Trümmern erstand und zur alten Blüte gelangte. Die Leuchtenberger versuchten um das Jahr 1460 die Pfandschaft Waldmünchen, Rötz und Schwarzenburg wieder einzulösen, kamen aber darüber mit Sebastian Pflug, der auch Hauptmann des Löwenbundes war, in den folgenden Jahren in heftige Fehde, die bis an den Kaiser gelangte. (Vgl. Ger. Urkk. v. Rötz im Reichsarchiv München, Fasz. 2.) Auf einem angesetzten Tag zu Regensburg, wo die Landgrafen den Pfandschilling vollständig hinterlegt hatten, erschien auf Betreiben Konrads von Heideck, des nächst interessierten Erben, niemand von den Pfandinhabern. Die Pfluge wollten eben die Pfandschaft nicht herausgeben zu einer Zeit, da sie eifrig bemüht waren, ihren Besitz durch Kauf und Tausch hier abzurunden und zu vergrößern. Als 1495 Herzog Georg der Reiche von Landshut die Pfandschaft von den Leuchtenbergern einlösen wollte, konnten diese ihm am 19. Oktober 1501 nur das Wiederlosungsrecht an den Afterpfandinhabern abtreten. (Reichsarchiv München, Ger. Urkk. v. Rötz, Fasz. 3.) Am 22. April 1504 verkauften die Pfluge ihre Pfandschaft um 36000 fl. an den Burggrafen von Meißen, Herrn von Plauen. Nach dem Tode des letzten niederbayerischen Herzogs, Georgs des Reichen von Landshut, 1503 wurde das Wiederlosungsrecht der Herrschaft Schwarzenburg etc. von dem Schwiegersohne Pfalzgraf Ruprecht und, nachdem dieser am 20. Aug. 1504 gestorben, von den minderjährigen Söhnen Ruprechts, Otto Heinrich und Philipp, beansprucht. Durch Urkunde vom Donnerstag nach Erhardi 1505 trat aber Pfalzgraf Friedrich als Vormund der jungen Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp dieses Wiederlosungsrecht an Heinrich von Gutenstein ab. Am 6. Januar 1506 löste Heinrich von Gutenstein (böhmischer Adel) die Pfandschaft von Burggraf Heinrich um 36000 fl. und 4000 fl., die an den Pfandobjekten verbaut und zur Ausrüstung mit Geschütz verwendet worden waren, ab. Als Heinrich von Gutenstein infolge seiner Gewalttaten 1509 in Weiterungen mit dem Schwäbischen Bunde geriet und die Mauern seines Schlosses Schwarzenburg mit seinen eigenen Geschützen niederwarf, gelang es dem Kurfürsten Ludwig und Pfalzgrafen Friedrich, die ganze Herrschaft Schwarzenburg samt Treffelstein um 41000 fl. und 4000 fl. für das Geschütz von Heinrich von Gutenstein für die Kurpfalz zu kaufen. Die Kaufsurkunde wurde am 25. Januar 1510 ausgefertigt. Von da ab blieb Waldmünchen mit der Oberpfalz vereinigt. Die Herrschaft wurde in die beiden Pflegämter Rötz und Waldmünchen geteilt. (Waldmünchen war auch häufig der Sitz des Hauptmanns vor dem Walde; so erhielt 1516 Heinrich Nothaft von Wernberg als Hauptmann von dem Kurfürsten Waldmünchen als Amtssitz angewiesen. Nothaft-Urkk. Nr. 774 im Reichsarchiv München.)

Mit dem Regierungsantritt Otto Heinrichs 1556 wurde in der Oberpfalz sogleich die Reformation nach der Augsburger Konfession durchgeführt. Doch schon unter seinem Nachfolger mußten die Untertanen die Religion wieder wechseln und (seit 1563) zum Calvinismus übertreten, um dann wieder lutherisch und später noch einmal (unter Johann Kasimir) calvinisch zu werden. Die Reformation blieb eingeführt bis in die Zeiten des 30 jährigen Krieges, der für diese Gegenden eine harte Prüfung war.

1628 kam Waldmünchen gleich der ganzen Oberpfalz an Kurfürst Maximilian I. von Bayern, der die Stadt Waldmünchen schon im Oktober 1622 eingenommen hatte. Furchtbar hausten sodann die Schweden in dem Gebiete. 1634 wurde Waldmünchen von der schwedisch-birkenfeldischen Armee unter General von Vitztum nach dreitägiger Belagerung erobert und verwüstet, doch schon bald wieder von den Kaiserlichen besetzt. Im Januar 1641 plünderte General Baner, im Mai 1648 General Graf Wrangel Waldmünchen. Die Stadt, die noch dazu in den Jahren 1633 und 1635 fast vollständig abgebrannt war, litt durch diese harte Schwedenzeit außerordentlich und lag fast ganz in Trümmern. 1634 eroberten die Schweden auch das Kloster Schönthal und verwüsteten den Markt Rötz. Im gleichen Jahre brachen sie auch die Feste Schwarzenburg, die seitdem Ruine ist. Nachdem das Jahr 1648 den heißersehnten Frieden gebracht hatte, konnte wieder an die Ausbesserung der Schäden des großen Krieges gegangen werden. Kaum waren die Wunden des unseligen Krieges einigermaßen geheilt, als der Spanische Erbfolgekrieg diese waldumrauschten Gegenden berührte. Schon 1703 wurde das ganze Gebiet von Waldmünchen von den Österreichern unter General Schulenburg so entsetzlich gebrandschatzt, daß sich sogar die Landbevölkerung in hellen Haufen gegen diesen Feind erhob. Auch der Österreichische Erbfolgekrieg verschonte Waldmünchen nicht. Am 15. September 1742 erschien Oberst v. Trenk mit seinen wilden Panduren vor Waldmünchen, wurde aber mit 637 fl. 30 kr. abgefunden; am 16. zog er weiter nach Böhmen. Die Folge der vielen Drangsale war eine vollständige Verarmung der Bevölkerung sowohl auf dem Lande als in den Städten Waldmünchen und Rötz. Im Jahre 1742 allein mußte die Stadt Waldmünchen 6989 fl. für den Feind aufbringen. Im sog. Bayerischen Erbfolgekrieg hielten die Österreicher Waldmünchen vom 7. Januar bis 19. März 1778 besetzt. Die folgenden Napoleonischen Kriege brachten dem ohnedies ganz verarmten Bezirk Waldmünchen und Rötz unzählige Durchmärsche und Einquartierungen kaiserlicher, russischer und französischer Truppen. Erst der Sturz Napoleons bedeutete auch für diese Gegenden den Beginn des Friedens und der Erholung.

1840 und 1857 wurden die Gemeinden Breitenried, Tiefenbach und Treffelstein, und 1857 die Gemeinde Döfering, die bislang zu dem Landgericht Oberviechtach, bzw. Cham gehört hatten, zum Gerichtsbezirk Waldmünchen geschlagen. Seit 1862 ist Waldmünchen Sitz eines Bezirksamtes mit den Gerichtsbezirken Waldmünchen und Rötz.

In kirchlicher Beziehung gehörte das Gebiet stets zur Diözese Regensburg.

LITERATUR.

Sehr viele von den in Heft I, B.-A. Roding, S. 8—20, gegebenen Literaturhinweisen haben auch für das B.-A. Waldmünchen Geltung. Wir notieren außerdem:

1. Geschichte. JOHANN MARTIN MAXIMILIAN EINZINGER VON EINZING, Bayerischer Löw, das ist: Historisches und Heraldisches Verzeichniß der Bayerischen Turnierer, und Helden etc., Anderer Band, München 1762, S. 469. — v. FINK, Zur Geschichte der Herrschaft Schwarzenburg, Retz und Waldmünchen, VO. V, 429—437. Nachtrag hierzu VO. VI, 68 ff. — Ders., Auszug aus dem Salbuche des Herzogs Heinrich von Niederbayern, Gericht Waldmünchen, VO. V, 474 f.

Die spezielle ortsgeschichtliche Literatur ist bei den einzelnen Orten angegeben.

2. Rechtsverhältnisse. LUDWIG FREIHERR VON EGCKHER, Vortrag über das Landsassenwesen in der obern Pfalz 1804. MS. im Kreisarchiv Amberg. (Enthält insbesondere auch eine Matrikel der Landsassengüter mit wertvollen Angaben über die Besitzer zu den verschiedenen Zeiten.)

4. Kulturgeschichte. Zweiter Absatz (Sitte und Sagen). GG. DORRER, Stoipfalzerisch, Ländliches Bild aus dem Schwarzachtale, Bayerland III (1892), 484 ff. — G. GRASSL, Leute im oberen Schwarzachtal, Bayerland VI (1895), 490 ff.

Fünfter Absatz (Steinkreuze, Sühnekreuze, Mordkreuze). H. OTTE, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie, Leipzig I^5 (1883), 382 f. — H. BERGNER, Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland, Leipzig 1905, S. 365 f.

6. Topographie. G. L. BEYER, Atlas von Bayern, Nürnberg 1836, Regenkreis, S. 51, 97. — KARL HOHN, Atlas von Bayern, Nürnberg 1840, IV, 140 f. — JOSEPH PLASS, Geschichtliche, geographische und statistische Darstellung des Amtsgerichts Waldmünchen. MS. im Besitze des Herrn Direktors L. Auer im Kassianeum in Donauwörth.

ABKÜRZUNGEN
häufiger genannter Werke.

ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER. — ANDREAS VON REGENSBURG, Sämtliche Werke, herausgeg. von GEORG LEIDINGER, Quellen und Erörterungen z. bayer. u. deutschen Gesch., Neue Folge, Bd. I, München 1903.

Cgm — Cod. germ. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München.

HUND I, II, III. — WIGULÄUS HUND, Bayrisch Stammenbuch. Vgl. die Angaben der Ausgaben in Heft I, B.-A. Roding, S. 8.

JANNER. — FERDINAND JANNER, Gesch. d. Bischöfe von Regensburg, 3 Bde., Regensburg 1883 — 1886.

Matrikel R. — Matrikel d. Bistums Regensburg, Regensburg 1863.

MB. — Monumenta Boica, München 1763 ff.

NIEDERMAYER. — ANDREAS NIEDERMAYER, Zur Kunstgesch. d. Diözese Regensburg, Beilage zur Augsb. Postzeitung 1856. Vgl. die nähere Angabe in Heft I, B.-A. Roding, S. 16.

OEFELE. — FELIX ANDREAS OEFELE, Rerum boicarum Scriptores, 2 Bde., Augsburg 1763.

PIPER. — OTTO PIPER, Burgenkunde. Mit Burgenlexikon. München 1895. (Jetzt auch von der zweiten Auflage Bd. I erschienen, München und Leipzig 1905.)

RIED. — THOMAS RIED, Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, 2 Bde., Regensburg 1816.

RIEZLER. — SIGMUND RIEZLER, Geschichte Bayerns, Bd. I—VI, Gotha 1878—1903.

Reg. Boic. — Regesta sive rerum boicarum autographa, herausgeg. von C. H. VON LANG, M. FRHR. VON FREYBERG u. C. Th. RUDHART, 13 Bde., München 1822—1854.

ROSENBERG. — M. ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen, Frankfurt a. M. 1890.

SCHÖNWERTH. — FR. SCHÖNWERTH, Aus der Oberpfalz, Sitten u. Sagen, 3 Bde., Augsburg 1857 — 1859.

SIGHART. — J. SIGHART, Gesch. d. bild. Künste im Königreich Bayern, München 1863.

VO. — Verhandlungen d. Hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg. Vgl. das Nähere in Heft I, B.-A. Roding, S. 18.

ZIMMERMANN, Kalender V. — JOS. ANT. ZIMMERMANN, Chur-Bayrisch-Geistlicher Calender, V. Theil, Das Herzogthum der Obern-Pfaltz, München (1758).

ARNSTEIN

bei Premeischl.

SCHLÖSSCHEN. VO. XVIII, 244 Anm.; XXIV, 53. — MB. XIII, 100; XXVI, 513, 516, 520, 522, 527. — Oberbayer. Archiv XXX, 234.

Schlößchen.

Einfacher, zweigeschossiger Bau mit Mansardendach und Kuppeltürmchen. 18. Jahrhundert.

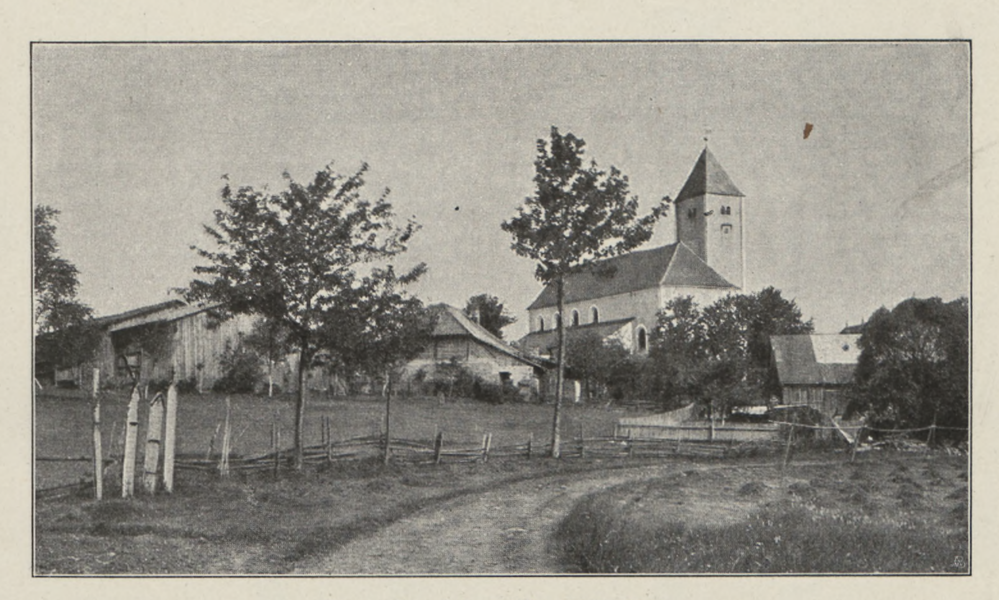


Fig. 1. Ast. Südostansicht der Pfarrkirche.

BURGSTALL. In der Nähe des Schlößchens deutliche Spuren einer Burganlage. In Terrassen abfallendes Terrain. Aufgehendes Mauerwerk nicht vorhanden. Erhalten ist noch ein unterirdisches Gewölbe, in die Gneisfelsen gehauen.

Burgstall.

Im 12. Jahrhundert finden wir Sibot von Arnstein (MB. XIII, 100), im 15. Jahrhundert ist Besitzer der Herrschaft Ulrich Kradem. (MB. XXVI, 513, 516, 520, 522, 527.) Im 16. Jahrhundert unter verschiedenen Herren, kam das Gut im 17. Jahrhundert an die Sauerzapf. Im 18. Jahrhundert gehörte dasselbe Michael Weißmann von Weißenstein, dessen Grabstein in der neuen Hiltersrieder Kirche noch erhalten ist, 1801 Joseph Freiherrn von Voithenberg zu Arnstein, welches Geschlecht das Gut bis in die neueste Zeit inne hatte.

Im Dorfe viele HOLZHÄUSER.

Holzhäuser.

AST.

Kath. Pfarrkirche.

KATH. PFARR- UND WALLFAHRTSKIRCHE U. L. FRAU.

Früher Filialkirche von Waldmünchen, 1724 Expositur, 1814 selbständige Pfarrei. Matrikel R., S. 260. — VO. XVI, 40; XVIII, 157; LIII, 209; LV, 131. — MB. XXVI, 80, 142, 288, 293, 486, 531; XXVII, 27, 38. — Reg. Boic. III, 248. — ZIMMERMANN, Kalender V, 287 f. — Kurze Beschreibungen, auch einfache Anzeigen der Ritterordens-

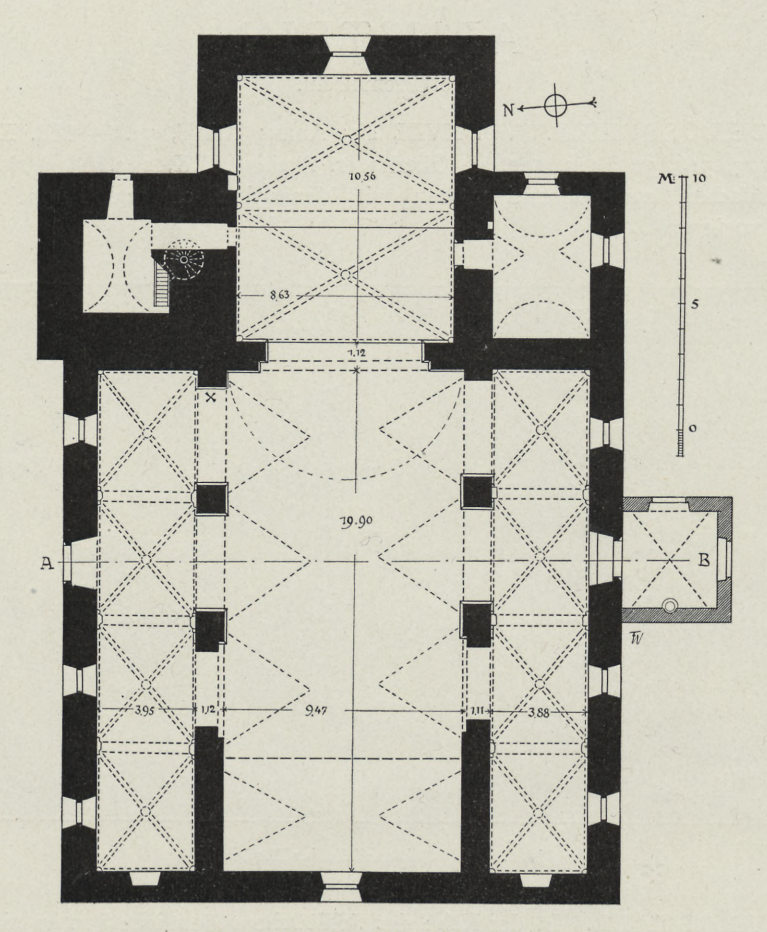


Fig. 2. Ast. Grundriß der Pfarrkirche.

Commenden, der Kollegiatstifte, der Abteyen und Probsteyen etc. in Bayern, nebst einem Anhang von der Ober-Pfalz, Regensburg 1799, S. 176. — Bavaria II, 1, 651. — JANNER II, 103, 514; III, 349. — A. SCHÖPPNER, Sagenbuch des bayerischen Landes, München 1874, II, 104. — H. REIDELBACH, Die frommen Sagen und Legenden des Königreiches Bayern, Regensburg 1897, S. 84. — SIMON DIRNBERGER, Monographie des Schulsprengels Ast, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 291. — Ders., Historische, statistische, topographische Notizen von Ast, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 292.

Miniaturansicht bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568.

Kath. Pfarrkirche.

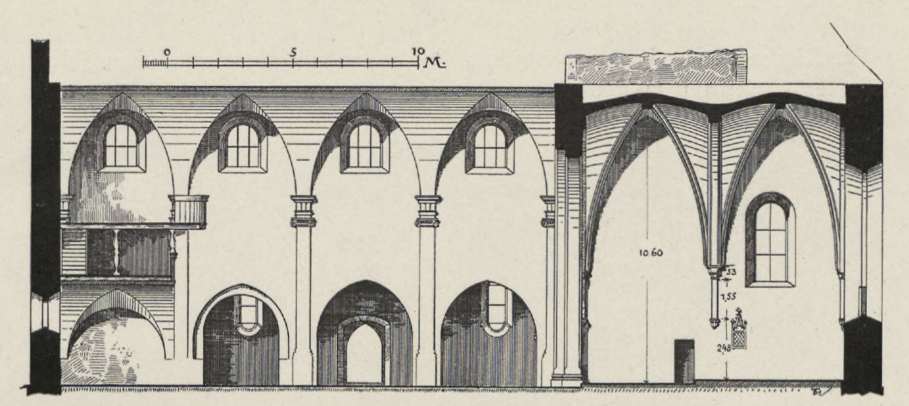


Fig. 3. Ast. Längsschnitt der Pfarrkirche.

Ast (Fig. 1) ist eine vielhundertjährige Wallfahrt, an deren Entstehung sich eine interessante Legende knüpft. Die Gräfin von Schwarzenburg (Schwarzwöhrberg) geriet auf einer Reise durch Scheuwerden der Pferde in große Gefahr, aus der sie aber durch das Gelübde, an dem Orte, wo die Pferde stille stehen würden, eine Kirche zu erbauen, glücklich gerettet wurde. Sofort ist mit dem Kirchenbau begonnen worden. Beim Fällen der Bäume fand man auf einem Aste ein Muttergottesbild, das in die neue Kirche gesetzt wurde und dem Gotteshause seinen Namen gab. Nach einer andern Variation weiß die Sage zu berichten, daß die Pferde versanken, doch die Gräfin gerettet ward. Man fand die Hufeisen und hing sie an der Türe der neuen Kirche auf. (ZIMMERMANN, Kalender V, 287 f. — A. SCHÖPPNER II, 104. — H. REIDELBACH, S. 84.)



Fig. 4. Ast. Querschnitt der Pfarrkirche.

Kath. Pfarrkirche.

Die Kirche wird 1265 zuerst erwähnt. In diesem Jahre bestätigt Herzog Heinrich dem Kloster Walderbach das Patronatsrecht über »Aste vel Monaco«. (Reg. Boic. III, 248.)



Fig. 5. Ast. Choransicht der Pfarrkirche.

Frühgotischer Bau, vermutlich noch aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Um 1665 fand ein Umbau und die letzte Konsekration statt. (Matrikel R., S. 260.)

Kath. Pfarrkirche.

Dreischiffige, basilikale Anlage. (Grundriß Fig. 2. — Längsschnitt Fig. 3. — Querschnitt Fig. 4.) Der eingezogene, gerade geschlossene Chor umfaßt zwei Joche Kreuzrippengewölbe, das dreischiffige Langhaus vier Joche. Die Seitenschiffe schließen gerade. Nördlich vom Chor der Turm, südlich die Sakristei.

Das Chorgewölbe ist hoch und weit gesprengt; daher der Chor von sehr schöner Raumwirkung. (Fig. 5.) Die Joche sind durch einen breiten, gestelzten, spitzen Gurtbogen getrennt. An den Kreuzungen der Rippen Tellersteine. Die Schildbögen sind gestelzt und reichen weit herab. Die Gurtbögen sitzen auf halbrunden Diensten auf, die ein halbes Achteckkapitell mit zwei derben Wulsten, Platte und Rundstab tragen und unten in Konsolen endigen. In den Chorecken sind ähnliche Dienste als Träger der Gewölberippen angeordnet. (Fig. 6.) Im Langhaus trennen spitze, unprofilierte Scheidbögen die Schiffe. Die südlichen Arkadenbögen sind höher als die nördlichen; die Seitenschiffe (Fig. 7) haben noch die ursprünglichen Kreuzrippengewölbe mit Schlußsteinen zwischen gestelzten Gurten mit ausgekehlten Kanten. (Fig. 8.) Die Gurtbögen ruhen auf plumpen Kragsteinen, die bald zu einem halben Achteck durchgebildet sind, bald eine schwere, würfelförmige Gestalt haben. (Fig. 8, a.) Am Ostende des rechten Seitenschiffes sitzen die Rippen an Stelle der Konsolen auf roh gemeißelten Köpfen. (Fig. 8, b.) Am östlichsten Wandpfeiler des linken Seitenschiffes haben sich noch Reste der alten Kämpfer aus Platte und Schräge erhalten. (Fig. 9, a.) An den andern Pfeilern wurden sie wahrscheinlich beim Umbau von 1665 abgeschlagen. Um diese Zeit wurden die beiden westlichsten Arkadenbögen rundbogig unterfangen, das bis dahin flach gedeckte Mittelschiff eingewölbt und durch Pilaster gegliedert, die doppelte Westempore angelegt und die Fenster verändert. Nur in der Ostwand des Chores ist noch ein altes spitzbogiges Fenster erhalten, dessen Maßwerk jedoch abgeschlagen wurde. Um 1665 wurde ferner eine gewölbte Vorhalle vor das Südportal gelegt. Die beiden Eingänge im Norden wie im Süden sind einfach profilierte Spitzbögen. (Fig. 9, b.) Eine kleine Spitzbogentüre führt vom Presbyterium aus in die Sakristei.

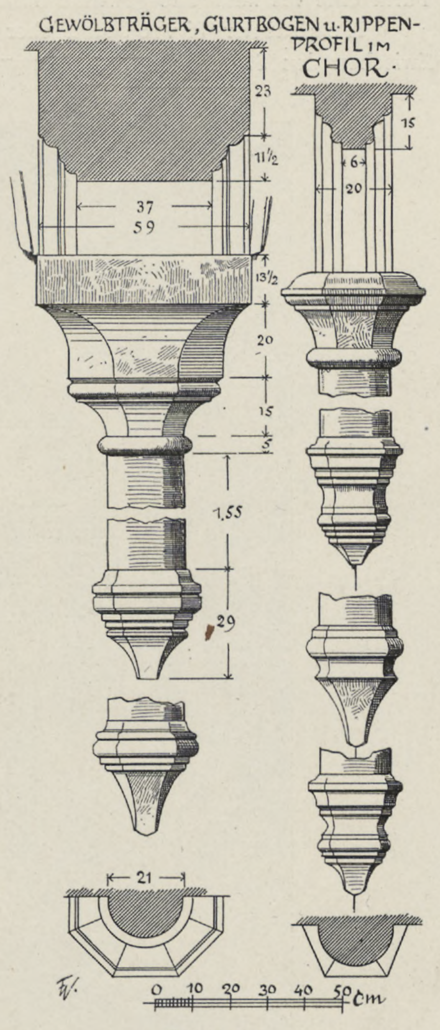


Fig. 6. Ast.
Details vom Chor der Pfarrkirche.

Die Sakristei ist gleichzeitig mit der Kirche gebaut, wurde aber später, wahrscheinlich um 1665, erhöht und neu gewölbt. Unter dem Dache der Sakristei ist

Kath. Pfarrkirche.

an der südlichen Chorwand ein gotisches, bei der Erhöhung der Sakristei vermauertes Fenster mit Resten von Maßwerk sichtbar. (Fig. 9, c.)

Der wie die Kirche in Bruchsteinmauerwerk aufgeführte Turm hat auf allen vier Seiten gekuppelte rundbogige Klangarkaden (Fig. 9, d) und Pyramidendach. Im Turm eine bis zum Chorgewölbe hinaufführende steinerne Wendeltreppe.

Einrichtung.

Hochaltar (Fig. 10), stattlicher Aufbau von vier Säulen, barock, um 1720—30. Zwischen den Säulen die überlebensgroßen Figuren von St. Wolfgang und Benedikt.



Fig. 7. Ast. Ansicht des südlichen Seitenschiffes der Pfarrkirche.

Im Giebel des Altares Gemälde der hl. Familie. Aus der entwickelten Rokokoperiode verschiedenes Schweifwerk und der Tabernakel. Seitlich an der östlichen Chorwand hängen zwei ursprünglich zum Altar gehörige Ornamente, welche in reich geschnitztem Laub- und Bandwerk die Rosenkranzgeheimnisse in kleinen Medaillonbildern enthalten, um 1720. Der Hochaltar ist interessant als ein in dieser Gegend seltenes Beispiel reicher und edler Altarbaukunst. Im Schrein, von Wolken und Engeln umgeben, das spätgotische Gnadenbild: Maria auf dem Halbmond, das unbekleidete Kind auf beiden Händen tragend. Bemalte Holzfigur um 1480. H. ca. 1,10 m.

Von den vier Seitenaltären haben sich nur zwei in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten; sie stehen an der Schlußwand der Seitenschiffe mit den Ölbildern Mariä Vermählung und St. Michael, beide mit gedrehten Säulen und seitlich ange-

Kath. Pfarrkirche. Einrichtung.

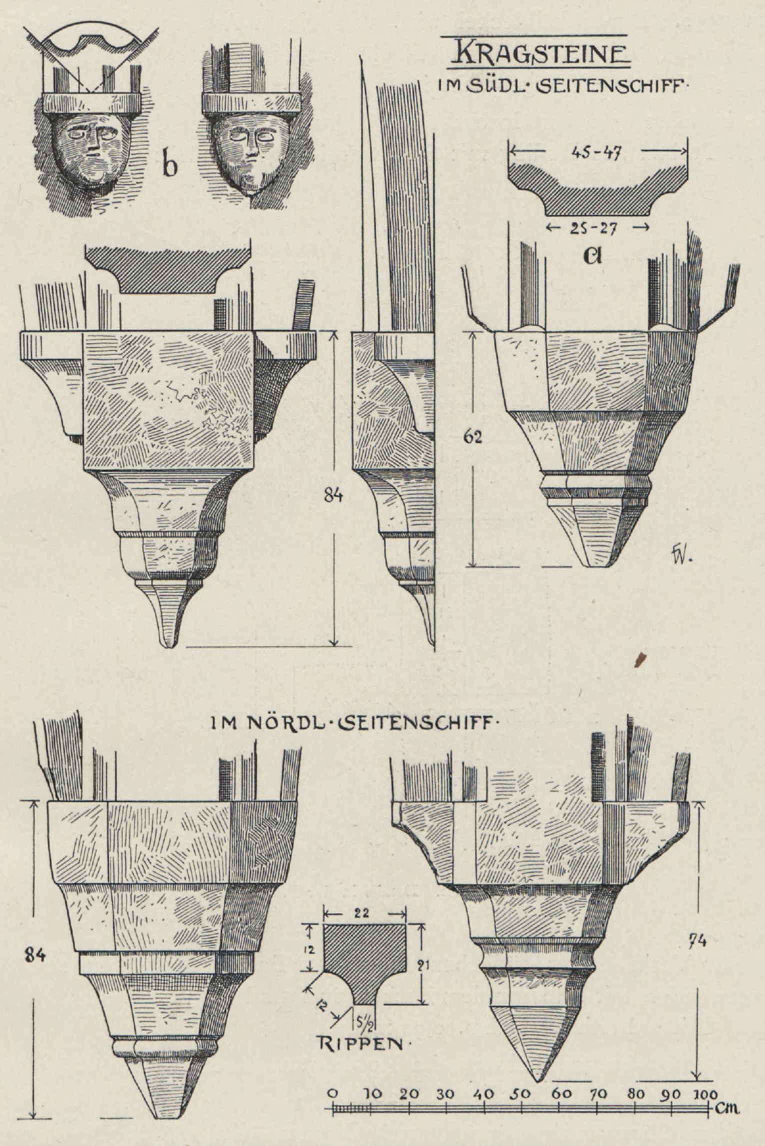


Fig. 8. Ast. Details in den Seitenschiffen der Pfarrkirche.

setzten Akanthusranken, um 1720—30. Die beiden anderen Altäre, um 1770, erlitten bei der letzten Restauration eine gänzliche Veränderung, indem die Rahmen der Altarblätter zu Konsolen für moderne Heiligenfiguren benutzt wurden.

An der Nordseite des Chores gotische Sakramentsnische (Fig. 11); in der Giebelbekrönung Maßwerk.

Sakramentsnische.

Kath. Pfarrkirche. Chor- u. Kirchengestühl.

Zwei Chorstühle mit je vier Sitzen, Ornamente im sogen. Knorpelwerk, um 1680. Aus der gleichen Zeit die Kirchenstühle mit reichgeschnitzten Wangen.

Kanzel.

Flott geschnitzte Kanzel (Fig. 13) mit vergoldetem, reichen Rokokomuschelwerk, um 1770. Der Schalldeckel wird von einem Ast, in dem das Gnadenbild erglänzt, überragt, mit Bezugnahme auf die Entstehung der Wallfahrt, wie auch am Kanzelrumpf Wurzelwerk angebracht ist.

Orgel.

Die im Jahre 1730 laut Inschrift zu Nabburg gefertigte Orgel wurde 1774 von Maler F. X. Turban aus Roding mit Schnitzereien geschmückt und gefaßt (Inschrift).

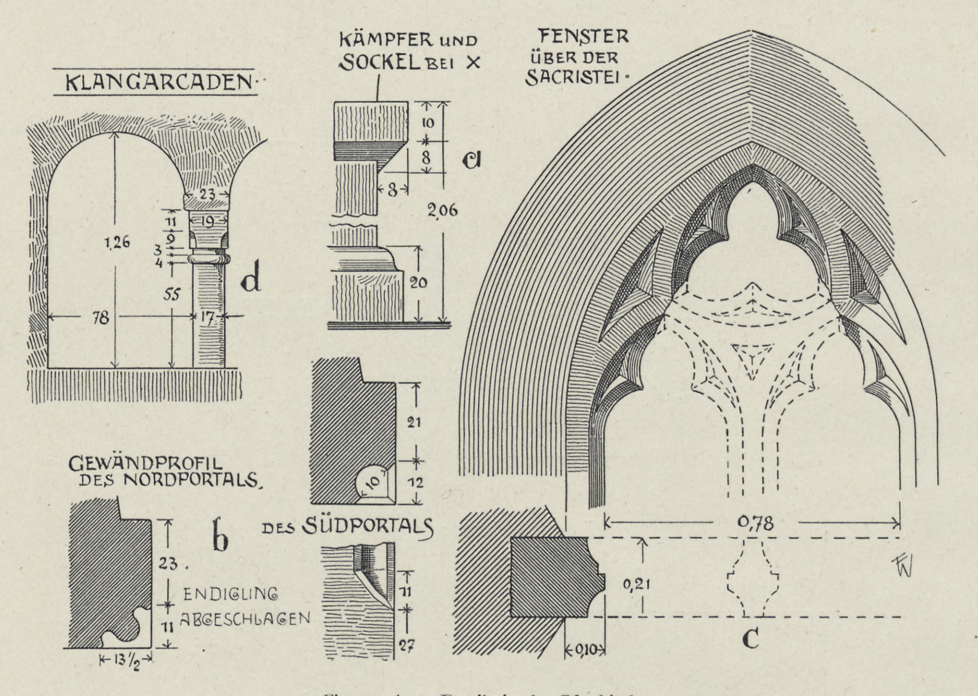


Fig. 9. Ast. Details in der Pfarrkirche.

Taufstein.

In der Vorhalle des südlichen Einganges Taufstein, jetzt als Weihwasserbecken verwendet, mit halbeirundem Becken und rundem, nicht weiter durchgeführtem Säulenfuß. Mittelalterlich. Dchm. 0,92 m.

Holzfigur.

Am Triumphbogen Madonna im Rosenkranz. Bemalte Holzfigur aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. H. ca. 1,20 m.

Ölgemälde.

An den Chorwänden hängen zwei Ölgemälde, St. Johann Nepomuk und St. Sebastian, Altarblätter der ehemaligen Seitenaltäre. Um 1770.

Grabstein.

Grabstein der Fräulein Maria Rosina und Maria Barbara von Werner auf Grafenrieth, erstere † 26. April 1747, im 20. Lebensjahre, letztere † am 8. Juni des gleichen Jahres, im 17. Lebensjahre. Unten das Wappen, von Laub- und Bandwerk umgeben. Solnhofer Stein.

Geräte.

Sonnenmonstranz, Silber, vergoldet. Reich verziert mit Akanthusranken. Ohne Zeichen und Marke. Um 1720. H. 0,72 m.

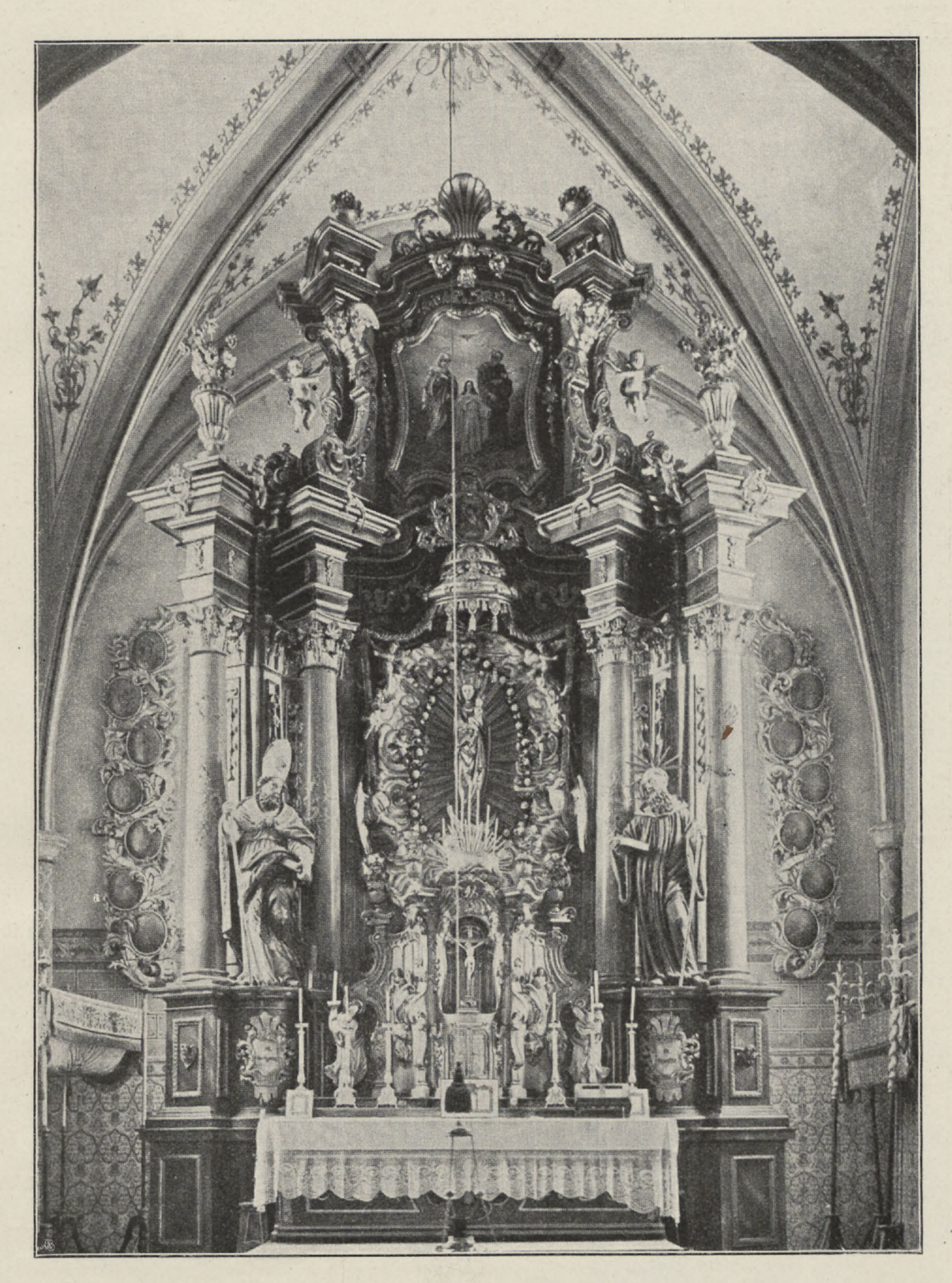


Fig. 10. Ast. Hochaltar der Pfarrkirche.

Kath. Pfarrkirche.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit getriebenem Rokokomuschelwerk und sechs Emailmedaillons mit Passionsszenen. Beschauzeichen München; Meistermarke **FL.** H. 0,25 m.

Gotischer Handleuchter aus Messing mit starken Knäufen. H. 0,19 m.

Glocken.

Glocken: 1. Mit gotischer Minuskelumschrift: *a. d. mcccc und dreiund lxxxx jar.* (1493) *O rex glorie veni cum pace et verbum caro factum est et habitavit in nobis.* Dchm. 1,15, H. 0,85 m. — 2. Von Johann Silvius Kleeblatt in Amberg, 1761. — 3. Mit gotischer Minuskelumschrift: *mcccccvv* · (1510) *lucas* · *marcus* · *ioanes* · *mathaeus.* Dchm. 0,801, H. 0,62 m. — 4. Von Johann Erhard Kißner in Stadt am Hof, 1785.

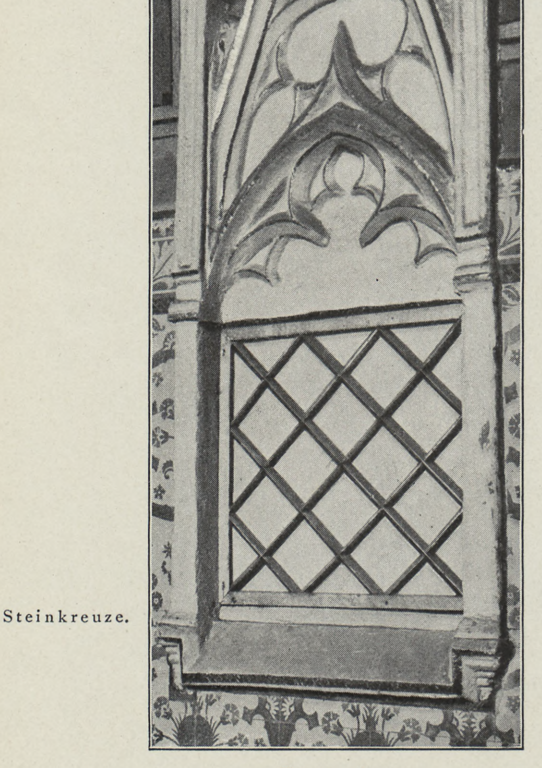


Fig. 11. Ast.
Sakramentsnische in der Pfarrkirche.

Kapelle.

KATH. KAPELLE FRAUENBRÜNNEL. Matrikel R., S. 261.

Halbrund geschlossen. Westlicher Dachreiter. Im Innern ein mit einem Eisengitter umgebener Brunnen. Unbedeutend. 18. Jahrhundert. Vor mehreren Jahren westlich verlängert und zu einer Lourdesgrotte eingerichtet.

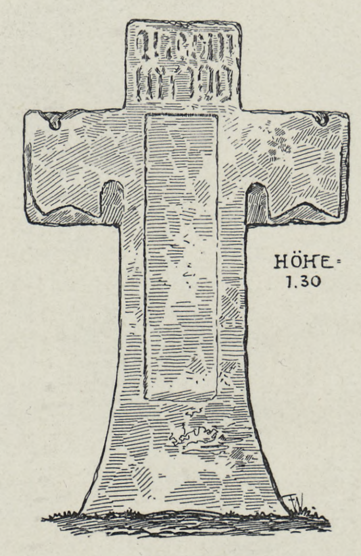


Fig. 12. Ast. Steinkreuz.

Steinkreuze.

STEINKREUZE. Im Orte an der Landstraße ein Steinkreuz mit Resten von gotischen Minuskeln. (Fig. 12.) — In Kritzenast seitlich in den Feldern zwei Steinkreuze; auf einem derselben (rechts neben der Landstraße von Ast nach Rötz bei Kilometerstein 65) Inschrift: *RÖZ W.*

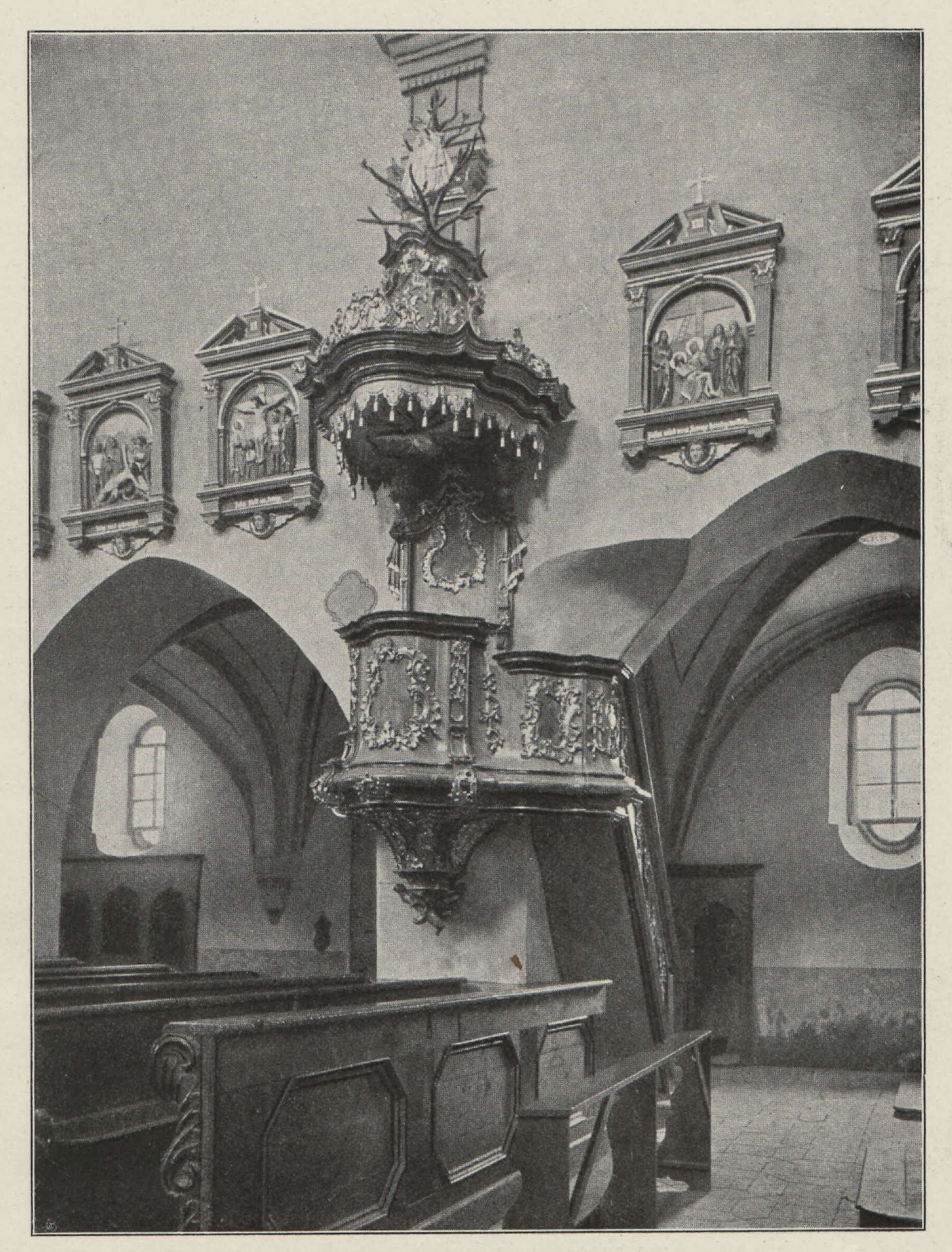


Fig. 13. Ast. Kanzel in der Pfarrkirche.

BIBERBACH.

VO. V, 433; VI, 256; VIII, 43; X, 365; XIII, 16; XVI, 349; XXII, 17, 21; XXIII, 213 f.; XXVIII, 205; LIII, 209. — MB. XXVI, 23, 71, 80, 83, 111, 247, 256, 266, 274, 347, 493. — Reg. Boic. IV, 144. — Ried I, 382. — Janner II, 9, 103. — Gotthard Poessl, Monographie von Biberbach, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 303.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. PETER UND PAUL. Expositurkirche von Ast. Nach Aufhebung des Klosters Schönthal war Biberbach kurze Zeit, bis 1814, Pfarrei. Hierauf der neu errichteten Pfarrei Ast als Filiale beigegeben; seit 1876 Expositur. Matrikel R., S. 261. — VO. IX, 43 Anm., 147; XXII, 279; LV, 130, 131. — JANNER II, 9, 103. — JOHANN KARL PARICIUS, Allerneueste und bewährte Historische Nachricht von Allen in denen Ring-Mauern der Stadt Regensburg gelegenen Reichs-Stifftern, Haupt-Kirchen und Klöstern Katholischer Religion etc. etc., Regensburg 1753, C. III, Sect. I, 160 bis 171.



Fig. 14. Biberbach. Ansicht der Kirche.

Schon Ende des 10. Jahrhunderts begegnet uns in der Geschichte der Name Biberbach. Der Ort wird in dem am 27. Juni 974 ausgestellten kaiserlichen Diplome unter den Gütern genannt, welche Kaiser Otto II. dem Damenstifte Niedermünster zu Regensburg schenkte. (JOHANN KARL PARICIUS, Allerneueste und bewährte Historische Nachricht etc., Regensburg 1753, C. III, Sect. I, 160 bis 171. — VO. IX, 43 Anm.) Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wird dann Biberbach wieder in einer Urkunde erwähnt. (VO. XXII, 279.) In diese Zeit ist wohl die Erbauung der Kirche zu setzen. Das Kloster Schönthal, das im Laufe des 14. Jahrhunderts sehr viele Besitzungen in Biberbach geschenkt erhielt, errichtete um 1395 daselbst eine Propstei mit einem Hofmeister. (MB. XXVI, 247, 256.)

Kleiner romanischer Quaderbau mit Apsis und rechteckigem Westturm von der Breite der Kirche. (Fig. 14.) Der obere Teil des Turmes Bruchsteinwerk.

Im 18. Jahrhundert, um 1720, wurde das bisher flach gedeckte Langhaus gewölbt, die Ostwand des Turmes durchbrochen und unter dem Turm Tonnengewölbe mit Stichkappen sowie eine doppelte Westempore angelegt. Der ursprüngliche Eingang war in der Südseite des Langhauses. Einfaches Rahmenwerk in Stuck. Sehr baufällig.

Einrichtung.

Aus der Zeit der Umgestaltung (ca. 1720) stammt der Hochaltar, ein wirkungsvoller Aufbau mit zwei gedrehten Säulen und seitlichen Akanthusranken. Mäßig gutes Altarblatt St. Peter und Paul.

Seitenaltar und hübsche Rokokokanzel aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit getriebenem Rokokomuschelwerk. Beschauzeichen München, 1771; Meistermarke KI. H. 0,24 m. Kath. Kirche. Kelch.

Glocken: 1. *COLO DEVM VERVM, PLEBEM VOCO, CONGREGO CLERVM, DEFVNCTOS PLORO, FVLMEN FVGO, FESTA DECORO. CARL VON VND ZV MARIMONT AVF WALINEBING* (Wallingen), *NEVDOEL* (Neudorf), *CHANNVILLE IN LOTRINGEN, DER ROM : KAY: MAY: REICHS CHVRFRT: DVR: IN BAYERN RESPECTIVE OBRISTER ZV FVES VND GENERALQVARTIERMAISTER BEI DERO REICHSARMEE DAN PFLEGER ZV WALDTMVNCHEN · MDCL.* Dchm. 0,76 m. — 2. Glocke von Johann Gordian Schelchshorn in Regensburg, 1688. Glocken.

DÖFERING.

VO. II, 98. — MB. XXVI, 53, 57 f., 248—252. — WENING, Historica-Topographica Descriptio, IV, 17. — Reg. Boic. IV, 670. — J. SONNLEITNER, Beschreibung v. Döfering, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 633. — JOS. PLASS, Geschichtl., geograph. und statistische Darstellung der oberpf. Amtsgerichte Cham und Furth. MS. im Besitze des Herrn Direktors L. Auer im Kassianeum in Donauwörth.

Zu Döfering war das adelige Geschlecht der Döfringer seßhaft, zu deren Hofmark Ran und Lixendöfering gehörten.

KATH. KIRCHE ST. ÄGIDIUS. Früher Pfarrei, auf die der Kurfürst von Bayern präsentierte; dann Filiale der Expositur Grafenkirchen. Seit 1901 selbständige Expositur. Matrikel R, S. 71. — VO. XVIII, 157. — ZIMMERMANN, Kalender IV, 175. Kath. Kirche.

Die Kirche ist um 1704 erbaut. Die frühere Kirche war zweitürmig. Der größte Teil gehört einem Neubau von 1855 an.

Chor dreiseitig geschlossen, gewölbt, Langhaus flach gedeckt. Turm an der nordwestlichen Ecke des Langhauses, unten vier-, oben achteckig mit Pyramidenhelm. Beim Aufgang zum Turm Weihwasserbecken aus Granit mit der Jahreszahl *1715*.

Altäre und Kanzel modern. Auf dem Hochaltar lebensgroße Holzfiguren St. Sebastian und Florian. Im Langhaus Mater dolorosa unter dem Kreuze. Gute Arbeiten aus dem frühen 18. Jahrhundert. Einrichtung.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit Akanthusranken und sechs Emailmedaillons, Passionsszenen. Beschauzeichen Regensburg; Meistermarke MO. Am Fuße steht graviert: *Vitus Öttl von Bruckkof.* H. 0,22 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit Laub- und Bandwerk. Gestiftet aus »*Chambmünster 1743*«. Beschauzeichen Regensburg; Meistermarke unleserlich. H. 0,23 m. Kelche.

FLISCHBACH.

SCHLÖSSCHEN. VO. X, 141. — MB. XIII, 62, 102; XIV, 426; XXVI, 89 f., 97, 272 f., 368 f., 371 f., 515, 520 f. — Reg. Boic. V, 358. — STUMPF, Reichskanzler, 261. — A. SPERL, Vierteljahrsschrift für Wappenkunde, herausgegeben vom Verein Herold XXVIII (1900), 398. Schlößchen.

Flischbach wird schon in einer am 24. April 1112 zu Münster ausgestellten Kaiserurkunde genannt. Hierin wird »Wolker von Vlinspach« mit mehreren nordgauischen Rittern erwähnt. (MB. XXIX, 232. — STUMPF, Reichskanzler, 261.)

Schlößchen. Im 12. Jahrhundert kommen in verschiedenen Schenkungsurkunden adelige Herren von Flinspach (auch Flindesbach) als Zeugen vor. (MB. XIII, 102, 62; XIV, 426.) 1283 gehörte Flischbach zum herzoglichen Amt Wetterfeld. (MB. XXXVIa, 375.)

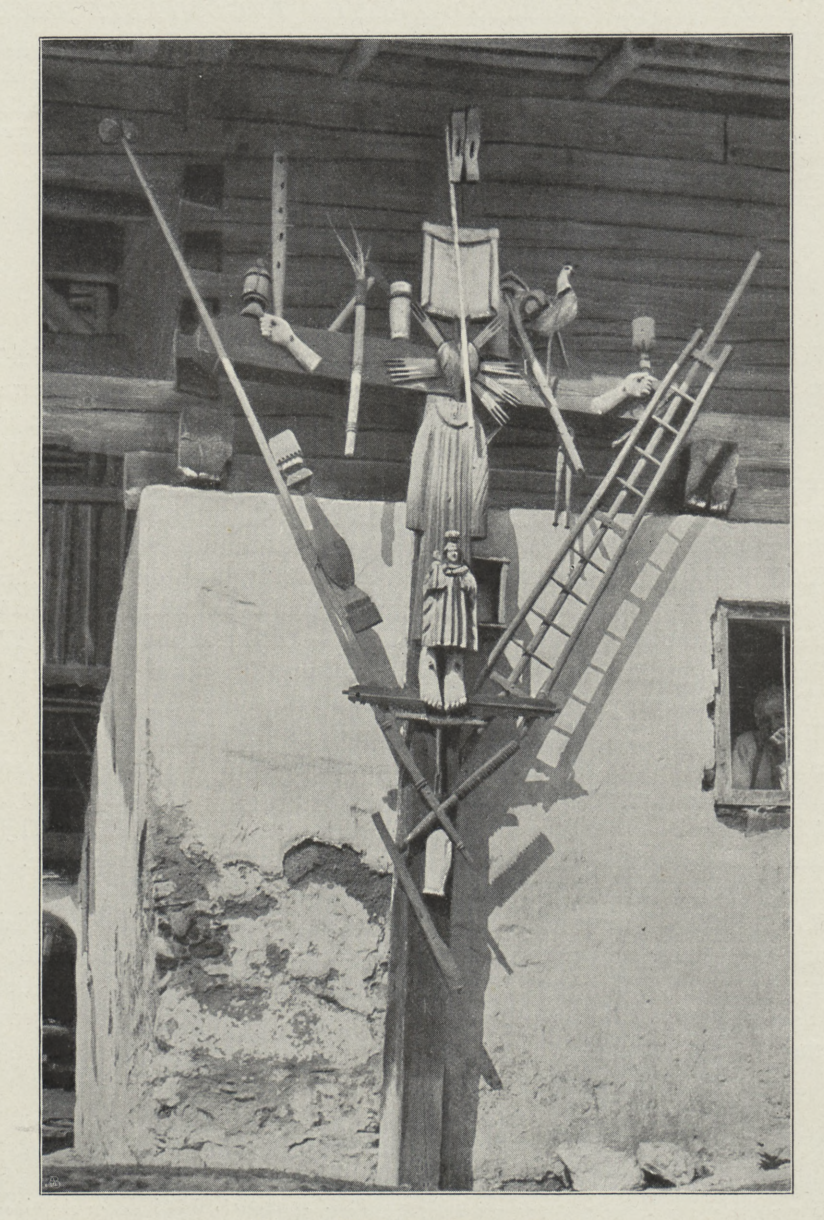


Fig. 15. Flischbach. Hölzernes Kreuz.

Im 14. Jahrhundert waren »Wernhard von Flinsbach« und nach seinem Tode (1310) seine Söhne Konrad und Werner Wohltäter des nahen Klosters Schönthal. Werner schenkt 1317 diesem Kloster mit Gutheißung seines Herrn, des Herzogs Rudolf, ein Gut in »Flinspach«. (Reg. Boic. V, 358. — MB. XXVI, 90.) Die letzte Nachricht

über dieses adelige Geschlecht erfahren wir im Jahre 1358, wo ein Wernhart von Flinspach als Zeuge zu Schönthal auftritt. (MB. XXVI, 163.) Im Anfang des 15. Jahrhunderts kommen hier die Eyttenhartter vor. (MB. XXVI, 272, 273.) Ein Sprosse aus diesem Geschlechte, Ulrich, starb nach seinem Grabstein in der Kirche zu Schönthal im Jahre 1484. Ende des 16. Jahrhunderts besaß Flischbach Hans Sebastian Geml, dessen Söhne das Gut in ein Ober- und Unterflischbach teilten.

Schlößchen.

Einfacher zweigeschossiger Bau mit Mansardendach und Dachreiter mit Kuppel. 18. Jahrhundert.

Glocke.

Glocke. Im Schloßtürmchen, ehedem im Turme der Kirche zu Schönthal, gegossen von Joseph Spannagl in Straubing, 1794.

Bauernhäuser.

Im Orte hölzerne BAUERNHÄUSER. An einem derselben großes originelles Holzkreuz mit sämtlichen Leidenswerkzeugen. 18. Jahrhundert. (Fig. 15.) Vgl. Deutsche Gaue, Bd. VI, Liefg. 6, Heft 111 und 112, S. 142.

GEIGANT.

VO. III, 440 Anm.; V, 474 Anm.; X, 368 f.; XI, 115, 117; XIX, 138 f., 202, 203; XXXI, 270 Anm.; XXXIII, 11; XL, 127. — MB. XXVI, 13, 29, 30, 31, 33, 35, 45, 50, 53, 58, 70, 72, 76, 81, 82, 83, 87, 96, 98, 119, 124, 131, 132, 136, 151, 171, 247, 250, 283, 394, 400, 447, 470, 496; XXVII, 70, 306. — Reg. Boic. IV, 412; V, 28, 282, 285, 322, 368; X, 266; XII, 252. — Oberbayer. Archiv VIII, 394; XXVI, 60. — Oefele II, 162. — Janner III, 105. — Hund II, 381. — Riezler II, 299. — A. Sperl, Vierteljahrsschrift für Wappenkunde XXVIII (1900), 375, 383. — Joseph Viertl, Historisch-topographische Notizen aus dem Filial- und Schulsprengel Geigant, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 583.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. BARTHOLOMÄUS. Expositur von Gleißenberg. Matrikel R., S. 262. — VO. LIII, 209; LV, 131. — Zimmermann, Kalender V, 290.

Die Kirche war früher Schloßkirche. Noch 1845 stand sie mit dem damals noch vorhandenen Schlosse in Verbindung. Das Gotteshaus für die Gemeinde soll



Fig. 16. Geigant. Grabstein an der Kirche.

Kath. Kirche.

sich auf dem nordwestlich von Geigant gelegenen Bleschenberg (Pleschberg) erhoben haben. Als es aber von den Schweden vollständig zerstört wurde, räumten die Schloßbesitzer ihre Kapelle der Gemeinde ein. Im Jahre 1768 wurde die Kirche neu gebaut. (Matrikel R., S. 262.) Doch wurde sie nach Mitte des 19. Jahrhunderts so sehr verändert, daß sie einem Neubau gleichkommt.

Eingezogener, dreiseitig geschlossener Chor, der wie das Langhaus flach gedeckt ist. Turm an der Nordseite des Chores, modern.

Einrichtung.

Altäre und Kanzel, modern romanisch.

Grabstein.

In die nördliche Außenwand der Kirche ist ein großer Grabstein mit dem Wappen der Kagerer eingemauert. (Fig. 16.) Darauf die lebensgroße, stehende Figur eines Ritters mit Plattenharnisch. Die Inschrift mit Namen des Verstorbenen, die wahrscheinlich seitlich stand, vermauert. Oben: *seines alters 70 Jar.* Unten Bibelspruch. Ende des 16. Jahrhunderts. H. 2,00, Br. 0,78 m.

Kelch.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit getriebenem Rokokomuschelwerk. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben G (1745—1747); Meistermarke $\frac{\text{II}}{\text{L}}$. H. 0,232 m.

Ehemal. Schloß.

EHEMALIGES SCHLOSS. Geigant war Stammsitz der edlen Geiganter, Im 13. Jahrhundert kommen ihre Namen in verschiedenen Urkunden des Klosters Schönthal vor. (Vgl. MB. XXVI, 13, 29, 30, 33, 35.) Mächtig und wohlhabend waren sie im 14. Jahrhundert. Ein hervorragender Sprosse aus ihrem Geschlechte, Heinrich der Geiganter, streitet in der Schlacht bei Gammelsdorf (9. November 1313) auf der Seite Herzog Ludwigs von Bayern. (RIEZLER II, 299. — VO. X, 368; XIX, 138.) Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts verarmte der Stamm der Geiganter und verlor sich allmählich im Bürgerstande. 1460 saß Friedrich Kagerer zu Geigant. (MB. XXVI, 496.) Die Kagerer besaßen Geigant das 16. Jahrhundert hindurch und noch im Anfang des 17. Jahrhunderts. Nunmehr wechselten die Herren. 1621 besaß Geigant Andreas Kolb († 17. März 1657), der es von Hans Sebastian von Thein erkauft hat. Gegen Schluß des Jahrhunderts (1676) kommt ein Johann Christoph von Kronach vor. Im 18. Jahrhundert (bis 1791) saßen unter andern auch die von Khern zu Geigant. Die letzten Besitzer waren die Grafen Pestalozza auf Birken-Arndorf.

Von dem Schlosse, das sich ehedem neben der Kirche befand, ist nichts mehr vorhanden. Auf seinem Platze steht jetzt das Schulhaus.

Ruine.

RUINE. Auf dem Pleschberg (Bleschenberg) in nordwestlicher Richtung von Geigant sind Spuren einer Mauer erhalten, die von der ehemaligen Ortskirche herrühren soll. (MS. im Hist. Ver. O. 583.)

GLEISSENBERG.

VO. V, 475; IX, 24. — MB. XXVI, 187, 247, 267, 524; XXXVI b, 346, 371. Reg. Boic. IX, 92. — KARL HEINRICH v. LANG, Baierns Gauen, Nürnberg 1830, S. 179. — JANNER III, 115, 147, 447. — JOH. NEP. STURM, Monographie des Schulsprengels Gleißenberg, 1845. MS. i. Hist. Ver. O. 651.

»Gleizzenberg« wird im Salbuche des Herzogs Heinrich von Niederbayern ca. 1270 angeführt. (VO. V, 475.) Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts saß das Geschlecht der »Hawsner« (Hausner) in Gleißenberg. »Konrad der Hawsner« 1395 und »Hans der Hawsner« 1401 kommen als Zeugen in Urkunden des Klosters Schönthal vor. (MB. XXVI, 247 u. 267.)

KATH. PFARRKIRCHE ST. BARTHOLOMÄUS. Matrikel R., S. 262. — VO. XVIII, 157; LIII, 210; LV, 131. — ZIMMERMANN, Kalender V, 290. — JANNER III, 248, 300.

Kath. Pfarrkirche.

Ansichten. PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568 (Miniaturansicht). — Ölgemälde mit Ansicht von Gleißenberg im Pfarrhof Cham, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

1858 Presbyterium neu gebaut. (Matrikel R., S. 262.)

Eingezogener, dreiseitig geschlossener Chor. Langhaus flach gedeckt. Turm nördlich vom Chor, Neubau.

Einrichtung.

Altäre und Kanzel, modern romanisch.

Orgel mit Akanthusranken, Anfang des 18. Jahrhunderts.

Bescheidene Kirchenbänke und Beichtstühle mit geschnitztem Rokokomuschelwerk.

Taufstein.

Vor dem Kirchenportal ein ehemaliger Taufstein aus Granit in halbeirunder Form wie in Ast. Dchm. 0,65 m.

Holzfigur.

Am Chorbogen hübsche Holzfigur der Madonna im Rosenkranz, aus dem beginnenden 18. Jahrhundert; dreiviertellebensgroß.

Grabstein.

Im Boden unter dem Chorbogen Grabplatte aus Solnhofer Stein mit dem Relief eines betenden Kindes und vier Wappen an den Ecken. Vollständig abgetreten. Um 1600. H. 0,60, Br. 0,39 m.

Geräte.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit getriebenem Rokokomuschelwerk. Ohne Zeichen und Marke. H. 0,221 m. — Gotische Taufschüssel aus Messing mit Relief der Mariä Verkündigung. Anfang des 16. Jahrhunderts. Sehr abgenützt. Dchm. 0,371 m.

Burgstall.

BURGSTALL. 3/4 Stunden nordöstlich von Dorf Gleißenberg. Aufgehendes Mauerwerk nicht mehr vorhanden.

Markungssteine.

Im Orte befinden sich zwei viereckige, oben abgerundete Steine aus Granit, offenbar MARKUNGSSTEINE. Auf dem einen steht auf der Vorderseite: *1613 ST C* = Stadt Cham (?), und darunter ist ein Kamm ausgehauen, das Wappen von Cham, wozu Gleißenberg ehedem gehörte. Rückwärts: *AWM* = Amt Waldmünchen (?). Der andere Stein zeigt die Buchstaben *A C* = Amt Cham (?); rückwärts ist er leer. (Über die beiden Steine vgl. JOH. NEP. STURM, Monographie von Gleißenberg, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 651.)

Hier war wahrscheinlich die Grenze zwischen den Ämtern Waldmünchen und Cham.

GROSSSTEINLOHE.

Kapelle.

KATH. WALLFAHRTSKAPELLE U. L. FRAU. Matrikel R., S. 268. — VO. IX, 134 f., 146, 152. — MICHAEL WILHELM, Beschreibung von Tiefenbach, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 555.

Die ursprüngliche Kapelle ward 1831 abgebrochen. Die jetzige von den Ortsbewohnern 1845 erbaut, 1855 konsekriert. (Matrikel R., S. 268.)

Altärchen.

Bescheidenes Altärchen mit späten Rokokozieraten. Um 1800.

HAMMERTIEFENBACH

siehe Tiefenbach.

HERZOGAU.

VO. V, 475; XXVII, 135 Anm.; XLIII, 147. — MB. XXXVI a, 447; XXXVI b, 346. — Hist. Abhandl. der kgl. Bayr. Akademie d. Wissenschaften, IV (1818), 378. — Handbuch des Großgrundbesitzes in Bayern, herausg. vom Central-Comité des landwirtschaftl. Vereins in Bayern, München 1879, S. 153. — F. X. Lommer, Die Geschichte der oberpfälz. Grenzstadt Waldmünchen, Amberg 1888. — R. A. Reisner Freiherr von Lichtenstern, Ein kleiner Beitrag zur oberpfälz. Orts- und Familiengeschichte, in d. Zeitschrift »Das Bayerland« 1890, S. 142. — Jos. Süss, Monographie von Herzogau, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 811. — Freiherr von Voithenberg, Entwurf einer Geschichte des Glashüttengutes Herzogau bis zu dem Jahre 1774. MS. im Hist. Ver. O. 812.

»Herzogenawe« kommt zuerst im Salbuche des Herzogs Heinrich von Niederbayern von ca. 1270 vor. (VO. V, 475. — MB. XXXVI a, 447.) 1579 erbaute Gebhardt Rueland, Pfleger zu Waldmünchen, mit dem Consens des Pfalzgrafen Johann Casimir zu Herzogau eine Glashütte. Mit dem Ende des 17. Jahrhunderts sind die Freiherrn Voith von Voithenberg Besitzer von Herzogau. Schloß und Glashütte nicht mehr vorhanden.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. ANNA UND SEBASTIAN. Filialkirche von Waldmünchen. Matrikel R., S. 270. Laut Inschrift über dem Eingang von Jos. Ferdinand von Voith, Reichsfreiherrn von Voithenberg, und seiner Gattin Renata, einer geborenen von Müller zu Altammerthal und Fronhofen, am 17. Juni 1787 von Grund aus neu erbaut.

Eingezogener, dreiseitig geschlossener Chor. Langhaus drei Joche. An dem gedrückten Tonnengewölbe einfaches Rahmenwerk in Stuck. Chor und Langhaus durch Pilaster gegliedert. Seitlich vom Chor Nebenräume mit niedrigen Emporen. Westlicher Dachreiter mit Kuppel.

Einrichtung.

Die Ausstattung der Kirche hat sich einheitlich aus der Erbauungszeit erhalten. Drei handwerkliche, aber nicht uninteressante Rokokoaltäre ohne Säulen mit seitlichen geschweiften Stützen und Muschelornamenten. Auf den Altären dreiviertellebensgroße Holzfiguren, handwerkliche Arbeiten um 1787.

Holzrelief.

Vom Chorbogen hängt ein bemaltes Holzrelief der Krönung Mariens herab. 18. Jahrhundert. H. ca. 0,50 m.

Grabsteine.

Grabsteine. Joseph Ferdinand von Voith, Reichsfreiherr von Voithenberg, Herr auf Herzogau, Arnstein, Hildesried und Pulvermiehl, † 4. Januar 1798 im 70. Lebensjahre. Oben das Wappen. Solnhofer Stein im Empirecharakter. H. 1,60, Br. 0,72 m. — Frau Sabina Renata von Voith, Reichsfreiin von Voithenberg auf Herzogau etc., eine geborene von Müller auf Fronhofen und Altammerthal, † 23. Februar 1803, im 76. Lebensjahre. Oben das Allianzwappen. Solnhofer Stein im Empirestile. H. 1,76, Br. 0,78 m.

Glocken.

Glocken. 1. Von Johann Sylvius Kleeblatt in Amberg, 1773. — 2. Zwei Glocken von Johann Florido in Straubing, 1789.

HILTERSRIED.

Literatur.

VO. V. 433 f.; VI, 328 Anm.; VII, 32; IX, 24 f., 146, 155, 158; X, 351 Anm.; XIV, 206, 208, 283 f., 288, 300, 302, 313, 321, 323 f., 327 f., 334, 337 ff., 340; XV, 38; XIX, 20 f., 58, 124, 155; XX, 178; XXI, 254, XXII, 48; XXIV, 217; XXV, 269; XXVI, 146; XXVII, 36 Anm.; XXXIX, 182, 215; XL, 58, 65, 167; LI, 92;

LIII, 211; LV, 47, 130. — MB. XXVI, 33, 36, 68 ff., 81, 86, 101, 177, 178, 184, 339, 350, 368, 482; XXVII, 39. — Reg. Boic. VI, 97. — FRIEDR. CHRISTOPH JONATHAN FISCHER, Novissima scriptorum ac monumentorum rerum Germanicarum collectio, Hall 1781, p. 181—182. — OEFELE I, 220. — RUDHARD, Verzeichnis der vorzüglichsten Denkwürdigkeiten des Regenkreises nach den vorzüglichsten Straßenzügen, Regensburg 1832. — JANNER III, 105, 445. — RIEZLER III, 289. — C. JULIUS BÖTTCHER, Germania Sacra, Leipzig 1875, II, 906. — ALBERT VIERLING, Erinnerungen aus der Oberpfalz, Weiden 1878, S. 10. — Abhandl. der hist. Kl. der bayer. Akademie der Wissenschaften, Bd. XV, Abteil. I (1880), 225. — ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. 483, 707. — Deutsche Reichstagsakten XI, 185, Anm. 1. — JOH. NEP. RING, Monographie Filiale Hiltersried, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 662. — MS. im Hist. Ver. O. 797. Literatur.

Hiltersried ist namentlich bekannt durch die große Niederlage, welche die Husiten am 21. September 1433 durch das Aufgebot des Herzogs Johann von Neunburg erlitten haben. Des Herzogs Panier führte der Ritter Paulstorffer, der von einem Pfeile schwer verwundet wurde. (VO. XL, 58, 167.) Ausführlicheres über die Schlacht: VO. XIV, 327 ff. — J. WÜRDINGER, Kriegsgeschichte von Bayern von 1347 bis 1506, München I (1868), 189 f. — FERDINAND GERHARD, Vom Hussenkrieg. Neue Heidelberger Jahrbücher, III, 1893, 224—230. — Vgl. auch Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft II, B.-A. Neunburg v. W., S. 27 f., 34 f.

KATH. KIRCHE ST. JOHANN BAPT. Filialkirche von Schönthal. Matrikel R., S. 267. — ZIMMERMANN, Kalender V, 266 f. — SIGHART, S. 166. — W. LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands II (1863), 614. Kath. Kirche.

Die Kirche ist ein vollständiger Neubau von 1855. An der Südwand des Langhauses zwei Epitaphien: *Hie Ligt Begraben des Edlen und Vesten Hanns Gierg Pilgl von Weterfelt Echligs Kinnt Mich. Hanns Pilgl Ist Entschlaffen den 24. Aprilis sein alters gevest 39 Woehen Ao 1596 jahr derselben Gott g. s.* Das Kindlein ist kniend mit gefalteten Händchen dargestellt; in den Ecken vier Wappen mit dicker Ölfarbe überstrichen. H. 0,87, Br. 0,48 m. — Johannes Michael Weismann von Weissenstein in Arnstein, † am 20. Januar 1726, 67 Jahre alt, und seine Gemahlin Maria Magdalena Baronin von Leoprechting, † am 15. April 1723, im 53. Lebensjahre. H. 1,26, Br. 0,59 m. Epitaphien.

Zierliche Monstranz, Silber, vergoldet. Mit Strahlen- und Sternenkranz und schön getriebenem Fuß. Beschauzeichen Regensburg; Meistermarke EH. Spätes 17. Jahrhundert. H. 0,551 m. Monstranz.

STEINKREUZE. Am Wege von Hiltersried nach Tiefenbach, auf dem sog. Husitenbirl. — An der Verbindungsstraße Schönthal—Hiltersried mit der Inschrift: *1725 AST.* Steinkreuze.

SCHANZE. Um die Kirche Spuren einer Schanze, die von den Husiten herrühren soll. (JOS. RUD. SCHUEGRAF, Die bayerischen Schanzen, welche während des spanischen Erbfolgekrieges von 1702—14 an den Grenzen des Bayer. Waldes gegen Böhmen angelegt wurden, VO. IX, 24.) Schanze.

PREMEISCHL.

Im Orte viele HOLZHÄUSER. Am Haus Nr. 3 origineller Türsturz mit der Jahreszahl *1687*, ähnlich dem gotischen Eselsrücken. Holzhäuser.

RÖTZ.

Literatur.

Literatur. VO. IV, 444; V, 307, 309, 393, 399 Anm., 429—437; VI, 68 ff.; VII, 32, 103; XIV, 324, 334 f.; XV, 355, 395, 396; XVI, 38, 61, 141; XVII, 90, 94; XVIII, 163;

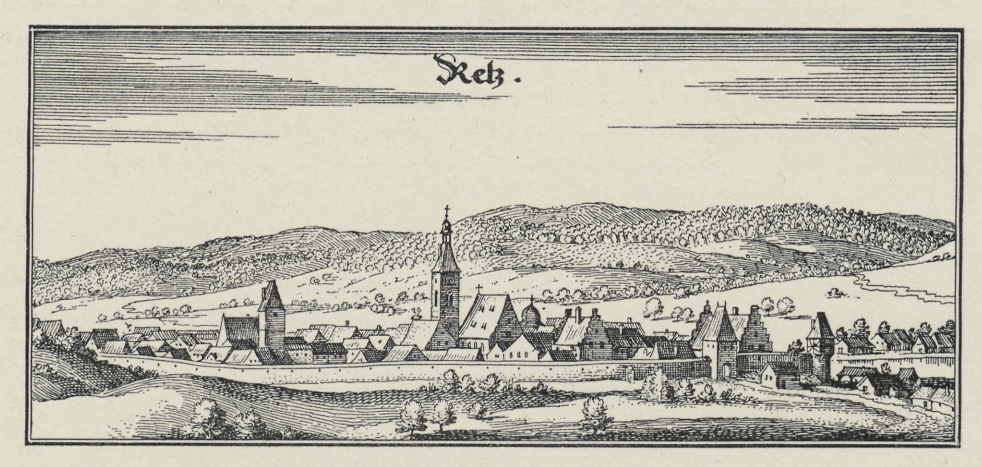


Fig. 17. Rötz. Ansicht der Stadt nach Merian, 1644.



Fig. 18. Rötz. Ansicht der Pfarrkirche.

XX, 164, 175, 190, 193, 218; XX, 31 Beil.; XXII, 278 f.; XXIV, 32, 36; XXV, 108; XXVI, 146; XXVII, 36 Anm.; XXXIX, 100, 190, 200, 213, 215; XL, 79, 113, 145; LIII, 211, 224; LIV, 228. — MB. XXVI, 8, 22, 26, 33, 38, 45, 73, 105, 110, 127; XXVIII, 462. — Reg. Boic. I, 68; III, 68; IV, 640, 648, 670; V, 2, 164; VI, 170; IX, 92; XII, 29. — MERIAN, Topographia Bavariae, 1644, S. 59. — A. W. ERTEL, Churbayer. Atlas, 1687, S. 152. — PAUL ZEIDLER, Insignia urbium et vicorum superioris Palatinatus electoralis in Bavaria, Regensburg 1585. — ZIMMERMANN, Kalender V, 264. — Oberpfälz. Wochenblatt 1801, S. 82. — LUDWIG FREIHERR VON EGCKHER, Geschichte der vormaligen Landschaft in der Oberpfalz, Amberg und München 1802, S. 35. — PL. STUMPF, Bayern, München 1852, S. 532. — MICHAEL GARTNER, Die Landsassenfreyheit in der obern Pfalz, Landshut 1807, S. 15. — F. v. LIPOWSKY, Nat. Gard. Almanach 1816, S. 127. (Über das Stadtwappen.) — RIED II, 812, 1103, 1159 f. — KARL

Literatur.

HOHN, Atlas von Bayern, IV. Oberpfalz und Regensburg, Nürnberg 1840, S. 7, 140 f. — v. FINK, Die geöffneten Archive III, 5. Heft, S. 440, 472. — SCHÖNWERTH II, 294. — ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. 422, 670. — Quellen und Erörterungen zur Bayer. und Deutschen Geschichte, München I (1856), 164. — MATTHÄUS STERNER, Die Oberpfalz, Ein Leitfaden zum Unterricht in der Heimatkunde, 3. Aufl. Regensburg 1900, S. 31. — GANDERSHOFER, Kleiner Beitrag zur Geschichte von Rötz. MS. im Hist. Ver. O. 736. — P. HOLZ, Monographie von der Stadt Rötz und ihrer Umgebung, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 513. — A. LINHARD, Monographie über die Stadt Rötz samt Umgebung, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 512. — MS. im Hist. Ver. O. 901.



Fig. 19. Rötz. Taufschüssel in der Pfarrkirche.

Ansichten. PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568. (Miniaturansicht.) — MERIAN, Topographia Bavariae, 1644, S. 66. (Fig. 17.)

Kath. Pfarrkirche.

KATH. STADTPFARRKIRCHE ST. MARTIN. Matrikel R., S. 265. — VO. XVIII, 157; LIII, 210; LV, 127, 130. — MB. XXVI, 40, 52, 55, 73, 526. — Reg. Boic. IV, 648. — ZIMMERMANN, Kalender V, 264. — Kurze Beschreibungen, auch einfache Anzeigen der Ritterordens-Commenden, der Kollegiatstifte, der Abteyen und Propsteyen etc. in Bayern, nebst einem Anhang von der Ober-Pfalz, Regensburg 1799, S. 174. — NIEDERMAYER, S. 64. — JANNER II, 103; III, 104, 248, 615. — W. LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands II (1863), 426.

Die Kirche St. Martin zu Rötz war seit 1474 durch Papst Sixtus dem Kloster Schönthal, welches dahier ein Priorat errichtete, inkorporiert (MB. XXVI, 526), seit Aufhebung des Klosters 1803 selbständige Pfarrei. Der Chor gotisch, Anfang des 15. Jahrhunderts.

Kath. Pfarrkirche.

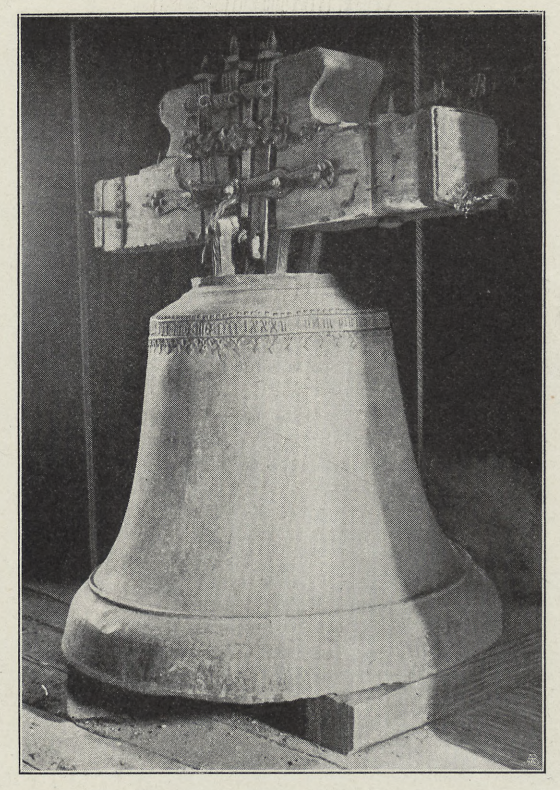


Fig. 20. Rötz. Glocke von 1485 in der Pfarrkirche.

Der Turm wurde in den Jahren 1545 — 1552 erbaut. (Akt, Turmbau und Einkünfte der Pfarrei Rötz betr., 1545–1557. Geistl. Sachen, Fasz. 49, Nr. 4 im Kreisarchiv Amberg. — Akt, Scharwerk von den Bauern zu den notwendigen Gebäuen zu Rötz betr., 1546, Literalien des Amtes Rötz, Fasz. 253, Nr. 23 im Kreisarchiv Amberg.) Bei NIEDERMAYER, S. 64 irrtümlich als romanisch bezeichnet. Die Ansicht bei MERIAN (1644) zeigt die Kirche mit steilem Dache und dem heute noch stehenden Turm, der jedoch eine zierliche Laterne als Bekrönung trägt. Aus verschiedenen Bränden (1600, 1701, 1771 und 1779) ist immer die Kirche samt dem massiven Turme ohne erheblichen Schaden gerettet worden. Bei der letzten großen Feuersbrunst (1840) hingegen fiel mit dem größten Teile der Stadt auch das Langhaus der Pfarrkirche zum Opfer. Presbyterium und Turm blieben unbeschädigt. 1850 ward die Kirche in den heutigen baulichen Stand gesetzt.

Eingezogener Chor mit dreiseitigem Schluß aus dem Achteck. An der Außenseite einmal abgestufte Streben. Langhaus flach gedeckt. Massiver Turm mit Pyramidendach aus Bruchsteinmauerwerk nördlich vom Chor. (Fig. 18.) Zwischen Chor und Turm die Sakristei.

Einrichtung.

Altäre und Kanzel, modern.

Geräte.

Kelch, Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerk. Beschauzeichen München; Meistermarke $^{\mathrm{IC}}_{\mathrm{S}}$. (ROSENBERG, 1160: Johann Christian Steinbacher.) Unten am Fuß die Umschrift: *Ex Dono Spectabilis Domini Joannis Georgii Zech inferioris Consilii et Consulis, ac Mariae Reginae Conjugis eius 1735.* H. 0,29 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Beschauzeichen undeutlich; Meistermarke FL. Um 1720. H. 0,24 m. — Klassizistischer Kelch, Silber, vergoldet. Ohne Zeichen und Marke. H. 0,26 m. — Spätgotische Taufschüssel. (Fig. 19.) In der Mitte das Relief der Kundschafter, umgeben von Reben und Weinblättern. Sehr abgeriebene Inschrift als dekorative Zierde, ohne Sinn. Erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dchm. 0,47 m. — (Der im Grabsteinbuch des Freisinger Fürstbischofs JOHANN FRANZ ECKER von Kapfing [1695 —1727] cgm. 2267 tom., II, fol. 142b abgebildete Grabstein der am 9. Juni 1565 verstorbenen Frau Anna von der Wartt, geborene von Egloffstein, mit dem Wappen der Wartt, Egloffstein, Alhartspeck und Persperg ist nicht mehr vorhanden.)

Glocken.

Glocken. 1. Im Turm freistehende, nicht mehr benutzte Glocke. (Fig. 20.) Mit Zinnen- und Spitzbogenfries und der Umschrift in gotischen Minuskeln:

† m † cccc l xxxv (1485) *o san pin ich genant · grosse beter sein mir bol pekant · ban von meinem gesang · mvessen sy alle von dan.* Dchm. 1,12 m. (Fig. 21.) — 2. Von Johann Schwedt in Stadtamhof, 1718.

Friedhof-kirche.

KATH. KIRCHE ZUR SCHMERZHAFTEN MUTTER GOTTES. Friedhofkirche. Matrikel R., S. 265. — ZIMMERMANN, Kalender V, 268. Die nach Norden gerichtete Kirche wurde bald nach Mitte des 18. Jahrhunderts als Votivkirche gebaut.



Fig. 21. Rötz. Umschrift der Glocke von 1485 in der Pfarrkirche.

Eingezogener, dreiseitig geschlossener Chor. Langhaus drei Joche; flaches Tonnengewölbe mit Stichkappen. Gliederung der Wände durch Pilaster. Gewölbefresken: Im Presbyterium Verherrlichung des Kreuzes. Im Schiff Anrufung Mariens durch Pestkranke. In den Zwickeln die vier Evangelisten, in den westlichen St. Augustinus und St. Margareta mit dem Stadtwappen und der Jahreszahl *1756*. Westempore.

Einrichtung.

Drei Altäre von 1754. Auf dem Hochaltar nur plastische Arbeiten: In der Mitte Pietà, seitlich die lebensgroßen Figuren St. Jakobus und Sebastian. Oben die Wappen der Stifter, des Freiherrn von Stein und seiner Gemahlin mit der Jahreszahl *1754*.

Kanzel aus der gleichen Zeit.

Grabsteine.

Grabsteine. 1. Im Innern der Kirche: Johann Joachim Freiherr von Stein auf Rockendorf, † 21. Februar 1754, im 69. Lebensjahre. Oben das Wappen. Solnhofer

Friedhofkirche.

Stein. H. 0,80, Br. 0,58 m. — 2. Johanna Rosina Freifrau von Stein, geborene Freiin von Horneck auf Hornberg, † 17. Februar 1754, 68 Jahre alt. H. 0,80, Br. 0,58 m. — 3. Frau Maria Margaretha Riedtlin, churfürstl. Oberumgelterin (?) und Gerichtsschreiberin zu Roding, † 20. Juli 1756, im 59. Lebensjahre. — 4. Außen an der Westseite Grabdenkmal mit der Inschrift: *Alhie ruhet in Gott Die Hoch: vnd Wolgebohrne Frau Vrsula Genovefa von vnd zu Weix Freyfrau auf Falckhenfelß vnd Ascha ein gebohrne Kheylholtzin von Pottenstein etc. Alß Weylandt deß hoch: vnd Wolgebohrnen*



Fig. 22. Rötz. Ansicht der Schergenkapelle.

Herrn Herrn Ferdinandt Frantz von vnd zu Weix, Freyherrn auf Falckenfelß vnd Ascha, Sr. Churfrt. Drt. in Bayern etc: Cammerer, Rhat vnd Pfleger deß Ambts Schwartzenburg vnd Rötz, dann Oberforstmaistern deß Ober Pfältzischen vdern gezürckhs abgeleibte Frau Gemahlin Seel: Ihres Alters im 31isten Jahr, Welche den 31. Marty 1687 Morgens zwischen 2 vnd 3 Vhr in Gott Seelig verschiden zu einem Ewigen angedenken Er Ihr disen Grabstain hat machen lassen dero abgeleibten Seel dann Gott gnadig vnd barmhertzig sein wölle. Amen. Roter Marmor. Ornamental umrahmt. Oben das Allianzwappen. H. 2,10, Br. 1,02 m. — 5. Ebenda Grabstein der Frau Maria Joanna von Leiblfing »vf Khreiling ein geb. von Kelling vf Harchav weiland des Hoch Edl gebohrnen Herrn Herrn Joann Christoph von Leiblfing vf Khreiling als Seine Churf. Durt. in Bayrn etc. gewesster Pfleger des ambts Schwartzenburg vnd Röz, auch Oberforstmaister der oberen Pfalz gezürcks hinderlassne Frau Wittib«,

Friedhofkirche.

† 17. April 1696. — 6. Johann Christoph von Leibelfing auf Kreiling, »Pfleger zu Schwartzenburg und Rötz, auch Oberforstmaister im Ober Pfaltz undern Gezürckh«, † 20. April 1680. — 7. Sebastian Deigner, Umbgelter, Pfleger, Bürgermeister, † 30. Oktober 1695.

Kapelle.

KATH. KAPELLE. Außerhalb der Stadt an der Straße nach Tiefenbach die sog. Schergenkapelle, von einer mächtigen Linde beschattet. (Fig. 22.) Ihre Lage ist typisch für zahlreiche Feldkapellen der Oberpfalz.

Befestigung.

BEFESTIGUNG. Von der früheren Stadtbefestigung mit Ringmauern und meist halbrunden Türmen haben sich nur ganz unbedeutende Reste hinter dem Pfarrhofe erhalten. (Auf dem Plane Fig. 23 durch eine dicke Linie kenntlich gemacht.)

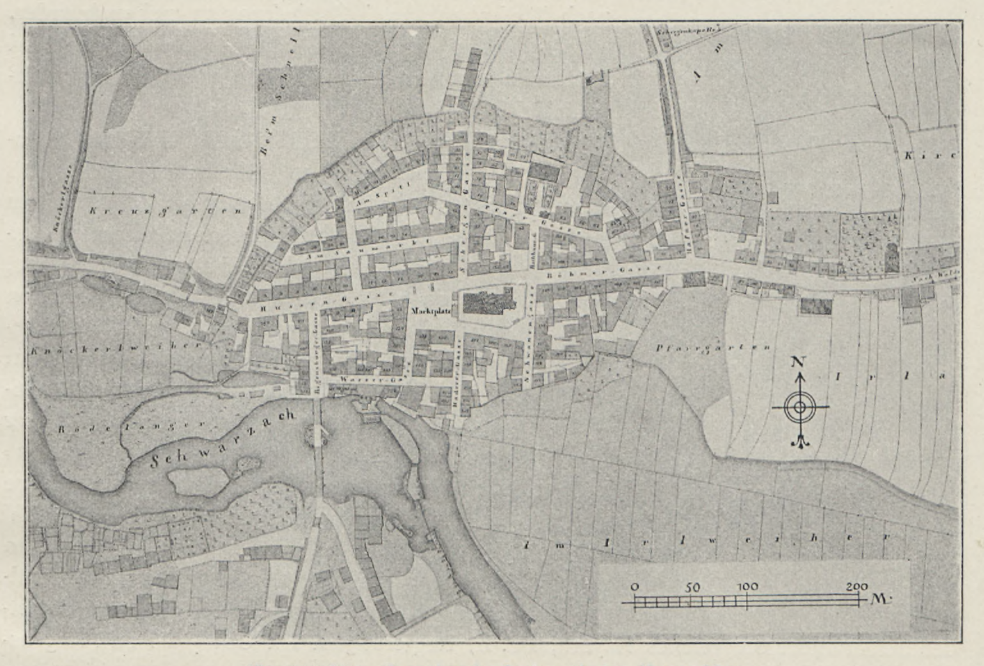


Fig. 23. Rötz. Lageplan der Stadt nach dem Katasterblatt.

Schloß.

SCHLOSS. Am westlichen Ende der Stadt. Ehemals herzogliches Pflegschloß. Nach dem Dreißigjährigen Kriege in kurfürstlichem Besitz. Jetzt zur Brauerei umgebaut.

Wohnhäuser. Taufstein.

WOHNHÄUSER. Im Hofe des Hauses des Stadtmüllers spätromanischer Taufstein. (Fig. 24.) Oben unregelmäßig siebeneckiges, unten eiförmig gestaltetes Becken und runder Säulenschaft als Sockel. Angeblich von Schwarzenburg, wahrscheinlich aber aus der Pfarrkirche. Granit. Dchm. 0,45 m.

Steinsäule mit Steinrelief.

In ein Haus an der Regensburger Straße unweit der Schwarzachbrücke ist eine achtseitige Steinsäule mit verwitterter Inschrift und der Jahreszahl *1678* eingemauert. Darauf Steinrelief: Christus mit den schlafenden Jüngern am Ölberg. Polychromiert. Darunter die Inschrift: *Dise Figur hat der Ehrengeachte Wolffgang Schneider Bürger und Fleischhauer zu Retz aufrichten lassen. Ao. 1677.* Handwerkliche Arbeit. H. 0,40, Br. 0,44 m.

Grabstein.

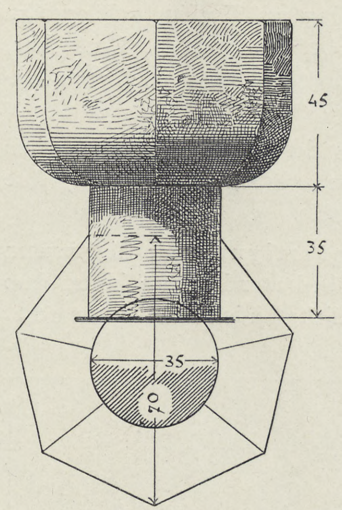


Fig. 24. Rötz.
Taufstein im Hofe des Stadtmüllers.

Auf der Gred vor dem Hause des Stadtmüllers ist in den Boden ein Grabstein eingelassen. Die stark abgetretene Inschrift in gotischen Majuskeln läßt noch die Worte erkennen: *† ANNO DOM MCCCLXXXI OBIIT MARGARETA VXOR . . . . IN DIE BARTOL . . .* Auf dem Stein Umrisse eines gotischen Kreuzes über einem gelehnten (?) Schild. H. 1,88, Br. 0,87 m.

Steinkreuze.

STEINKREUZE. Außerhalb des Ortes in der Nähe der Schergenkapelle an der Straße nach Tiefenbach zwei Steinkreuze nebeneinander. (Fig. 25.) Auf dem einen sind in die Vorder- und Rückseite eine Hacke und darunter ein Hammer eingemeißelt.

Unterirdische Gänge.

UNTERIRDISCHE GÄNGE. Der Gibenberg, etwa $1^1/_2$ Stunden von Rötz entfernt, ist gleich dem Untersberg durch Sagen bekannt. Seit uralten Zeiten ist er Aufenthaltsort der Schrazeln (Strazeln). Diese kamen durch unterirdische Gänge, die etwa 3 Fuß hoch, 2 Fuß breit und oben halbrund sind, bis nach Rötz und Heinrichskirchen, wo sie in den dortigen Wirtshäusern die Überbleibsel sammelten. (Über den Gibenberg s. SCHÖNWERTH II, 294 u. 295. — Über die Schrazellöcher vgl. JOHANN BRUNNER, Die Schrazellöcher in Arnschwang, Beiträge zur Anthrop. und Urgesch. Bayerns, Bd. XV [1904], Heft 3 und 4, 153 ff. — Ders. im Sammler, Beilage der Augsburger Abendzeitung 1904, Nr. 131. — Vgl. auch Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bd. II, Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg, Heft I, B.-A. Roding, S. 87 u. 88.)

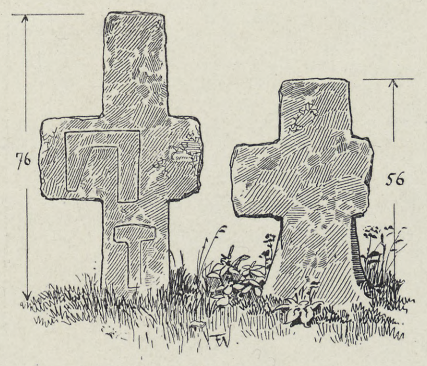


Fig. 25. Rötz. Steinkreuze.

SCHÖNTHAL.

Kath. Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. MICHAEL. Ehemalige Klosterkirche der Augustiner-Eremiten. Matrikel R., S. 267. — VO. III, 181 Anm.; IV, 440; V, 283, 285; VI, 68 ff., 71, 168, 173; VII, 274, 279, 281; IX, 24, 25, 34, 139, 146, 151, 161, 173; X, 368 f.; XIX, 136, 155; XXI, 259; XXII, 48, 92, 313; XXIV, 213; XXV, 142; XXXIII, 11, 18; XXXIV, 260; XXXIX, 201; XL, 113, 116, 173; XLII, 147; LIII, 211; LIV, 229; LV, 127, 131. — Monumenta Monasterii Schönthal, MB. XXVI, 1 ff. — Reg. Boic. III, 174, 198, 212, 256, 432; IV, 106, 144, 222, 268, 412; IX, 287. — Acta Sanctorum, Februarius, Tom. II, 1684, p. 479b, 480c. — A. W. ERTEL, Churbayr. Atlas, 2. Teil, 1690, S. 266. — ZIMMERMANN, Kalender V, 263 ff. — Kurze Beschreibungen, auch einfache Anzeigen der Ritterordens-Commenden, der Kollegiatstifte, der Abteyen und Probsteyen etc. in Bayern, nebst einem Anhang von der Ober-Pfalz,

Kath. Pfarrkirche.

Regensburg 1799, S. 160 f. — LUDW. FREIHERR VON EGCKHER, Geschichte der vormaligen Landschaft in der Oberpfalz, Amberg und München 1802, S. 34. — REITHOFER, Geschichte des Klosters Schönthal, 1816. (Dem Bearbeiter nicht zugänglich gewesen.) — KARL HEINR. VON LANG, Baierns alte Grafschaften und Gebiete als Fortsetzung von Baierns Gauen, München 1831, S. 190 f. — A. FISCHER, Geschichte des ehemaligen Augustiner-Klosters Schönthal, Mindelheim 1836. — JOSEPH LIPF, Matrikel des Bistums Regensburg, Regensburg 1838, S. 389. — K. HOHN, Altas von Bayern, Nürnberg 1840, IV, 149 f. — KOCH U. WILLE I, 1771, 3423, 6571. — WITTMANN, Geschichte der Reformation in der Oberpfalz, Augsburg 1847, S. 18. — FRIEDR. PANZER, Bayerische Sagen und Bräuche, München 1848, II, 131. — PLEICKHARD STUMPF, Bayern, Ein geographisch-statistisch-historisches Handbuch des Königreiches, München 1852, S. 531. — C. JULIUS BÖTTCHER, Germania Sacra, Ein topographischer Führer durch die Kirchen- und



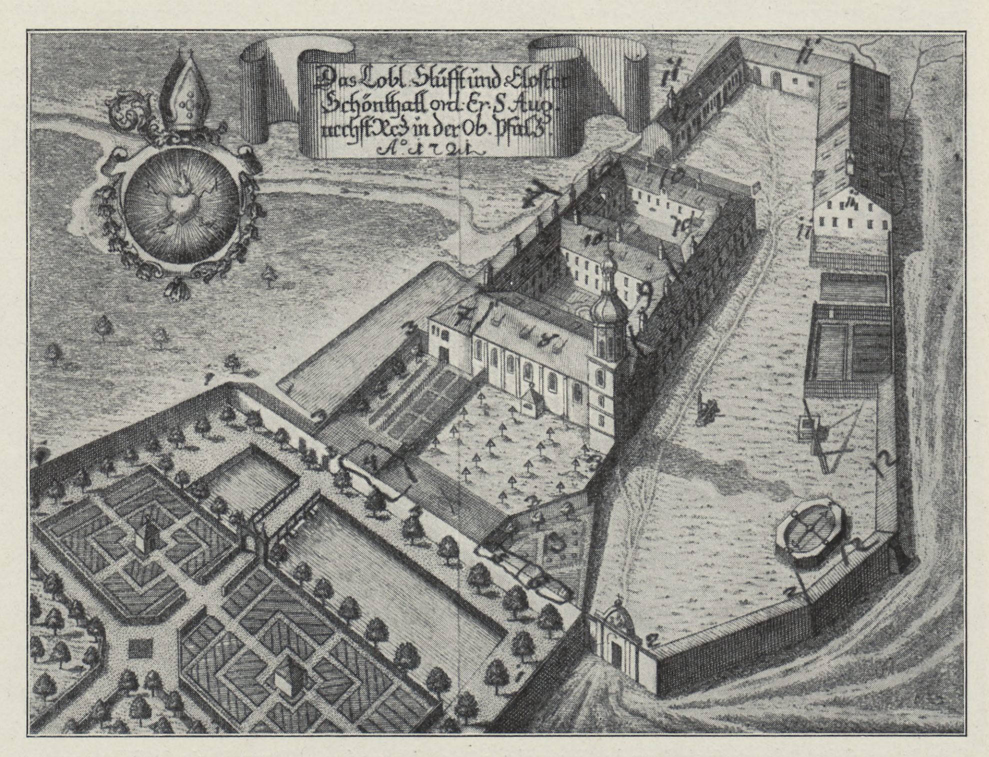
Fig. 26. Schönthal. Ansicht des Klosters nach A. W. Ertel, 1690.

Schulgeschichte deutscher Lande, Leipzig 1875, II, 906. — RIED I, 636; II, 1103. — RIEZLER II, 218. — Oberbayer. Archiv XXIII, 231. — Oberpfälz. Zeitblatt VII, 79. — SCHÖNWERTH II, 301. — Bavaria II, 1, 655. — JANNER II, 101 ff., 451, 485; III, 64, 101, 104, 192, 229, 252 f., 366, 397, 563, 615. — FR. LIPPERT, Die Reformation in Kirche, Sitte und Schule der Oberpfalz (Kurpfalz) 1520—1620, ein Anti-Janssen, Rothenburg o. Tauber 1897, S. 58. — MATTHÄUS STERNER, Die Oberpfalz. Ein Leitfaden zum Unterricht in der Heimatkunde, 3. Aufl., Regensburg 1900, S. 31. — FR. LIPPERT, Geschichte der Gegenreformation in Staat, Kirche und Sitte der Oberpfalz-Kurpfalz zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Freiburg im Breisgau 1901, S. 180. — MATTHIAS HÖGL, Die Bekehrung der Oberpfalz, Regensburg 1903, I, 29, 31 u. 32; II, 7, 65 f., 111, 119, 160. — A. LINHARD, Monographie über die Stadt Rötz sammt Umgebung, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 512. — FUNK, Monographie von Schönthal. MS. im Hist. Ver. O. 744. — SCHUEGRAF, Kloster Schönthal. MS. im Hist. Ver. O. 677.

Ansichten. PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568. (Miniaturansicht.) — A. W. ERTEL, Churbayr. Atlas, 2. Teil, 1690, S. 266. (Fig. 26.) — Ölgemälde im Pfarrhof zu Cham, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. — Stich vom Jahre 1721 im Pfarrarchiv Schönthal. (Fig. 27.)

Kath. Pfarrkirche. Geschichte.

Geschichte. Die Angabe, daß Kloster Schönthal schon um Mitte des 12. Jahrhunderts für die Wilhelmiten (Eremiten des Ordens des hl. Wilhelm von Malavalle) gegründet worden, und daß der Ordensstifter sich selbst hier aufgehalten habe, ist nicht zu beweisen. (Acta SS. Febr. II., 480 b. — Wetzer u. Welte, XXI[2] (1901), 1609 ff. — Über den Orden der Wilhelmiten s. Heimbucher, Die Orden der katholischen Kirche, Paderborn 1897, I, 127, 444.) Die Dokumente des Klosters gehen nur bis auf das Jahr 1253 zurück. (MB. XXVI, 3.) Der Bau des Klosters



Legende: 1) Die ganz ruinierte steinerne Gartenmauer 1175 Schuh im Umfang, welche der Pfarrer abtragen darf, und der Garten selbst. 2) Die Scheuer, 65 Schuh lang, 31 breit. 3) Die den Hofraum umschließende Mauer 253 Schuh im Umfang, 10 Schuh hoch und mehr als 100 Schuh Umfang, 18 Schuh hoch. 4) Die sog. Apotheke 65 Schuh lang, 22 Schuh breit, worin nichts als ein Kuhstall, das übrige Ruinen sind. 5) Der Pferdestall im Garten 17 Schuh lang, 14 Schuh breit. 6) Daran stößt eine gänzlich baufällige Schupfen, vormals das Badlokal. 7) Die Pfarrwohnung 120 Schuh lang, 43 Schuh breit. 8) Die Kirche. 9) Das zur Schule bestimmte ganz baufällige Lokal. 10) Privateigentum des Bräumeisters Baier. 11) Vormalige Ökonomiegebäude, nun Privateigentum ex omni gente cogniti, graecis, latinis, barbaris. 12) Privateigentum von Herrn Stephan Adam. 13) Schulgarten. 14) Landstraße. — Ausgemessen den 16. Dez. 1824.

Fig. 27. Schönthal. Ansicht des Klosters nach einem Stiche von 1721 im Pfarrhof.

wird um die Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen worden sein. Im Jahre 1255 hat P. Heinrich, Prior der Wilhemiten, an den Rötzer Pfarrer ein stattliches Bauerngut vertauscht. (MB. XXVI, 7.) Mit diesem Ordensmann beginnt die Reihe der Prioren. Der Bau des neuen Klosters scheint langsam vonstatten gegangen zu sein. Um eine größere Teilnahme an der Aufführung der Gebäulichkeiten anzuregen, verlieh Bischof Hildebrand von Eichstätt im Jahre 1263 einen Ablaß. (MB. XXVI, 17. — Reg. Boic. III, 212.) Am 25. Mai 1256 erging von Papst Alexander IV. an alle Wilhelmitenklöster der Befehl, sich dem General des Eremitenordens des hl. Augustinus zu unterwerfen. Der Regensburger Bischof Leo bewirkte die Unterwerfung

Kath. Pfarrkirche.

im Jahre 1263 durch ein Schreiben an das Kloster. (MB. XXVI, 13 ff. — Acta SS. Febr. II., 479b. — Reg. Boic. III, 198. — RIEZLER II, 218.) Von nun an war Schönthal bis zu seiner Aufhebung (1803) Augustiner-Eremitenkloster unter 72 Prioren. (Über die Reihenfolge der Prioren s. MB. XXVI, IV. — JANNER II, 102. — FISCHER, S. 12—33.) Das Kloster gehörte trotz der abgeschiedenen Lage keineswegs zu den unbedeutenden in Deutschland. Die fruchtbare Gegend des von der Schwarzach durchflossenen und mit üppigen Weiden bestandenen Tales hat dem Orte den Namen Schönthal (vallis speciosa) gegeben. Früher soll der Ort collis lapidum (Steinbühl?) geheißen haben. (Vgl. RIEZLER II, 218 Anm.)

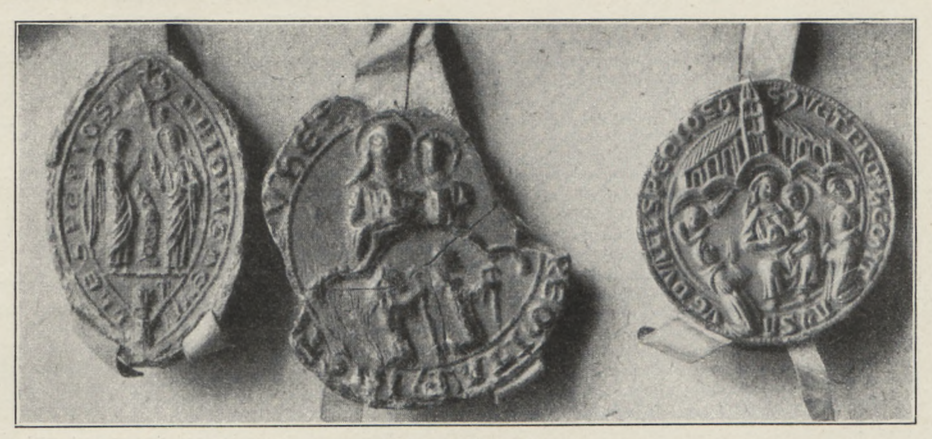


Fig. 28. Schönthal.

Prior- u. Konventsiegel des Klosters Schönthal an einer Urkunde von 1261. (Reichsarchiv München, Urkk. d. Klosters Schönthal.)

Konventsiegel des Klosters Schönthal an einer Urkunde v. 5. Mai 1307. (Reichsarchiv München, Urkk. d. Klosters Schönthal.)

1297 erhält das Kloster von den Herzogen von Niederbayern, Otto und Stephan, das Patronat über die Pfarrkirche zu Rötz. (MB. XXVI, 40.) Zwei Jahre darnach bestätigte Papst Bonifatius VIII. diese Patronatsverleihung durch ein apostolisches Schreiben vom Lateran am 10. Dezember 1299. (MB. XXVI, 52.) Das Kloster erfreute sich zu allen Zeiten der Gunst der bayerischen Fürsten, namentlich Ludwigs des Bayern. Auch die Kaiser Karl IV. und Sigmund statteten es mit großen Privilegien aus. Die Adeligen der Umgebung, so vor allem die Landgrafen von Leuchtenberg, die Herren von Schwarzenburg und die Grafen von Leonsberg, waren Wohltäter des Klosters und beschützten es gegen anstürmende Feinde. Von den Husiten ward Schönthal in der Nacht des 1. Oktober 1427 ganz ausgeplündert und dann angezündet. Doch wurde wenigstens ein Teil der Gebäude verschont. Schlimmer erging es dem Orden im folgenden Jahre (1428), da das ganze Husitenheer die Gegend überströmte, und große Grausamkeiten verübt wurden. Der Prior Konrad von Murach umgab das Kloster nach der Zerstörung durch die Husiten mit Mauern und Türmen. Auf der Abbildung bei ERTEL, Churbayr. Atlas, 1690, ist die Befestigung noch wohl zu sehen. (Fig. 26.)

Im Jahre 1474 bewilligte Papst Sixtus IV., daß die Pfarrei Rötz samt den drei dazu gehörigen Filialen Heinrichskirchen, Hiltersried und Biberbach dem Kloster inkorporiert und durch einen Priester aus dem Kloster Schönthal versehen werde. (MB. XXVI, 526.) Prior Georg Plank, öfters schon zum Prior gewählt, erlangte von

Kath. Pfarrkirche.



Fig. 29. Schönthal.
Grabstein des Parzefal Zenger († 1431) in der Pfarrkirche.

Julius II. neuerdings die Vereinigung der Pfarrei Rötz mit dem Kloster Schönthal, welche dann im Jahre 1506 vollzogen wurde. In diesem Jahre wurde nach vorhergegangener Resignation des Pfarrers von Rötz, Martin Lichteisen, die Pfarrei vom Bischof Rupert mit dem Kloster Schönthal korporiert, und der Prior Georg Plank als erster Regulärpfarrer darauf investiert. (Ried II, 1103.)

Zur Zeit der Reformation leistete das Kloster anfangs Widerstand gegen das Eindringen der neuen Lehre. Doch nach dem Tode des Priors P. Erhard Prichsner (1559) mußten die Mönche das Kloster räumen. (Fischer, S. 10 u. 28. — Lippert, Die Reformation in Kirche, Sitte und Schule der Oberpfalz, Rothenburg o. d. T. 1897, S. 58. — Wittmann, Geschichte der Reformation in der Oberpfalz, Augsburg 1847, S. 19.) Unter Johann Kasimir, der dem Calvinismus ergeben war, trat ein abermaliger Religionswechsel ein. (Fischer, S. 10.) Interessant ist die Beschreibung, die um diese Zeit Magister Anton Knebeck, Augustiner-Provinzial, in sein Visitationsbuch eintrug. Darnach war in der Kirche kein Bild mehr; nur der »steinerne Hochaltar« war noch übrig. (Fischer, S. 10.)

Kurfürst Max I. bewilligte 1630 den Augustinern, die Pfarrei als Vikare zu versehen. Nachdem unter seinem Nachfolger Ferdinand Maria das Kloster in den vollen Besitz aller Rechte (5. August 1669) gelangt war, machte sich das Bedürfnis eines Neubaues des Konvents geltend. Am 21. März 1695 ward der erste Stein gelegt. Im Jahre 1710 folgte dann die Erweiterung der Kirche unter dem tätigen P. Magister Kajetan Rinsch, der später Provinzial von Bayern wurde. In dieser und der Folgezeit

Kath. Pfarrkirche.

wurde auch die vergrößerte Kirche mit Altären und Statuen geschmückt. 1833 wurden Kirche und Kloster durch Brand schwer geschädigt. 1836 ist die Kirche in den jetzigen baulichen Zustand gesetzt worden. 1839 konsekriert. (Matrikel R., S. 267.)



Fig. 30. Schönthal.
Grabstein des Ulrich Eyttenhartter († 1484) in der Pfarrkirche.

Ein Stich vom Jahre 1721, im Pfarrhof befindlich, zeigt eine zwar bescheidene, immerhin aber dem Geschmacke der Zeit möglichst Rechnung tragende Anlage. Die Kirche ist hienach ein langes, viereckiges Gebäude. Nördlich von der schlichten Westfassade erhebt sich der unten viereckige, oben ins Achteck übergehende Turm mit Kuppel und Laterne.

Zahlreiche Ordensleute waren gute Prediger an den verschiedensten Orten Bayerns und Österreichs. Einer der tätigsten war Ferdinand Dorfner († 1719), dessen Gönner Fürstbischof Johann Franz Ecker von Kapfing (1695—1727) gewesen. Auch Gottesgelehrte stellte das Kloster, so den P. Ludwig, Doktor der Theologie, der zum Professor in Paris bestimmt war, dann aber 1358 zum Provinzial in Bayern, Österreich und Kärnten gewählt wurde; ferner P. Gregor von Schönthal, Doktor der Theologie, der Professor an der Hohen Schule zu Paris war und 1431 über 57 Augustinerklöster zum Oberhaupt aufgestellt wurde. Er war auch auf dem Baseler Konzil (1434) tätig, von dem er als Legat an die bayerischen Herzöge gesandt wurde.

Viele von den in der Nähe ansässigen Adeligen wählten als Wohltäter des Klosters in der Klosterkirche ihre Grabstätten, so die Edlen von Chelbel ([auch Chälbel] laut Urkunde von 1302 vor dem Liebfrauenaltar, MB. XXVI, 187. — Reg. Boic. IX, 287), die Geiganter (laut Urkunde von 1319 und 1320 in der St. Katharinenkapelle, MB. XXVI, 96 u. 98), die Turner (laut Urkunde von 1348, MB. XXVI, 142), die Murher (Muracher)

Kath. Pfarrkirche.

zu Gutteneck (laut Urkunde von 1411, MB. XXVI, 300. — HUND II, 177 f.), die mächtigen Zenger von Zangenfels (MB. XXVI, 302. — HUND II, 393. — Vgl. P. HUSCHBERG, Das adelige Geschlecht der Zenger, in den Verhandlungen d. Hist. Ver. v. Niederbayern XXXVII, 11 ff.), die Eyttenhartter von Flischbach. Am 28. Februar 1528 bewilligten Hans Kretzell zu Pilgramsried und sein Sohn Paul die Verlegung ihrer Familiengrabstätte im Kloster Schönthal aus der Kapelle neben dem Kreuzgang gegenüber St. Katharinen-Altar bei St. Maria Magdalena-Altar in die Kirche vor St. Wilhelms-Altar vor der Zengerkapelle. (Gerichtsurkk. v. Rötz, Pfarrei Rötz, im Reichsarchiv München, Fasz. 3.) Außen an der Kirche und in ihrem Innern sind vor 1833 viele Grabsteine des hohen Adels und angesehener Familien gewesen, die alle bis auf zwei durch den Brand zugrunde gegangen sind. (Vgl. MS. im Hist. Ver. O. 677.)

Die Namen der genannten Altäre und Kapellen sind die einzigen spärlichen Nachrichten, welche wir über die Anlage der mittelalterlichen Klosterkirche besitzen. Die Abbildung Ertels von 1690 (Fig. 26) ist zu klein, als daß sie ein deutliches Bild des Münsters geben könnte. Von Belang daran ist wesentlich nur, daß die Kirche bloß einen Dachreiter zeigt. Wie die mittelalterlichen Augustinereremitenklöster gebaut und eingerichtet waren, lassen die Baunachrichten und die erhaltenen Denkmälerreste der böhmischen Klöster dieses Ordens erkennen. (Vgl. JOSEPH NEUWIRTH, Gesch. d. bild. Kunst in Böhmen vom Tode Wenzels III. bis zu den Husitenkriegen, Prag I [1893], 481—489.)

Baubeschreibung.

Baubeschreibung. Rechteckiger Raum ohne Trennung von Langhaus und Chor. Flaches Tonnengewölbe mit Stichkappen. Pilastergliederung. Westempore. Turm mit Helm an der nordwestlichen Ecke. Östlich am Chor die Sakristei, welche mit den ehemaligen Klostergebäulichkeiten in Verbindung ist.

Einrichtung.

Altäre und Kanzel, modern romanisch.

Holzfiguren.

Von der früheren Zeit haben sich nur mehr die überlebensgroßen Holzfiguren St. Petrus, Paulus, Simon und Jakobus sowie am Kreuzaltare der Kruzifixus und die Mater dolorosa erhalten. Flottgeschnitzte Arbeiten aus dem beginnenden 18. Jahrhundert.

Taufstein.

Halbeirunder Taufstein aus Granit, jetzt Weihwasserbecken. Dchm. 0,58 m.

Grabsteine.

Grabsteine: An der Nordwand Grabplatte von rotem Marmor (Fig. 29) mit Umschrift in gotischer Minuskel: *Anno · dñi · m . cccc . xxxi* (1431) . *do · ſtarb · der · vest · her · der · parzēfal · czenger · zu · ſneberg · des · nachſten · freytags · vor · ſand · ofwaltz · tag. Anno · dñi · m · cccc · xxiii* (1423) · *do · starb · dy · vest · fraw · anna · degenbergerin · heren · parzefal · des · czengers · ſeligen · hausfraw · des · nachſten · ſamſtags · vor · ſand · lucie · tag.* Die beiden Wappen mit Helmzier in gotischer Maßwerk- und Bogenfriesumrahmung. H. 2,80, Br. 1,38 m. — An der Südwand der Kirche Grabplatte von rotem Marmor (Fig. 30) mit Umschrift in gotischer Minuskel: *Anno · dñi · m · cccc · lxxxiiii* (1484) · *am · ſuntag · aller · ſele · tag · starb · der · Edell · vest · ulrich · Eyttenhartter · czw · flinſchpch* (= Flischbach). *Anno · dñi · m ·* | | | | | | | | | | | *starb · der · edll · vest · Wolfgan · Eyttenhartter · ſein · ſun · den · got · genedig · sey.* Im Dreipaß großes Wappen mit Helmzier und Ranken. Auf dem Tartschenschild springender Fuchs mit einer Ente im Maul. H. 2, Br. 0,84 m. Beide Steine sind erwähnt im Grabsteinbuch des Freisinger Fürstbischofs JOHANN FRANZ ECKER von Kapfing (1695—1727), Cgm. 2267, tom. II, fol. 139.

Geräte.

Monstranz (Fig. 31), Silber, vergoldet. Mit Laub- und Bandwerk. In den zierlichen Ranken vier getriebene Medaillons mit Heiligenszenen aus dem Augustinerorden. Oben die Verkündigung. Sehr feine, elegante Arbeit im Charakter des

frühen Rokoko. Beschauzeichen: Gekrönter Mohrenkopf (Freising ?); Meistermarke ISK. H. 0,88 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Nach Inschrift am Fuße Geschenk

Kath. Pfarrkirche.



Fig. 31. Schönthal. Monstranz und Kelch in der Pfarrkirche.

des gewesten Gegenschreibers zu Schönthal, 1642. Aufgelegte Ornamente im späten Renaissancestil am Fuße des Kelches. Nodus und Kupa sind spätere Arbeiten. — Kelch (Fig. 31), Silber, vergoldet. Mit Akanthusranken und Putten; in der

Kath. Pfarrkirche.

Treibarbeit sechs Emailmedaillons mit Heiligen, rot in rot. Beschauzeichen München; Meistermarke FK. ROSENBERG, 1153: Franz Keßler, † 1717.) Barock um 1700. H. 0,28 m. — Sechs Silberleuchter mit Laub- und Bandwerk, vier kleinere mit Rokokomuschelwerk.

Glocke.

Glocke. Von Joseph Perdolt in Amberg, 1823.

Ehem. Klostergebäude.

EHEMALIGES KLOSTERGEBÄUDE. Der Stich in A. W. ERTEL (Fig. 26) zeigt eine sehr bescheidene Klosteranlage. Die Mauern, Türme und Tore scheinen noch aus dem Mittelalter zu stammen. Stattlicher jedoch stellen sich die Klostergebäude auf dem Stiche vom Jahre 1721 (Fig. 27), wie auch auf dem Gemälde im Chamer Pfarrhof aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dar. Dem Stiche von 1721 ist eine Erklärung des Planes von 1824 beigefügt. Der Brand von 1833 zerstörte die Klostergebäulichkeiten zum größten Teile. Sie bieten heutzutage nichts Interessantes mehr. Der Teil, der sich an die Sakristei anschließt, ist Wohnung des Pfarrers, der weite, ehemalige Konventbau in Privatbesitz.

Steinfiguren.

STEINFIGUREN. Am Eingang zum Friedhof zwei lebensgroße Steinfiguren von St. Joh. Nepomuk und einem Heiligen aus dem Augustinerorden. 18. Jahrhundert.

Schrazeln.

Über die SCHRAZELN (Razeln oder auch Strazeln) und ihr Treiben in der ehemaligen Klostermühle zu Schönthal s. SCHÖNWERTH II, 301 f.

SCHWARZENBURG.

(SCHWARZWÖHRBERG, SCHWARZWIHRBERG, SCHWARZWIHR.)

Burgruine. Literatur.

BURGRUINE. VO. IV, 444; V, 285, 393 f., 429—437; VI, 68 ff.; IX, 157; XI, 11; XII, 13, 300; XIV, 325, 328, 334 f., 338; XV, 38; XVI, 61; XVIII, 163; XIX, 19, 133, 155; XX, 87, 114; XXII, 48; XXIII, 89, 113; XXIV, 32, 35 f.; XXV, 140, 157; XXVI, 420; XL, 14, 20 ff.; 122, 164; XLVII, 14; L, 153; LI, 5, 16, 17, 28, 37. — Beweis, daß die von den kaiserl. u. königl. Trouppen im Monat Jänner 1778 in der obern Pfalz occupirten sämmtlichen Ortschaften, Pflegämter u. Districte, sammt der Grafschaft Cham niemals unter die Verlassenschaft des letzten Herzogs Johann zu Straubingen gehörig gewesen, 1778, S. 7—11. — Oberpfälzisches Wochenblatt 1801, S. 82 ff. (Beschreibung der Ruine und des Pflegamts Rötz.) — GG. BRUNNER, Gesch. von Leuchtenberg, Weiden 1863, S. 24. — Bavaria II, 1, 651 ff. — FRZ. X. LOMMER, Gesch. d. oberpfälz. Grenzstadt Waldmünchen, Amberg 1888 ff. — Bayerland III (1892), 484 ff. mit Abb. — SCHUEGRAF, Chronik von der Burg u. Herrschaft Schwarzenburg bei Rötz mit der Genealogie des Geschlechtes der Schwarzenburger, 1831. MS. im Hist. Ver. O. 582. (Vgl. VO. XXVII, 408.) — Ders., Materialien z. Gesch. v. Schwarzenburg. MS. im Hist. Ver. O. 748. — GG. DORRER, Beschreibung des alten Schlosses Schwarzwihr. Verfaßt u. illustriert im Auftrage des Schwarzwihrbergvereins Rötz 1903. MS. im Besitze des Schwarzwihrbergvereins Rötz. — JOS. PLASS, Amtsgericht Waldmünchen. (Vgl. oben S. 7.)

710 m hoch über dem Meere gelegen, auf einem dicht bewaldeten Granitberge bei Rötz an der Schwarzach, der weithin die Gegend beherrscht. Die Berghänge sind mit Granitblöcken übersäet. Oben türmen sich im Walde die Granitfelsen bastionartig auf. Der Berg gehört zu den schönsten Punkten der Oberpfalz.

Geschichte.

Die Burg hieß Schwarzenburg. Das Volk aber nennt den Berg »Schwarzwihrberg« (= Schwarzwöhrberg, Schwarzwehrberg) und die Ruine »die Schwarzwihr«. Für

den Berg selbst findet sich 1366 der (wohl korrumpierte) Name Zwitenten, Zweteten (HUND II, 8 u. Bavaria II, 1, 654) oder, was richtiger sein dürfte, Zwierenz (Reg. Boic. IX, 140, nach einer aus dem 17. Jahrhundert stammenden Kopie der Urkunde

Burgruine.



Fig. 32. Schwarzenburg. Ansicht des Schwarzwöhrberges mit der Ruine Schwarzenburg von Süden.

von 1366 im Reichsarchiv München, Landgrafschaft Leuchtenberg, Fasz. 7) und Zwienitz (LOMMER I, 17, wohl wieder Lesefehler).

Die Schwarzenburger sind bereits in der Mitte des 11. Jahrhunderts urkundlich nachweisbar. Im Schenkungsbuch des Klosters St. Emmeram wird bei der ersten

Burgruine. Schenkung, die unter Abt Reginward (1048—1064) erfolgte, unter den Zeugen genannt Heinricus de Swarcenburc, Vogt von St. Emmeram. (Quellen u. Erörterungen z. bayer. u. deutschen Gesch., München I [1856], 32.) Der Umstand, daß die Schwarzenburger damals die Vogtei von St. Emmeram hatten, deutet auf eine angesehene und einflußreiche Stellung des Geschlechtes. Die Legende nennt in Verbindung mit der Weihe des Kirchleins von Bruckdorf bei Sinzing, B.-A. Stadtamhof, durch Papst Leo IX. 1052 auch die »Grafen von Schwarzenburg« auf der Burg Niederviehhausen. (Oefele I, 180. — Janner I, 504. — Graf v. Walderdorff, Regensburg, S. 626.) 1125 wird Bertholdus de Swarczinburch genannt. (MB. XXVII, 8.) Er macht 1147 dem



Fig. 33. Schwarzenburg. Eingang der Burgruine an der Nordwestseite.

Schottenkloster St. Jakob in Regensburg eine Schenkung (VO. XXXIV, 228. — G. A. Renz, Beiträge z. Gesch. d. Schottenabtei St. Jakob in Regensburg, Sonderabdruck aus Studien u. Mitteil. aus d. Benediktiner- u. Cistercienserorden 1897, Regesten Nr. 13. — Riezler, Forschungen z. deutschen Gesch. XVIII [1878], 553. — W. Bernhardi, Konrad III., Leipzig, II [1883], 596), schließt sich dem Kreuzzuge des Königs Konrad III. an und stirbt auf demselben. In einer Urkunde vom 12. Februar 1150 wird der Erzbischof Friedrich von Köln (1100—1131) Onkel (patruus) dieses Berthold genannt. (Reg. Boic. I, 195. — Joh. Looshorn, Gesch. d. Bistums Bamberg, München, II [1888], 443. — VO. XIX, 133. — 16. Bericht d. Hist. Ver. zu Bamberg, 1853, S. 34.) Die Abstammung des Kölner Erzbischofs Friedrich von unserm Schwarzenburg ist auch in den Annal. Rodenses ad a. 1122 (Mon. Germ. SS. XVI, 703) bezeugt. Aus der Verbindung des Erzbischofs Friedrich mit den Schwarzenburgern erhellt, daß die Schwarzenburger Angehörige des Hauses Spanheim (Sponheim) waren, eines Stammes mit den Markgrafen von Istrien und den heute noch blühenden Grafen

von Ortenburg, nahe verwandt mit den Bischöfen Hartwich I (1105—1126) und Hartwich II (1155—1164) von Regensburg. (GEROLD MEYER VON KNONAU, Jahrbb. des deutschen Reiches unter Heinrich IV. u. V., V [1904], 98 und die daselbst zitierte Literatur.) Von 1150—1240 schweigt die Geschichte von den Schwarzenburgern. Erst wieder 1240 erscheint ein dominus de Swarzenburch. (VO. XXIII, 89.) Am 24. Januar 1256 wird Reimboto de Swarzenburch genannt. (RIED I, 446). Von jetzt an werden die Schwarzenburger vielfach erwähnt, bis um Mitte des 14. Jahrhunderts der Mannesstamm ausstarb. (Siehe die Regesten bei SCHUEGRAF und bei PLASS.) Es scheint zweifelhaft zu sein, ob diese späteren Schwarzenburger mit den im 11. und 12. Jahrhundert erwähnten eines Geschlechtes sind. Ihr Begräbnis hatten die Schwarzenburger zum Teil im Kloster Prüfening. (MB. XXVI, 92.)

Burgruine.

Über die Territorialverhältnisse des Schwarzenburger Gebietes im 13. Jahrhundert vgl. die Einleitung S. 5. Dazu ist zu bemerken, daß die Schwarzenburger noch 1317 urkundlich auf der Burg wohnen. (MB. XXVI, 94.)

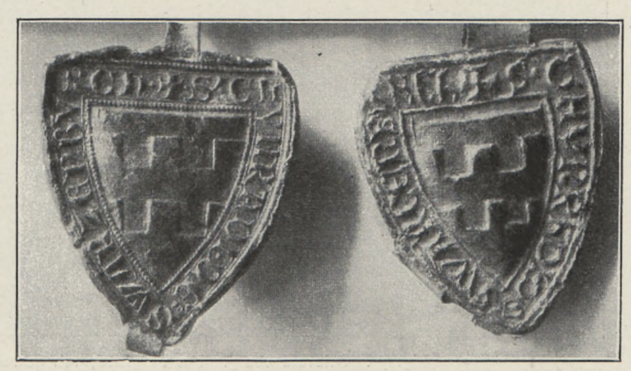


Fig. 34. Schwarzenburg. Siegel des Konrad von Schwarzenburg an Urkunden von 1271 und 1284. (Reichsarchiv München, Urkk. d. Klosters Schönthal.)

Am 11. September 1307 versetzte Herzog Stephan von Niederbayern an Konrad von Chamerau, den Schwiegervater des Konrad von Schwarzenburg, »unser purkh ze Swartzenburch«, den Markt Rötz und die Vogtei zu Miltach als Pfand für eine Schuld von 400 Pfund Pfennig; in die Schuldsumme sind eingeschlossen 100 Pfund Pfennig, »di er verpauen und anlegen sol mit rechter raittung an unser purkh ze Swarzenberch«. (MB. XXXVI b, 367, 419. — VO. L, 153. — LOMMER I, 12.) Bei der Teilung Niederbayerns 1331 kam, wie Waldmünchen und Rötz, auch »Swartzburg die purg und was dartzu gehört«, an Herzog Heinrich den Jungen. (GUSTAV FRHR. V. LERCHENFELD [u. L. ROCKINGER], Die altbaierischen landständischen Freibriefe, München 1853, S. LXIII.) Als Landgraf Ulrich von Leuchtenberg am 26. März 1332 von Herzog Heinrich dem Jungen Schwarzenburg, Rötz etc. um 3000 Pfund Regensburger Pfennige vorbehaltlich der Wiederlösung von seiten des Herzogs kaufte, versprach er, 400 Pfund Pfennig an dem Schloß Schwarzenburg zu verbauen, »als es uns ein notdurft und from derselben vest duncht«. Wenn die 400 Pfund nicht ganz verbaut würden, so solle das übrige seinerzeit bei der Wiederlösung dem Herzog von den 3000 Pfund Regensburger Pfennig wieder abgehen. (Reichsarchiv München, Gerichts-Urkk. von Waldmünchen, Fasz. 2. — Reg. Boic. VII, 9. — VO. L, 153. — FRZ. X. LOMMER I [1888], 14 f.)

1409 verpfändeten die Leuchtenberger Schwarzenburg an die Herren von Pflug. (Reg. Boic. XII, 29. — Beweis etc., S. 9. — VO. V, 431. — HEINRICH GRADL, Die Chroniken der Stadt Eger [SCHLESINGER, Deutsche Chroniken aus Böhmen III], Prag 1884, S. 74. — LOMMER I, 18.) Die Burg ist mit dem ruhmreichen Kampfe der Bayern gegen die Husiten bei Hiltersried am 21. September 1433 aufs innigste verknüpft; denn sie war der Sammelpunkt der Bayern vor dem Auszuge zur Schlacht.

Burgruine.



Fig. 35. Schwarzenburg. Der Bergfried, von Südwesten aus gesehen.

»Sie zogen mit reichem schalle / Für die Schwartzaburg hinein, / Da samleten sie sich alle«, heißt es in dem von Ott Ostman verfaßten, von Paul Zeidler überlieferten Liede von der Schlacht. (FERD. GERHARD, Vom Hussenkrieg, Neue Heidelberger Jahrbücher III [1893], 226. Vgl. oben die Einleitung, S. 4, und die Angaben S. 27.)

1439 am Sonntag nach St. Gerhardstag bewilligten die Landgrafen Johann und Leopold von Leuchtenberg dem Hintzig Pflug zu Schwarzenburg, 600 rheinische Gulden auf das Schloß Schwarzenburg und die Burg Waldmünchen zu verbauen; diese Summe soll bei künftiger Einlösung der Pfandschaft gut gemacht werden. (Beweis etc., S. 9. — VO. V, 431.) Daß die 600 Gulden in der Tat verbaut wurden, erfahren wir 1460, als die Landgrafen Friedrich und Ludwig von Leuchtenberg Schloß und Herrschaft Schwarzenburg etc. von dem damaligen Pfandinhaber Sebastian Pflug wieder einlösen wollten und zu diesem Zwecke die entsprechenden Summen, darunter auch 600 rheinische Gulden für die bewilligten Baukosten, hinterlegten. (Beweis etc., S. 9.) Die Einlösung kam damals nicht zustande. (Vgl. die Einleitung, S. 5.) Von den Pflug gelangte Schwarzenburg etc. am 22. April 1504 um 36 000 Gulden an den Burggrafen Heinrich von Meißen. Dieser sorgte für weitere Befestigung der Schwarzenburg. Denn als er am 6. Januar 1506 Schwarzenburg, Rötz und Waldmünchen an Heinrich von Gutenstein verkaufte, wurden zum Kaufschilling von 36 000 Gulden noch weitere 4000 Gulden geschlagen, »so wir dran verbaut und die genannten schlosser mit geschütz geziert«. (LOMMER I, 36.) Der Büchsenmeister und Pfleger Heinrich (Henkelmann), der 1497 eine Glocke für Fuhrn, B.-A. Neunburg, und wahrscheinlich auch 1485 eine Glocke für Rötz (vgl. S. 30 u. 80) gegossen hat, leitete wohl damals die Befestigung von Schwarzenburg.

Burgruine.

Heinrich von Gutenstein hat von dem festen Schlosse aus Gewalttaten verübt. Der Schwäbische Bund schritt daher gegen ihn ein. Schon war ein Angriff auf die Schwarzenburg vorbereitet, als auf der Versammlung des Schwäbischen Bundes in Regensburg am 22. September 1509 ein Vertrag zustande kam. (C. Th. GEMEINER, Regensburgische Chronik IV, 151 f. — K. KLÜPFEL, Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes, II. Teil, Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, XXXI [1853], 34 f.) AVENTIN, der in seinen Hauskalender 1509 die Gutensteiner Angelegenheit ausführlich eintrug, sagt, daß der Gutensteiner nach Abschluß des Vertrages die Burg selbst mit schweren Geschützen bombardierte, um die Festigkeit der Mauern zu erproben; da die Mauern nicht standhielten, habe er die Burg den Pfalzgrafen am Rhein verkauft. (Post ipse de Guttenstein experturus arcis munimentum atque moeniorum stabilitatem eam obsidens tormentis aereis quassavit ac deiecit. JOHANN TURMAIR, gen. AVENTINUS, Sämmtliche Werke, München I [1881], 665. — VO. III, 20—21.) Schon am 6. Oktober 1509 traf Heinrich von Gutenstein mit dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und seinem Bruder Friedrich eine Verkaufsabredung über Schloß und Herrschaft Schwarzenburg, und am 25. Januar 1510 wurde der Kaufbrief ausgestellt. (LOMMER I, 38.) Inwieweit das Schloß bei der Beschießung durch Heinrich von Gutenstein zerstört wurde, steht dahin. AVENTIN sagt, daß die Mauern niedergeworfen wurden. Die Zerstörung bezog sich wohl nur auf die Befestigung. (Vgl. LOMMER II, 1, 16.) 1514 wurde der Landschreiber von Neunburg v. W. vom Kurfürsten beauftragt, die nötigen »gepäu« an der Schwarzenburg vornehmen zu lassen und »sich deßhalb mit dem erforderlichen quantum nachpiers oder konfents zu versehen und solches den arbeitern zu diesem pau zu geben«. (GG. DORRER.) Der Pfleger wohnte aber nicht mehr auf der Schwarzen-

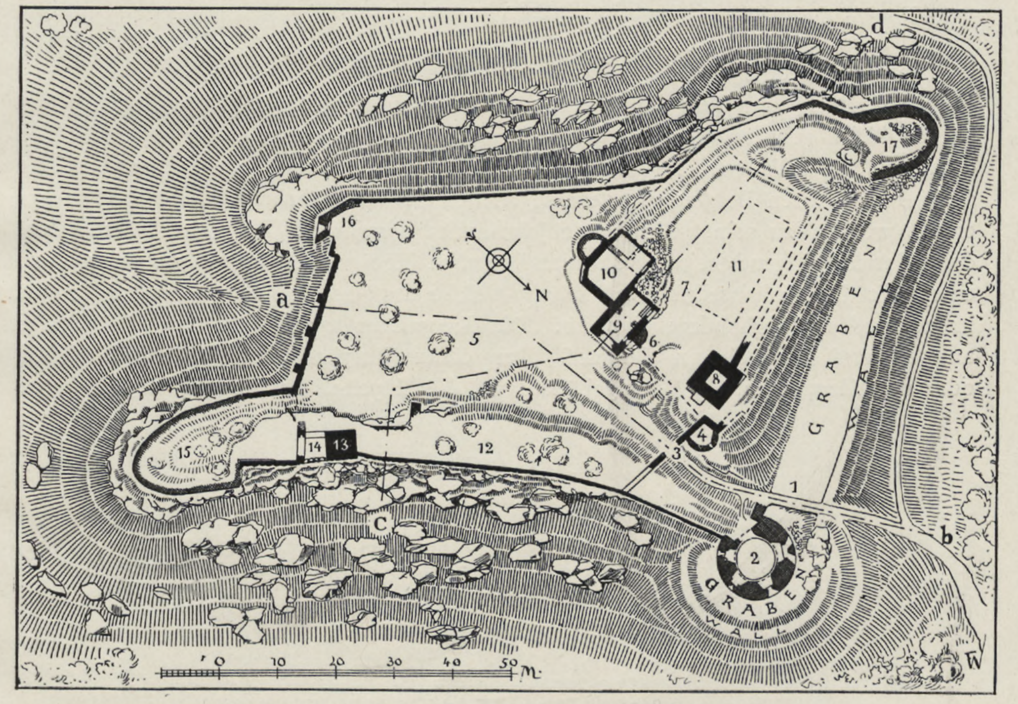


Fig. 36. Schwarzenburg. Grundriß der Burgruine im Herbst 1905.

Burgruine.

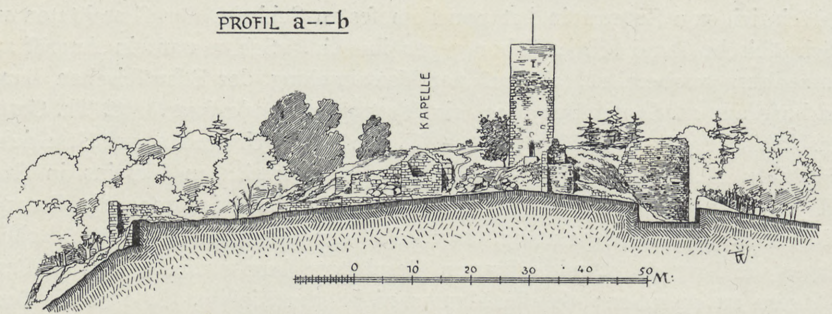


Fig. 37. Schwarzenburg. Längsprofil der Burgruine.

burg, sondern unten in Rötz. Auf der Miniaturabbildung der Burg bei Ph. Apian, Bayr. Landtafeln 1568, ist der Bau unter Dach. 1634 wurde endlich die Burg von den Schweden auf dem Zuge von Waldmünchen nach Neunburg in Brand gesteckt. (Lommer I, 55. — VO. XLVII, 14.) Seitdem liegt sie in Ruinen. Die Rötzer führten wiederholt Baumaterial aus der Ruine zum Wiederaufbaue ihrer abgebrannten Häuser herab.

Die Ruine ist Eigentum des Kgl. Forstärars. Ein eigener Verein, der Schwarzwihrbergverein in Rötz, sorgt mit Unterstützung der Regierung für Erhaltung und Zugänglichkeit der vielbesuchten Ruine.

Beschreibung.

Die Burg liegt auf der südlichen Kuppe des Berges, die auf drei Seiten steil, gegen Norden aber in sanfterer Böschung abfällt. Die Angriffs- und Zugangsseite ist die nordwestliche. Ein Aufgang zur Burg heißt nach Oberpf. Wochenblatt 1801, S. 83 der Eselsteig. (Ansichten Fig. 32, 33, 35, 40 u. Taf. I. — Grundriß Fig. 36. — Profile Fig. 37 und 38. — Details Fig. 39 und 41.)

Die ausgedehnte Ruine liegt mitten im Walde. Ein großer Teil des Burgplatzes ist von Wald bedeckt.

Die Reste der Burg entstammen in der Hauptsache zwei Bauperioden. Die älteren Teile gehören dem 12. Jahrhundert an, und zwar wohl der ersten Hälfte desselben. Damals scheint die Burg an Stelle einer älteren Anlage (die vielleicht auf der nördlichen Bergkuppe, dem sog. Alten Schwarzwöhrberg, sich erhob?) neu erbaut worden zu sein. Die im 12. Jahrhundert errrichtete Ringmauer beschreibt, dem Terrain folgend, ein verzogenes Viereck. Die große Ausdehnung der Burg entspricht der hochansehnlichen Stellung, welche das Geschlecht der Schwarzenburger im 11. und 12. Jahrhundert einnahm. Die Ringmauer umschließt zwei Höfe, den unteren und den oberen Burghof. Der obere Burghof enthielt den Bergfried oder den Hauptturm, die Wohngebäude und die Kapelle. Im unteren Burghof lagen

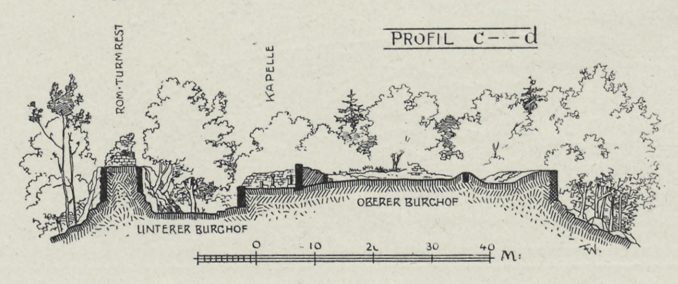


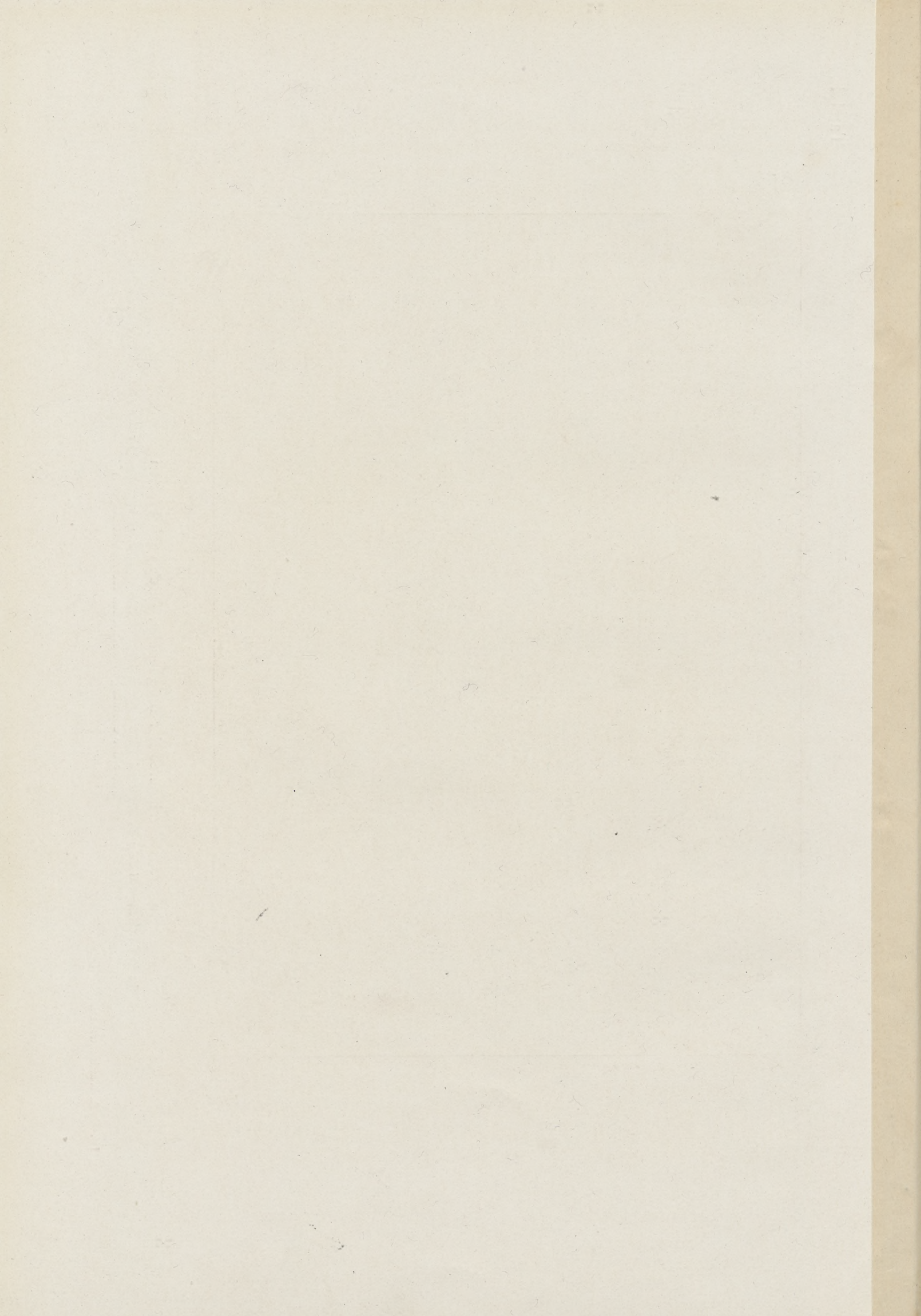
Fig. 38. Schwarzenburg. Querprofil der Burgruine.



Schwarzenburg

Inneres der Burgkapelle, Blick nach Westen

(Links in der Ecke auf dem Boden der im Winter von 1904 auf 1905 herabgestürzte Anfänger des gratigen Kreuzgewölbes unter der ehemaligen westlichen Herrschaftsempore)



Burgruine.

die Wirtschaftsgebäude (Stallungen) und auf dem der Ostseite entlang ziehenden hohen Kamm an der Ringmauer ein quadratischer Mauerturm. 1439 und in den folgenden Jahren, zum Teil wohl auch erst 1504 und 1505, wurde die Befestigung der Burg entsprechend der Entwicklung der Feuerwaffen nach dem neuen Geschützverteidigungssystem umgebaut. Der Umbau bestand vor allem in der Zufügung von Batterietürmen und Bastionen an den vier Ecken. Damals kam auch der äußere Torbau an der Nordostecke hinzu. Ebenso wurde in jener Zeit der Halsgraben ausgemauert.

Der Zugang zur Burg führte an der Nordostecke auf einer Brücke, die jetzt durch einen Damm ersetzt ist, über den Halsgraben. Auf der Brücke gelangte man zum äußeren Tor mit Torhaus (1), an dessen Nordostecke ein großer Batterieturm (2) in den Graben vorspringt, den Zugang flankierend und die Bestreichung der Mauern

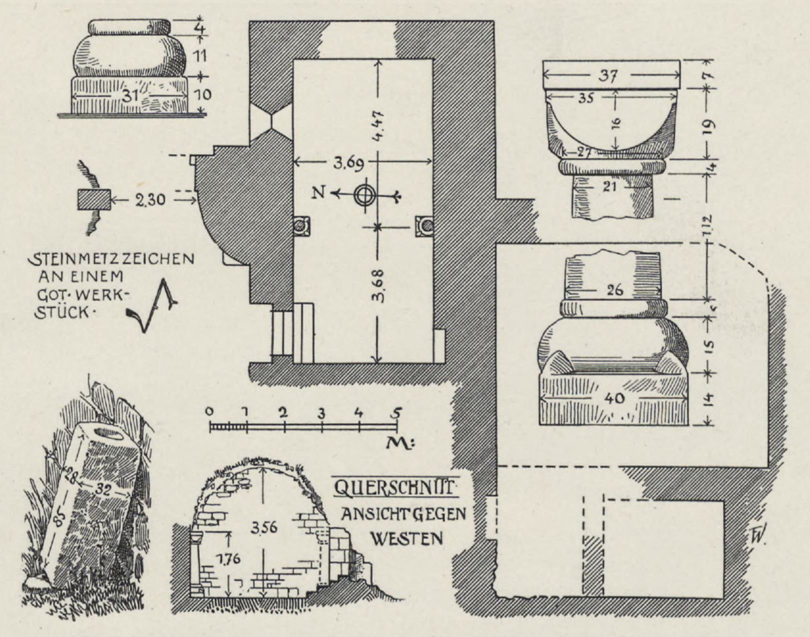


Fig. 39. Schwarzenburg. Grundriß und Querschnitt der Burgkapelle. Details.

gestattend. Der Batterieturm ist jetzt noch ca. 7 m hoch und zeigt unten Geschützscharten und eine Hosenscharte (Fig. 41), oben Scharten für Handfeuerwaffen (Fig. 41). (Abb. im Bayerland III [1892], 496 und unsere Fig. 33.) Der Weg führt weiter zum inneren Tor (3), das in der romanischen Ringmauer lag und rechts durch einen kleinen, im 15. Jahrhundert angebauten runden Turm (4) flankiert wurde; in diesem Turm eine Schlüsselscharte zum Bestreichen des äußeren Tores. (Fig. 41.) Durch das innere Tor gelangt man in den unteren Burghof (5). Dieser wird an der Westseite von den etwas höher gelegenen, einen oberen Hof umschließenden Hauptgebäuden flankiert. Von dem romanischen Tor, das zum oberen Hof hinaufführte, ist noch der untere Teil des Gewändes erhalten (6); der Eingang hatte eine lichte Weite von 2,30 m. (Fig. 39.) An der Nordostecke des oberen Hofes (7) erhebt sich der quadratische Bergfried (8), jetzt stark restauriert. (Fig. 35.) Der Oberbau ist, damit der Turm zur Aussicht dienen kann, von 11 m Höhe ab 1897—1902 ganz neu aufgeführt worden. Der Unterbau ist an der Nordseite und zum Teil auch an

Burgruine. der Ostseite vom jetzigen Niveau an sieben Schichten hoch mit mittelgroßen bis großen Quadern verblendet. Darüber beginnt Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern; unter letzteren vereinzelte Buckelquadern. An der West- und Südseite zeigt der Turm auch unten nur Bruchsteinmauerwerk. Innen ist der Turm von unten an bis zum Beginn des neuen Aufbaues mit Quadern verblendet. Unten ist in neuester Zeit ein Eingang durchgebrochen und im Spitzbogen abgedeckt worden. Der alte Eingang liegt wie gewöhnlich bei solchen Türmen hoch oben (in ca. 9 m Höhe) in der der Angriffsseite entgegengesetzten Südwand; er ist im Stichbogen überdeckt. Nach Oberpf. Wochenblatt 1801, S. 83 wurde der Turm der Schwanenberger Turm genannt, weil, wie SCHUEGRAF meint, Heinrich von Gutenstein in demselben zwei Brüder Schwanberg längere Zeit gefangen hielt.



Fig. 40. Schwarzenburg. Blick auf den Eingang der Burgkapelle in deren Nordwestecke.

Unmittelbar neben dem vom unteren Hof in den oberen Hof hinaufführenden Tor stand die Burgkapelle (9). Rechteckige Anlage. (Fig. 39.) Nach Osten gerichtet. Erhalten ist nur der untere Teil der Umfassungsmauern, ausgegraben vom Schwarzwihrbergverein 1900. Nahezu in der Mitte der beiden Langseiten steht je eine vollrunde Säule mit Würfelkapitell und Eckknollenbasis. (Fig. 39 und Tafel I.) Kapitell und Basis binden in die Mauer ein. An der Westwand ist der runde Schildbogen eines Gewölbes noch deutlich sichtbar. Und in der Südwestecke haben wir 1904 an diesem Schildbogen noch den Anfang eines gratigen Kreuzgewölbes sitzen sehen. Im Winter 1904 auf 1905 stürzte dieser Gewölbeanfang herab. Diese Gewölbereste rühren von einer Unterwölbung der Herrschaftsempore her. Der östliche Stirnbogen dieser Unterwölbung ruhte auf den beiden Würfelkapitellsäulen. Über dem Scheitel des Stirnbogens stand wohl der Altar der Empore. Gegen die Annahme, daß diese

niedere Unterwölbung ein Gegenstück in der östlichen Hälfte der Kapelle hatte und so die Kapelle ein niederes gewölbtes Erdgeschoß und ein höheres Obergeschoß barg, also eine Doppelkapelle war, spricht der Umstand, daß die beiden Säulen nicht genau in der Mitte der Langseiten stehen und daß in der östlichen Hälfte an der hier noch ziemlich hohen Nordwand keinerlei Spuren von Gewölben sichtbar sind. Die Ostseite schließt gerade. Doch ist im obern Teil ein Stück herausgebrochen. Hier könnte eine Erkerapsis angebracht gewesen sein. In der Nordwestecke war der Eingang. (Fig. 40.) Die Schwelle des Einganges liegt etwas höher als der vorbeiführende Torweg, wohl um das Einlaufen des Regenwassers in die Kapelle zu verhüten. (Vgl. den Querschnitt Fig. 39.) Die Quadertechnik und die Eckknollen an den Basen beweisen, daß der Kapellenbau nach 1100 entstanden ist. Man darf ihn in

Burgruine.

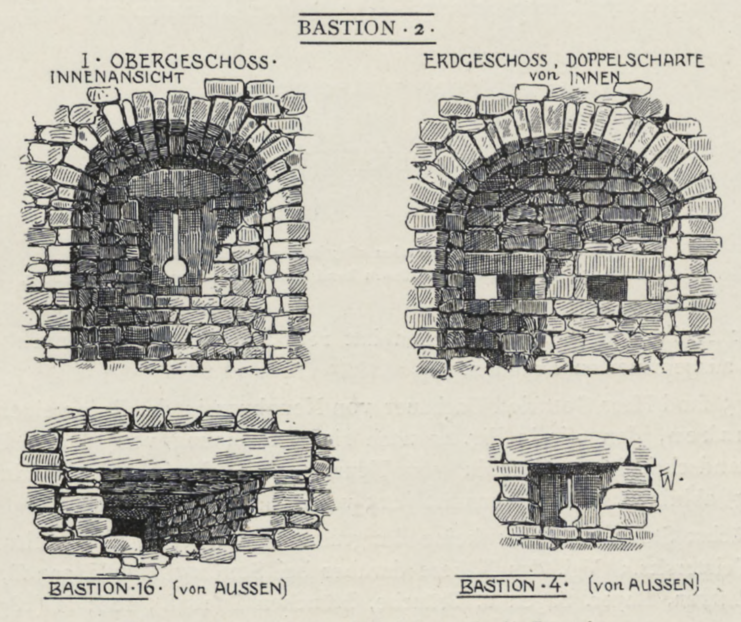


Fig. 41. Schwarzenburg. Schießscharten in der Burgruine.

die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts setzen. Und in die gleiche Zeit dürfte überhaupt das ganze übrige romanische Mauerwerk der Burgruine gehören. — In der Kapelle von Schwarzenburg (in castro Schwarzenberch) hatte der Pfarrvikar von Rötz, wie 1309 urkundlich erwähnt bezw. festgesetzt wird, wöchentlich eine Messe zu lesen. (MB. XXVI, 73. — Janner III, 104.)

Eine romanische Säulenbasis, profiliert wie jene in der Kapelle, aber ohne Eckknollen und etwas kleiner, lag 1904 in der Nähe der Kapelle. (Fig. 39, links oben.) In der Kapelle liegt ferner noch ein gotisches Werkstück mit einem Steinmetzzeichen und ein Weihwasserstein. (Fig. 39.)

Südlich und westlich von der Kapelle dürften die Hauptwohngebäude (10) der Burg gelegen haben. Es sind nur wenige aufgehende Mauerreste davon erhalten. An der Nordseite des Hofes zeigt eine große rechteckige, ausgemauerte Vertiefung den Standort eines Gebäudes an (11).

An der östlichen Seite des unteren Burghofes zieht sich eine Art Kamm (12) hin, auf dem Reste der romanischen Ringmauer sich erhalten haben und außerdem

Burgruine. der Unterbau eines außen anscheinend etwas vorspringenden quadratischen romanischen Turmes (13). Der Turm ist mit Quadern verblendet. Südlich am Turm sind die unteren Mauerreste eines romanischen Anbaues (14) erhalten und an diese anschließend zieht die romanische Ringmauer noch ca. 9 m weit nach Süden. Der Turm, der anstoßende Gebäuderest und die Ringmauerreste sind erst 1905 von dem Schwarzwihrbergverein ausgegraben worden.

Im Anschluß an die romanische Mauer an der Südostecke ein weit vorspringender gotischer Flankierungsturm (15). An der Südostseite romanische Stützmauer mit romanischen Pfeilern, ehemals die aufgehende Ringmauer tragend. An der Südwestecke eine kleine Bastion (16). An der Nordwestecke wieder ein weit vorspringender Flankierungsturm (17). An letzterem unten eine Geschützscharte, oben eine rechteckige kleine Scharte. Alles spätere Anbauten von 1439.

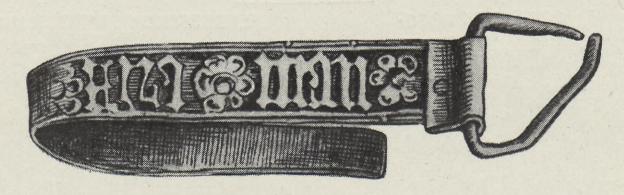


Fig. 42. Gürtelhaken, gefunden 1875 in der Ruine Schwarzenburg.
Nach Zeichnung von G. Dorrer in dessen handschriftlicher Chronik von Neunburg.

Der Artikel im Oberpf. Wochenblatt 1801, S. 83 erwähnt noch einen mit Quadern ausgemauerten Brunnen.

1875 fand Herr Gottfried Dachauer von Neunburg in der Ruine einen gotischen Metallhaken, den wir in Fig. 42 nach einer Zeichnung von Georg Dorrer in dessen handschriftlicher Chronik von Neunburg (im Besitze des Stadtmagistrates Neunburg) abbilden. Der Haken ist jetzt verschollen.

»Nächst Stockenfels hat keine Burgruine der Oberpfalz so weitverbreiteten Ruf als Geistersitz.« Vgl. das Nähere darüber bei Schönwerth II, 399 ff., 300, 458. — Fr. Panzer, Bayer. Sagen u. Bräuche, München I (1848), 106; II (1855), 65. — A. Schöppner, Sagenbuch der bayer. Lande, München III (1874), 285. — Bavaria II, 1, 243, 245.

Unten am Fuße des Berges der Weiler Bauhof, der ehemalige Ökonomiehof der Burg.

STEEGEN.

Schlößchen. SCHLÖSSCHEN. Im Schwarzachtale zwischen Ast und Schönthal gelegen. Früher Hammer, jetzt Wohnung eines Gütlers. MB. XXVI, 59, 77, 79, 82, 210, 318, 347, 464, 503, 559. — Julius Denk, Beiträge z. Gesch. des Berg- und Hammerwesens in der churfürstlichen Oberpfalz, VO. LIV, 198. — VO. VI, 69; XXXIII, 11.

Unbedeutendes zweigeschossiges Haus.

Kapelle. Daneben KAPELLE, dreiseitig geschlossen. Pilastergliederung an den Wänden. Kuppeltürmchen.

Altar. Hübscher Barockaltar mit vier gedrehten Säulen und reich geschnitztem Rankenwerk. Altarblatt Pietà. Um 1700.

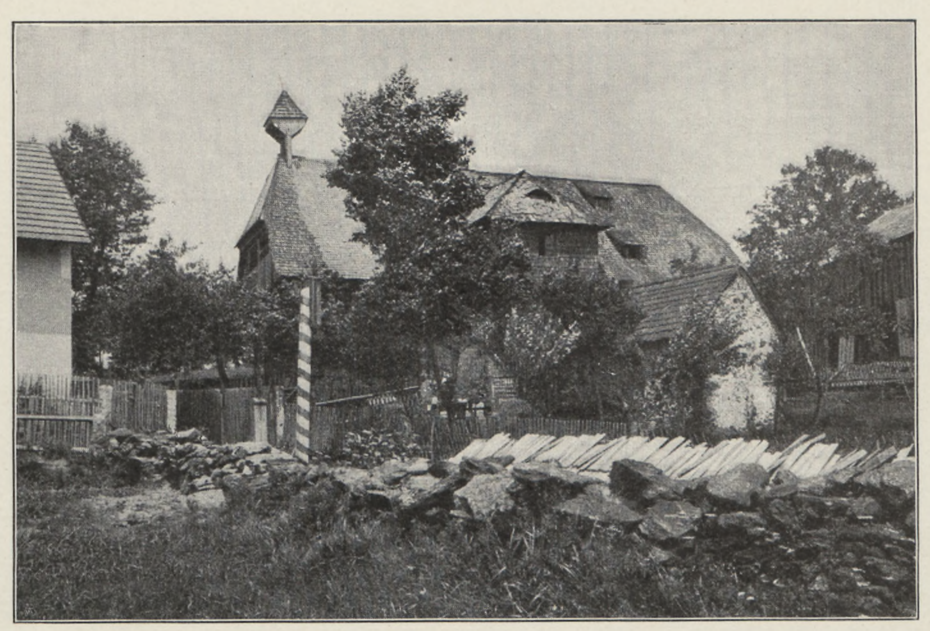


Fig. 43. Stein. Hölzernes Bauernhaus.

STEIN.

HOLZHAUS. Interessantes hölzernes Bauernhaus. (Fig. 43 u. 44.) Es baut sich auf einem Granitsockel auf. Die an der Längsseite vorkragenden Balken tragen einen hölzernen Dachausbau, in dem eine Kammer sich befindet. Die Außenwand der Stube ist geschindelt. Auf dem Dache Glockentürmchen. Reizvolle Anlage.

Holzhaus.

Der Dachausbau an der Längsseite ist selten. Im übrigen ist der Bau typisch für die Gegend. (S. unten S. 77.)

Fig. 44. Stein. Grundriß und Ansicht eines hölzernen Bauernhauses.

TIEFENBACH.

VO. III, 165, 170; VI, 170, 331, 335; VII, 138; IX, 133—169; XVII, 95; XXIII, 291; XXIX, 1, 5, 40, 59; XXX, 149; XXXIII, 37, 44, 46 f., 50; LIV, 230. — MB. XIII, 131; XXVI, 171, 178, 189, 212. — JOHANN MARTIN MAXIMILIAN EINZINGER VON EINZING, Bayerischer Löw, Das ist: Historisches und Heraldisches Verzeichniß der Bayerischen Turnierer und Helden etc. etc., Anderer Band, München 1762, S. 469. — SCHÖNWERTH I, 233; II, 266. — JOS. STICHAUNER, Tiefenbach in der Oberpfalz, VO. IX, 133—169. — MICHAEL WILHELM, Beschreibung von Tiefenbach, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 555.



Fig. 45. Tiefenbach.
Madonna in der Pfarrkirche.

Tiefenbach wird zuerst in einer Urkunde von 1180 erwähnt, wo unter vielen anderen auch ein »Roudiger von Tuiphenpach« als Zeuge bei einem Vergleiche des Klosters Prüfening angeführt wird. (MB. XIII, 131. — VO. VII, 138.) Im Salbuche des Herzogtums Bayern von ca. 1270 ist auch Tiefenbach unter den Orten genannt, die Eigentum der Sigenhofer waren. Am 28. Juni 1321 belehnte Ludwig der Bayer den Rudiger Kadolsdorfer wegen treu geleisteter Dienste mit einem Hofe in Tiefenbach. (VO. III, 165, 170.) In einer Schenkungsurkunde von 1360 wird ein Heinrich von »Teuffenpach« genannt. (MB. XXVI, 171.) Derselbe Heinrich der Gruber »ze Teufenpach« kommt mit Heinrich dem Dofringer und Dietrich »Pfarrer ze Teufenbach« in Schönthaler Urkunden von 1363 (MB. XXVI, 178) und von 1372 (MB. XXVI, 189) als Zeuge vor. Im 15. Jahrhundert war das mächtige Geschlecht der Zenger im Besitze von Tiefenbach. Anfang des 16. Jahrhunderts (1508) gelangte Ritter Thomas Fuchs in den Besitz von Altschneeberg und Tiefenbach. 1552 erbte Georg von Murach mit Altschneeberg auch Tiefenbach. (VO. IX, 161, 162.) Bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts war Tiefenbach im Besitze derer von Murach. Im Laufe des 17. Jahrhunderts folgten die Freiherrn von Stauding, dann die Grafen von Aufseß, von denen Altschneeberg und Tiefenbach an die Freiherren von Reisach überging. Diese waren auch Besitzer der nahen Hofmark Treffelstein. (Über die freiherrliche Familie der Reisach s. JOHANN MARTIN MAXIMILIAN EINZINGER VON EINZING, Bayerischer Löw, II. Bd., München 1762, S. 469. — VO. IX, 133—169; XXIII, 287 ff.)

Kath. Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. VEIT. Matrikel R., S. 268. — VO. XVIII, 157. — ZIMMERMANN, Kalender V, 212. — JOS. STICHAUNER, VO. IX, 133—169.

1719 und 1720 erbaut, 1721 vollendet, 1725 geweiht. (Matrikel R., S. 268.) Der nicht eingezogene Chor halbrund geschlossen. Langhaus vier Joche. Tonnengewölbe mit Stichkappen auf Pilastern. Am Gewölbe einfaches Rahmenwerk

in Stuck. Doppelte Westempore. Westturm mit Kuppel und zierlicher Laterne, letztere von 1759.

Kath. Pfarrkirche.

Einrichtung.

Drei stattliche Altäre aus der Erbauungszeit. Hochaltar mit vier Säulen und seitlich herabfallenden Ornamenten in Laub- und Bandwerk. Um 1720. Gleichzeitig die überlebensgroßen Holzfiguren St. Peter und Paul, handwerkliche Arbeiten. Das Altarblatt, Martyrium des hl. Veit, 1720 von Maler Reischl aus Waldmünchen. Mäßig gut. Tabernakel im Empirestil.

Der rechte Seitenaltar mit dem Altarblatt der hl. Sippe wurde laut Inschrift und Wappen 1722 von dem Geschlechte der Reisach gestiftet. Über dem Wappen der Reisach die Inschrift: *F · N · P · V · R · V · S · V · T ·* = Franz Nikolaus Pongratz von Reisach von Schneeberg und Tiefenbach. Über dem zweiten Wappen die Schrift: *M · E · V · R · G · V · S · V · W ·* = Maria Eleonora von Reisach gebor. von Sparneck und Weißendorff. Auf der Mensa Empireschrein mit dem im Jahre 1805 eingesetzten Leib der hl. Juliana.

Der linke Seitenaltar, im Aufbau gleich dem rechten, enthält die bemalte Holzfigur (Fig. 45) Mariä mit dem nackten Jesuskind auf dem linken Arme, das Szepter in der Rechten. Sie steht auf dem Halbmond, in dem das Gesicht. Treffliche Figur um 1480. H. ca. 1 m.

Kanzel, aus der gleichen Zeit wie die Altäre.

Orgel mit Schweif- und Muschelwerk des späten Rokoko.

Holzfigur.

Holzfigur am Chorbogen, Madonna im Rosenkranz, Anfang des 18. Jahrhunderts. H. ca. 1,50 m.

Grabsteine.

Grabsteine: 1. Freifrau Franziska Romana von Reisach, geb. von Geeböck auf Sulzemos und Arnbach, Frau der Herrschaften Altenschneeberg und Tiefenbach, wie auch der Hofmarch Treflstein, † am 18. April 1798, im 44. Lebensjahre. Oben Ehewappen. H. 1,10, Br. 0,78 m. — 2. Freifrau Carolina, geb. von Sparneck und Weißdorff, verheiratet mit Johann Nepomuk von Reisach, † am 30. März 1754, 42 Jahre alt. Oben Ehewappen. — 3. Joh. Nepomuk Reichsfreiherr von Reisach, Herr der Herrschaften Altenschneeberg und Tiefenbach, wie auch der Hofmarch Treflstein, Kämmerer Seiner Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbayern und Regierungsrat zu Landshut, † 14. Nov. 1784, im 60. Lebensjahre. Oben neben dem Wappen als Symbol des Todes ein stürzender Baum und als Symbol des ewigen Lebens ein dem Lichte zufliegender Aar. — 4. Maria Barbara, Reichsfräulein von Reisach auf Tiefenbach, Altenschneeberg, Sandels- und Ebertshausen, † am 13. März 1800, im 80. Lebensjahre. Sämtliche Grabsteine sind Solnhofer Platten.



Fig. 46. Tiefenbach. Hölzernes Bauernhaus.

Geräte.

Monstranz, Silber, vergoldet, mit der Jahreszahl *1747* und Inschrift: *Memento Benefactorum.*

Kath. Pfarrkirche.

Geräte.

Im Wappenschilde die verschlungenen Initialen *AB*. H. 0,40 m. (Nach Angabe.) — Kelch, Silber, vergoldet. Mit getriebenem Laub- und Bandwerk und dem Wappen der Reisach am Nodus. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke IL. (ROSENBERG, 286: Johannes Lautterer, † 1719.) Sehr feine Arbeit. H. 0,25 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit getriebenem Rokokomuschelwerk. Ohne Beschauzeichen; Meistermarke MA. H. 0,25 m. — Einfacher klassizistischer Kelch mit Wappen am Fuß. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben Z (1779—1780); Meistermarke CXS. (ROSENBERG, 365: Caspar Xaver Stipeldey.) H. 0,23 m. — Ciborium, Silber, vergoldet. Einfach, ohne Ornamente. Beschauzeichen Augsburg; ohne Meisterzeichen. Wappen mit Umschrift: *I · C · F · V · S · H · Z · T · V · T.* = Joseph Konrad Freiherr von Stauding Herr zu Tiefenbach und Treffelstein. 17. Jahrhundert. H. 0,31 m. — Meßkännchen und Teller, Silber. Feine, getriebene Arbeit in Laub- und Bandwerk mit dem Wappen der Reisach. Beschau. zeichen Augsburg; Meistermarke IL. (ROSENBERG, 286: Johann Lautterer, † 1719.) — Klassizistische silberne Meßkännchen und Teller mit Wappen. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben Z (1779—1780); Meistermarke CXS. (ROSENBERG, 365: Caspar Xaver Stipeldey.)

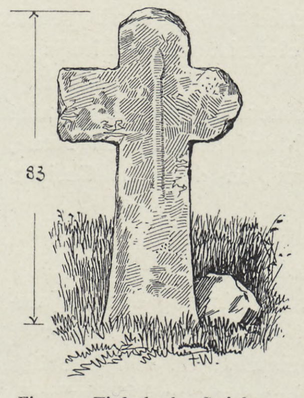


Fig. 47. Tiefenbach. Steinkreuz.

Holzhäuser.

Im Dorfe viele HOLZHÄUSER. Besonders interessant ein Haus an der oberen Dorfstraße mit guterhaltenem »Schrot« (= Gang) an der Giebelseite. (Fig. 46.)

Steinkreuz.

STEINKREUZ. An der Brenggasse, ca. 83 m hoch. (Fig. 47.) In der Mitte des Kreuzes an der Vorderseite eine schmale, 0,42 m lange Erhöhung gemeißelt; vielleicht mit Rücksicht auf die Sage, die sich an den Stein knüpft, ein Spinnrocken. Noch heute erzählen sich die Leute, das Kreuz sei an dieser Stelle vor vielen Jahren errichtet worden, weil eine das Dorf verlassende Braut zur Strafe für ihren Hochmut aus dem Kammerwagen stürzte.

Hammerhaus.

HAMMERTIEFENBACH. Früher Hammer, jetzt Brauerei. JUL. DENK, Beiträge zur Geschichte des Berg- und Hammerwesens in der churfürstlichen Oberpfalz, VO. LIV, 191. — VO. IX, 134, 137, 148, 163, 166. — MICHAEL WILHELM, Beschreibung von Tiefenbach, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 555.

Zweigeschossiges, langgestrecktes Gebäude mit einfach architravierten Fenstern. In üblichem Barockstil.

Kapelle.

KATH. KAPELLE ST. MARIÄ HEIMSUCHUNG. Matrikel R., S. 269. — VO. IX, 148. — 1825 von den Freiherrn Philipp und Heinrich von Reisach erbaut. Unbedeutend.

Steinfigur.

STEINFIGUR. Links abseits der Straße von Waldmünchen nach Tiefenbach, zwischen Treffelstein und Tiefenbach, in der Nähe von Hammertiefenbach in den Feldern, lebensgroße Steinfigur des kreuztragenden Heilandes. Granit. Rohe Arbeit des 18. Jahrhunderts.

TREFFELSTEIN.

KATH. KIRCHE HL. DREI KÖNIGE. Expositur von Ast. Matrikel R., S. 261. — VO. LIII, 209. — SCHÖNWERTH II, 265. — ZIMMERMANN, Kalender V, 213. Kath. Kirche.

Um 1714 neuerbaut. (Matrikel R., S. 261.) 1728 am St. Bartholomäustag geweiht. Noch in den Konsekrationsakten wird die Kirche Schloßkapelle genannt.

Eingezogener, dreiseitig geschlossener und gewölbter Chor. Langhaus flachgedeckt. Westlicher Dachreiter, modern.

Einrichtung. Altäre und Kanzel, modern.

Holzrelief. Im Chor hängt an der Südwand ein spätgotisches bemaltes Holzrelief der Anbetung der hl. drei Könige. (Fig. 48.) Das Relief ist eine mäßig gute, aber in

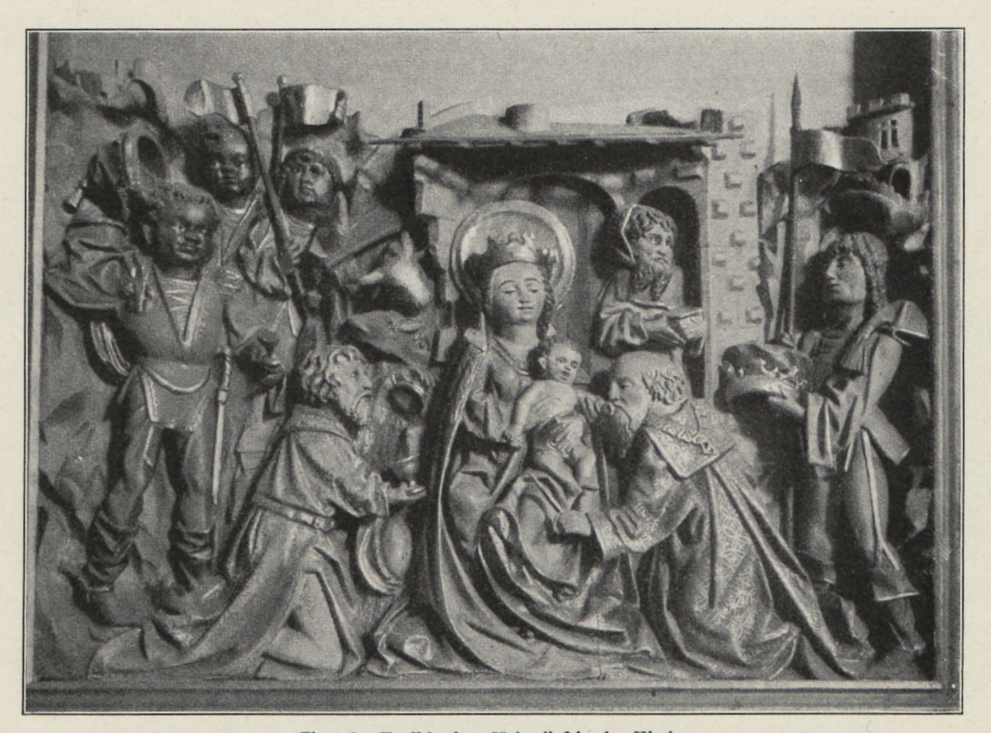


Fig. 48. Treffelstein. Holzrelief in der Kirche.

manchen Zügen originelle Arbeit um 1480. Wahrscheinlich Bild von einem gotischen Altar. H. 1,04, Br. 0,98 m.

Ölgemälde. An der südlichen Kirchenwand früheres Hochaltarbild, Anbetung der hl. drei Könige. In Komposition wie im Kolorit tüchtiges Bild. 18. Jahrhundert.

Monstranz. Kupfervergoldete Monstranz im Charakter des späten Rokoko mit dem Wappen der Freiherrn von Reisach auf Tiefenbach.

Burgruine. BURGRUINE. VO. V, 435 ff., 436, 474 Anm.; VI, 169; VII, 99; IX, 134, 140 f., 162, 165; XXXIX, 190, 201; XL, 39, 140, 189, 192 Beil. — MB. XXIV, 717; XXV, 74, 75; XXVI, 133, 171, 322, 422. — Reg. Boic. VII, 140; XI, 180; XII, 313. — HUND I, 315; II, 9; III, 479. — KRENNER, Baierische Landtags-Handlungen X, 320. — MICH. GARTNER, Die Landsassenfreyheit in der obern Pfalz, Landshut 1807, S. 15. — G. L. BEYER, Atlas von Bayern, Nürnberg 1836, Regenkreis, S. 97. —

Burgruine. RUDHARD, Verzeichnis der vorzüglichsten Denkwürdigkeiten des Regenkreises nach den vorzüglichsten Straßenzügen, Regensburg 1832. — Bavaria II, 1, 651. — SCHÖNWERTH II, 265. — J. R. SCHUEGRAF, Skizzen einer Chronik von der Burgruine Trefflstein. MS. im Hist. Ver. O. 769. — JUSTIN GÖTZ, Historische, topographische Notizen über Treffelstein, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 558. — JOS. PLASS, Geschichtliche, geographische und statistische Darstellung des Amtsgerichts Waldmünchen. MS. im Besitze des Herrn Direktors L. AUER im Kassianeum in Donauwörth.

Geschichte. Die Burg Treffelstein wird zuerst im 14. Jahrhundert (1331) bei Teilung des bayerischen Niederlandes genannt. Damals sollen sie die Pärbinger besessen haben. 1332 kam die Feste an die Landgrafen von Leuchtenberg. Die Herren von »Dreuelstein« finden wir im Laufe des 14. Jahrhunderts in verschiedenen Schönthaler Urkunden als Zeugen, so im Jahre 1315 (MB. XXVI, 82), 1336 (Reg. Boic. VII, 140), 1360 (MB. XXVI, 171). 1399 waren die Treffelsteiner Ministerialen des Landgrafen von Leuchtenberg. 1400 verschrieb Landgraf Johann der Ältere die Feste Treffelstein samt anderen Herrschaften seiner Schwiegertochter Kunigunde, verwitwete Landgräfin von Leuchtenberg. (Reg. Boic. XI, 180. — HUND II, 9.)

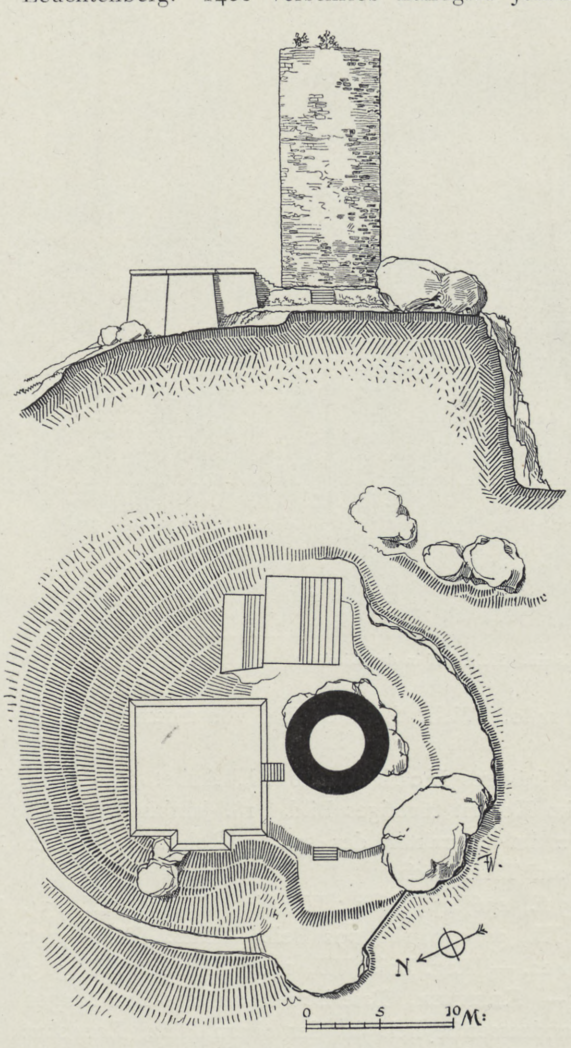


Fig. 49. Treffelstein. Profil und Lageplan der Burgruine.

Im 15. Jahrhundert waren Besitzer der Burg die Eyttenhartter (MB. XXVI, 422), Trunkell und die Nothaft von Wernberg. Am 4. Februar 1452 übernahmen Wilhelm Patzenhofer zum Frauenstein und seine Söhne Wolfgang, Ulrich und Dietrich von Albrecht Nothaft von Wernberg, Pfleger zu Cham, dessen Schloß Treffelstein nebst Hammerwerk als Leibgeding. (Nothaftisches Archiv, Urk. Nr. 453, im Reichsarchiv München.) 1454 verkaufte Albrecht Nothaft von Wernberg, Pfleger zu Cham, die Burg samt Halsgericht und Wildbann an den Ritter Erhard Rornstetter, der Pfleger und Richter zu Nabburg war. (VO. V, 435.) Der nämliche Erhard war mit dem Herzoge Philipp auf der Hochzeit Georgs des Reichen. 1489 trat er dem Löwenbunde bei, starb aber im selben Jahre. Anfang des 16. Jahrhunderts, am 29. Mai 1505, verkaufte Jorg Rornstetter zu Treffelstein die Burg mit Gerichtsbarkeit an Heinrich von Gutenstein zur

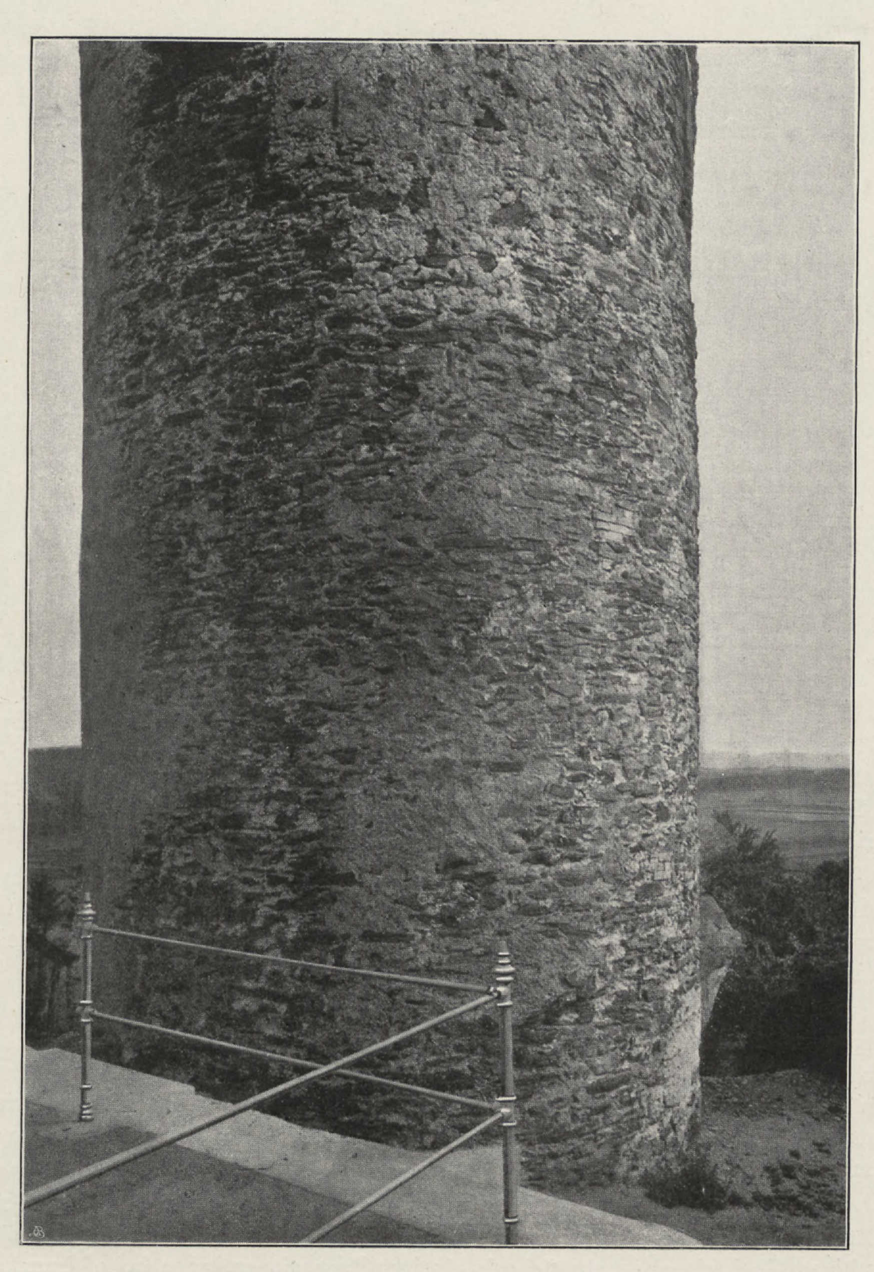


Fig. 50. Treffelstein. Mauerwerk des Turmes der Ruine.

Burgruine.



Fig. 51. Treffelstein. Hölzernes Bauernhaus.

Schwarzenburg. (Gerichtsliteralien der Oberpfalz, Nr. 206 1/7, im Reichsarchiv München. — HUND III, 479.) Am 16. März 1530 verpfändete Pfalzgraf Friedrich an Hans Fuchs von Schneeberg die Burg mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit, vorbehaltlich des Halsgerichts auf Wiederlosung, welche 1542 durch Verkauf aufgehoben wurde. (Gerichtsurkunden von Rötz im Reichsarchiv München, Fasz. 5.)

Am 23. Februar 1540 wird abgemacht, daß in das von Pfalzgraf Friedrich am 16. März 1530 an Hans Fuchs von Schneeberg verkaufte Schloß Treffelstein nicht mehr als 200 fl. verbaut werden dürfen. (Gerichtsurkunden von Rötz, im Reichsarchiv München, Fasz. 5.)

Seit 1542 war Treffelstein ein adeliges Landsassengut. Durch Erbschaft kam es 1552 an die Herren von Murach, 1574 an Jörg von Berlichingen, der sich um 1600 Herr von Treffelstein und Kleeberg schrieb. Von den Berlichingen kam Treffelstein durch Kauf an Konrad von Stauding, 1662 an Graf Törring, 1706 an Christian Adam von Satzenhofen, 1739 an die von Guggenmoß, 1760 an die Freiherrn von Reisach auf Tiefenbach.

Beschreibung.

Die Burg liegt inmitten des Dorfes auf einem Gneiskegel, der nach allen Seiten, am steilsten gegen Süden, terrassenförmig abfällt. Auf der höchsten Stelle, einem gewaltigen Gneisfelsen, erhebt sich als einziger Rest ein ca. 15 m hoher Rundturm. (Profil und Lageplan Fig. 49. — Ansicht des Turmes Fig. 50.) In den Turm sind vier große Fenster mit Backsteingewänden gebrochen; an der Südseite ist oben der alte Zugang noch sichtbar. Die Mauerstärke im Innern des Turmes beträgt ca. 2,50 m. Die Mauertechnik mit den lagerhaft geschichteten Gneisstücken (Fig. 49) läßt die Möglichkeit zu, daß der Turm noch aus dem 11. Jahrhundert stammt. Doch ist zu be-

achten, daß der Gneis der Gegend nur in Platten bricht und zu Quadern kaum verarbeitet werden kann. Von der Burganlage läßt sich nichts mehr erkennen. Auf dem Plateau südlich unter dem Turme stand der Wohnbau. Hier soll auch die alte Burgkapelle gestanden sein. (SCHÖNWERTH II, 265.) Mauerwerk nicht mehr vorhanden. Das später gebaute Schloß unten im Dorfe steht nicht mehr.

Burgruine.

1812 kaufte den Turm von Anton Freiherrn von Reisach ein Taglöhner, der 26 Jahre darin wohnte, um 45 fl. (JUSTIN GÖTZ, Historische, topographische Notizen über Treffelstein. MS. im Hist. Ver. O. 558.) Heute noch ist der Turm im Besitze der Nachkommen jenes Taglöhners.

Nach MS. im Hist. Ver. O. 558 stand noch im Jahre 1845 mitten im Dorfe ein gemauerter GLOCKENTURM, der im Laufe des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurde. Eine Glocke aus diesem Turme soll sich in der nahen Ortschaft Kleeberg befinden. Die Notiz in G. BEYER, Atlas von Bayern, S. 97, und bei RUDHARD, Verzeichnis der vorzüglichsten Denkwürdigkeiten des Regenkreises etc., wonach der alte Wartturm gegen die Einfälle der Husiten erbaut wurde, mag sich auf diesen Turm beziehen.

Glockenturm.

Im Dorfe viele HOLZHÄUSER. Am interessantesten ein zweistöckiges Holzhaus (Fig. 51) mit der Holzfigur von St. Johann Nepomuk über dem Eingang. Soll früher Schulhaus gewesen sein.

Holzhäuser.

TROSENDORF.

Originelle HOLZHÄUSER. Besonders ein Haus (Fig. 52), an der Straße von Schönthal nach Hiltersried gelegen, mit malerischem hölzernen Glockentürmchen.

Holzhäuser.



Fig. 52. Trosendorf. Hölzernes Bauernhaus.

VOITHENBERGÖD.

Kath. Kapelle.

KATH. KAPELLE ST. MARIÄ HEIMSUCHUNG. Nebenkirche von Furth und Schloßkapelle. Matrikel R., S. 62.

1820 von Heinrich Zacharias Otto Freiherrn Voith von Voithenberg auf Herzogau erbaut, nach dem Brande 1839 von demselben wieder neu hergestellt.

Einrichtung.

Klassizistischer Hochaltar mit späten Rokokomotiven in Weiß und Gold aus dem frühen 19. Jahrhundert. Altarblatt, hl. Sippe, in schönem Rokokorahmen. 18. Jahrhundert.

Rechter Seitenaltar im gleichen Stile wie der Hochaltar.

Holzfigur.

An der nördlichen Wand auf einer Konsole bemalte Holzfigur der hl. Maria. (Fig. 53.) Malerischer Faltenwurf. Im Gegensatze zu der fein behandelten Maria ist das Kind nicht sorgfältig durchgearbeitet. Um 1500—1510. H. 0,80 m.



Fig. 53. Voithenbergöd. Madonna in der Schloßkapelle.

Schloß.

SCHLOSS. Neubau im Besitze der Freiherrn von Voithenberg. — PLEICKARD STUMPF, Bayern, München 1852, S. 532. — Bavaria II, 1, 652. — Handbuch des Großgrundbesitzes in Bayern, herausgegeben vom Central-Comité des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern, München 1879, S. 153. — Über die Familie vgl. VO. XXV, 74; XXVII, 135 Anm., 182, 236; XXXVII, 211.

Von Voithenbergöd hat man einen herrlichen Blick auf den Böhmerwald und hinab in die Further Einsenkung.

WALDMÜNCHEN.

Literatur.

Literatur. VO. II, 82; III, 232, 444; IV, 439, 444 f.; V, 429—437, 474 f.; VI, 68 f., 169; VII, 139 f., 155; XIII, 107; XIV, 334; XV, 377; XVI, 40; XVII, 119, 196; XVIII, 257, 322; XIX, 155, 175; XX, 342; XXII, 2, 47; XXIII, 379; XXIV, 32, 36; XXVII, 181, 374, 419; XXX, 129; XXXIX, 183, 200, 213; LIII, 211; LIV, 193. — MB. XXVI, 13, 21, 89 f., 95, 97—101, 114 f., 132, 250, 269, 494 f., 497, 532; XXXVIa, 446, 447. — Reg. Boic. III, 176, 248; VII, 9, 446; IX, 92; XI, 181; XII, 157. — FRANZ XAVER LOMMER, Geschichte der oberpfälzischen



Fig. 54. Waldmünchen. Ansicht der Stadt um 1600, im Reichsarchiv München.

Grenzstadt Waldmünchen, I. Teil: Äußere Geschichte, Amberg 1888; II. Teil: Innere Geschichte, 1. Hälfte, Amberg 1890, 2. Hälfte A, Amberg 1894. — A. W. ERTEL, Churbayr. Atlas, 1687, S. 174, 186. — PAUL ZEIDLER, Insignia urbium et vicorum superioris Palatinatus electoralis in Bavaria, Regensburg 1585. — R. P. F. GABRIELIS BUCELINUS, Germania Topo-Chrono-Stemmato-Graphica sacra et profana etc., Frankfurt a. M. 1699, I, 29. — ZIMMERMANN, Kalender V, 282 ff. — Kurze Beschreibungen, auch einfache Anzeigen der Ritterordens-Commenden, der Kollegiatstifte, der Abteyen und Probsteyen etc. etc. in Bayern, nebst einem Anhang von der Ober-Pfalz, Regensburg 1799, S. 175. — LUDW. FREIHERR VON EGCKHER, Geschichte der vormaligen Landschaft in der Oberpfalz, Amberg und München 1802, S. 14, 35. — KRENNER, Baierische Landtags-Handlungen X, 319. — MICHAEL GARTNER, Die Landsassenfreyheit in der obern Pfalz. Landshut 1807, S. 15. — PLEICKH. STUMPF, Bayern, München 1852, S. 531. — F. V. LIPOWSKY, National-Garde-Almanach für das Königreich Baiern 1816, S. 180 bis 181. — VON FINK, Die geöffneten

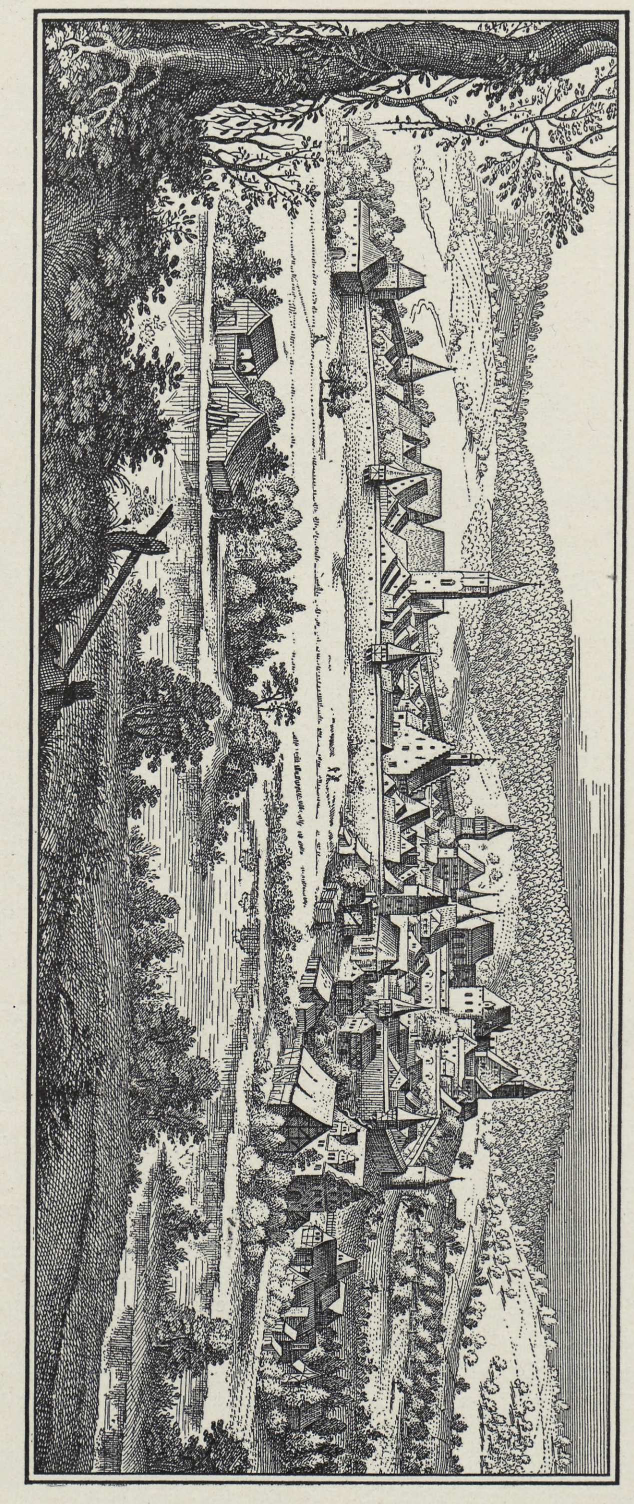


Fig. 55. Waldmünchen. Ansicht der Stadt nach Merian, 1644.

Archive f. d. Geschichte des Königreichs Bayern II (1822—23), 103, III (1823—24), 440. — RUDHARD, Verzeichnis der vorzüglichsten Denkwürdigkeiten des Regenkreises nach den vorzüglichsten Straßenzügen, Regensburg 1832. — KARL HEINRICH VON LANG, Baierns Gauen, Nürnberg 1830, S. 17. — L. BEYER, Atlas von Bayern, Literatur.



Fig. 56. Waldmünchen. Ansicht des Turmes der Pfarrkirche.

Nürnberg 1836, Regenkreis, S. 51. — KARL HOHN, Atlas von Bayern, Nürnberg berg 1840, IV, 7, 54 f. — OEFELE I, 25, 328, 389; II, 262, 173. — HUND III, 6, 321. — Oberpfälz. Zeitblatt VII, 51, 52, 54, 63, 67, 79, 80, 91, 92, 99. — Bavaria II, 1, 650 f. — JANNER II, 85, 103, 457, 514; III, 109, 115, 147, 248, 356, 395, 397, 418, 446. — ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, 331, 332, 422, 423. — SCHÖNWERTH II, 254, 267. — Geographie der Oberpfalz und von Regensburg, Regensburg 1893, S. 14. —

Literatur.

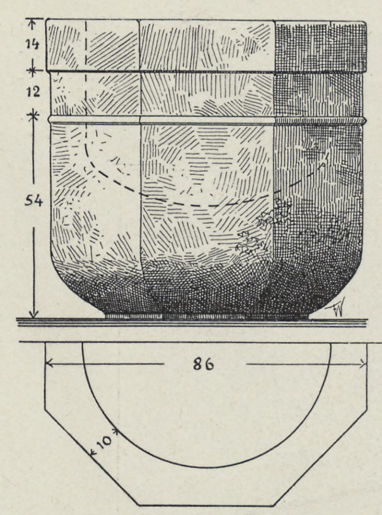


Fig. 57. Waldmünchen.
Taufstein in der Pfarrkirche.

J. Gareis, Skizze von Waldmünchen, Bayerland 1894, S. 137 f. — Matthäus Sterner, Die Oberpfalz, Ein Leitfaden zum Unterricht in der Heimatkunde, 3. Aufl., Regensburg 1900, S. 30. — Fr. L. Baumann, Zur Geschichte der Lechrainer und der Stadt München, Archival. Zeitschrift, Neue Folge, Bd. X (1902,) 6. (Über das Stadtwappen.) — Jos. Plass, Geschichtliche, geographische und statistische Darstellung des Amtsgerichts Waldmünchen. MS. im Besitze des Herrn Direktors L. Auer im Kassianeum in Donauwörth. — MSS. im Hist. Ver. O. 153, 239, 863.

Ansichten. Philipp Apian, 24 Bayrische Landtafeln, 1568 (Miniaturansicht). — Auf einer Karte, Plan Nr. 3284, im Reichsarchiv München. (Fig. 54.) — Merian, Topographia Bavariae, 1644, S. 109. (Fig. 55.) — A. W. Ertel, Churbayer. Atlas, 1687, S. 170. — Stich nach Merian, bez. G. Bodenehr fec. et exc. Aug. Vind. — Ölgemälde im Pfarrhof Cham, Erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. — Marktplatz vor dem Brande 1859. Im Hist. Ver. Regensburg, Sammlung: Pläne, Ansichten aus der Oberpfalz.

Kath. Pfarrkirche.

KATH. STADTPFARRKIRCHE ST. STEPHAN. Matrikel R., S. 270. — VO. XVIII, 157; LV, 131. — MB. XXVI, 145. — Reg. Boic. VIII, 222. — Zimmermann, Kalender V, 282 ff. — Kurze Beschreibungen, auch einfache Anzeigen der Ritterordens-Commenden, der Kollegiatstifte, der Abteyen und Probsteyen etc. etc. in Bayern, nebst einem Anhang von der Ober-Pfalz, Regensburg 1799, S. 175. — Lommer, II, I, 34 ff.

Geschichte und Baugeschichte. Auf die Pfarrkirche St. Stephan bezieht sich die Erklärung des Friedrich von Weydenberch, des Landgrafen von Leuchtenberg obersten Pflegers, vor dem Rat und der Gemeinde zu München, daß von dem Kloster Schönthal das Bauholz zum Kirchenbau geführt worden sei, welche Leistung weder von Rechts- noch von Gewohnheitswegen in Anspruch genommen werden kann und für die Dank gesagt werden muß, 28. August 1351. (MB. XXVI, 145. — Reg. Boic. VIII, 222.) 1553 wurde der Turm südlich am Chor (laut Jahreszahl an der Südseite) erbaut.

Für die baugeschichtliche Entwicklung der Kirche waren die großen Brände von 1658 und 1708 von einschneidender Bedeutung. Schon nach 1658 erhält St. Stephan wegen der bequemen Lage mitten in der Stadt eine größere Bedeutung gegenüber der ebenfalls abgebrannten St. Magdalenenkirche auf dem Schloßberg. Doch wurde letztere noch aufgebaut. Als jedoch 1708 ein zweiter Brand verheerend über beide Kirchen ausbrach, da erhob man die Kirche St. Stephan zur Pfarrkirche und baute St. Magdalena überhaupt nicht mehr auf. (Lommer, II, I, 42.) Wann die Kirche St. Stephan durch eine dreischiffige Anlage des Langhauses (an Stelle der bisherigen einschiffigen) vergrößert wurde, ob nach dem ersten Brande (1658) oder erst nach der zweiten Feuersbrunst von 1708, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Jedenfalls aber sind das Gewölbe und die Hochwand des Mitteschiffes nach 1708 entstanden. Dafür sprechen die zu Anfang des 18. Jahrhunderts

Kath. Pfarrkirche.

übliche Form der Lünettenfenster und eine Äußerung des Magistrates aus dem Jahre 1708. (Vgl. Lommer II, I, 42 Anm.)

Auch der massive Turm (Fig. 56) erlitt bei den beiden Bränden Schaden. Er scheint immer wieder in ähnlicher Weise mit einem Spitzhelm aufgebaut worden zu sein. Erst 1783 erhielt er seine jetzige Kuppel, welche 1829 mit verzinntem, weißem



Fig. 58. Waldmünchen. Lageplan der Stadt nach dem Katasterblatt.

Eisenblech eingedeckt wurde. (Lommer II, I, 43 f.). Im 18. Jahrhundert wurden an die Seitenschiffe kapellenartige Anbauten gelegt, zuerst links nordöstlich für das alte Muttergottesgnadenbild, dann später 1750 im Südwesten neben den Turm.

1872—1873 wurde die Kirche erweitert, indem das alte Presbyterium zum Langhaus gezogen und daran ein Querschiff und Chor gefügt wurde. 1886—1888 erhielt das Gotteshaus den jetzigen malerischen Schmuck nach den Plänen und Zeichnungen des Domvikars Dengler von Regensburg, ausgeführt von den Gebrüdern Goß in Stadtamhof. (Vgl. Lommer II, I, 33—55.)

Die im vorstehenden bezeichneten alten Bestandteile der Kirche sind schlicht und einfach und durch die moderne Restauration verändert.

Kath. Pfarrkirche. Taufstein.

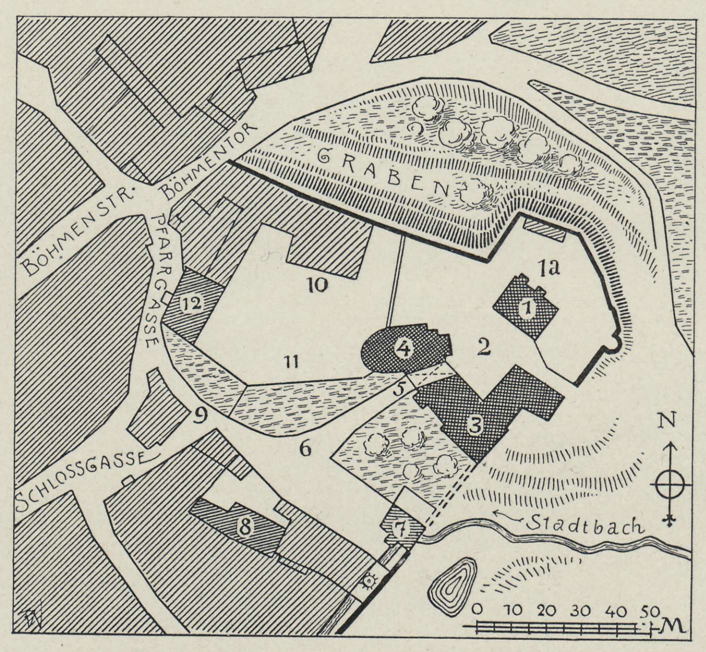
Altäre und Kanzel, modern romanisch.

Gotischer Taufstein, achteckig. Drchm. 0,68, H. 0,54 m. (Fig. 57.)

Holzfiguren.

Am sog. Gnadenaltar im südlichen Seitenschiff haben sich von der alten Einrichtung noch zwei dreiviertel lebensgroße Holzfiguren von St. Joachim und Anna erhalten. Spätes 17. Jahrhundert.

Im nördlichen Seitenschiffe Ölberg, mit den lebensgroßen Holzfiguren von Christus und den schlafenden Jüngern. Handwerkliche Arbeiten des späten 17. Jahrhunderts.



1) Ehemaliges Pflegschloß, jetzt Wohnung des Kgl. Forstamtsassessors. 1a) Schloßturm. 2) Innerer Schloßhof. 3) Wohnung des Kgl. Bezirksamtmanns. 4) Ehem. Getreidekasten, jetzt Bureaux des Kgl. Bezirksamts. 5) Gewölbter Torweg. 6) Äußerer Schloßhof (Bauhof). 7) Ehem. Hofmühle. 8) Ehem. Schergenhaus, jetzt Gefängnis. 9) Stelle, wo das äußere Schloßtor stand. 10) Stelle der ehem. Schloß- und Pfarrkirche St. Magdalena. 11) Ehem. Friedhof. 12) Pfarrhof.

Fig. 59. Waldmünchen. Lageplan des Schlosses nach dem Katasterblatt.

Grabsteine.

Grabsteine: 1. Johann Georg Franck auf Döfering, † 21. Januar 1725, und seine Frau Maria Apollonia Felicitas, gebor. Zenger, † 5. März 1736. Sie waren Wohltäter der Kirche. Mit Ehewappen. Solnhofer Platte. — 2. Johann Christoph Grien, 32 Jahre Pfarrer von Waldmünchen, † 18. Juli 1726, 71 Jahre und 6 Monate alt. Die Inschrift besagt, daß er die Kirche nach dem zweiten Brande (1708) wieder aufgebaut hat. Mit Wappen. Solnhofer Stein. — 3. Johann Georg Gerngroß, Mauthner von Waldmünchen, † 16. Oktober 1771. Solnhofer Stein. — 4. Joseph Christoph von Frank von Döfering »Sr. Churfürstl. Durchl. zu Pfalz Bayern etc. wirklicher Rat und Haupt Mauthner zu Waldmünchen«, † 13. Februar 1787. Solnhofer Stein. — 5. Karl Ludwig von Kern, 32 Jahre Hauptpfleger zu Waldmünchen und Regierungsrat in Amberg, Sohn des Heinrich von Kern, Kais. Königl. Major, und der Anna Maria Reichsfreiin von Schellenberg, mit seinen 7 Kindern und seiner vermählten Tochter

Reichsgräfin von Kuhn † letzten Februar 1751. Mit Wappen. Solnhofer Stein. — 6. Michael von Franck auf Döfering, Herr der Hofmark Döfering, S. Durchlaucht des Kurfürsten von Bayern geistlicher Rat und Stadtpfarrer von Waldmünchen, † 1781, im 57. Lebensjahre. Solnhofer Stein mit sorgfältig ausgearbeitetem Wappen. — 7. Johann Christoph Zenger, »gewest. Churfürstlicher Gerichtschreiber und Ungarischer Bürgermeister und Kayserlich. Postmeister allhier«, † 11. November 1726. Seine Ehefrau Regina Apollonia, gebor. Müllerin, † 30. März 1737, im Alter von 79 Jahren.

Kath. Pfarrkirche.

Monstranz, Silber, vergoldet. Reich verziert mit Rokokomuschelwerk. Als Ständer ein Engel. Spätestes Rokoko, um 1780. H. 0,85 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit Laub- und Bandwerk und Gittermotiven und sechs Emailmedaillons mit Passionsszenen. Ohne Beschauzeichen; Meistermarke FS. Um 1730—1740. H. 0,29 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit Rokokomuschelwerk. Gestiftet laut Inschrift am Fuße von Joh. Michael von Frank auf Döfering, Pfarrer von Waldmünchen. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke $\frac{FA}{I}$. Um 1760—1770.

Geräte.

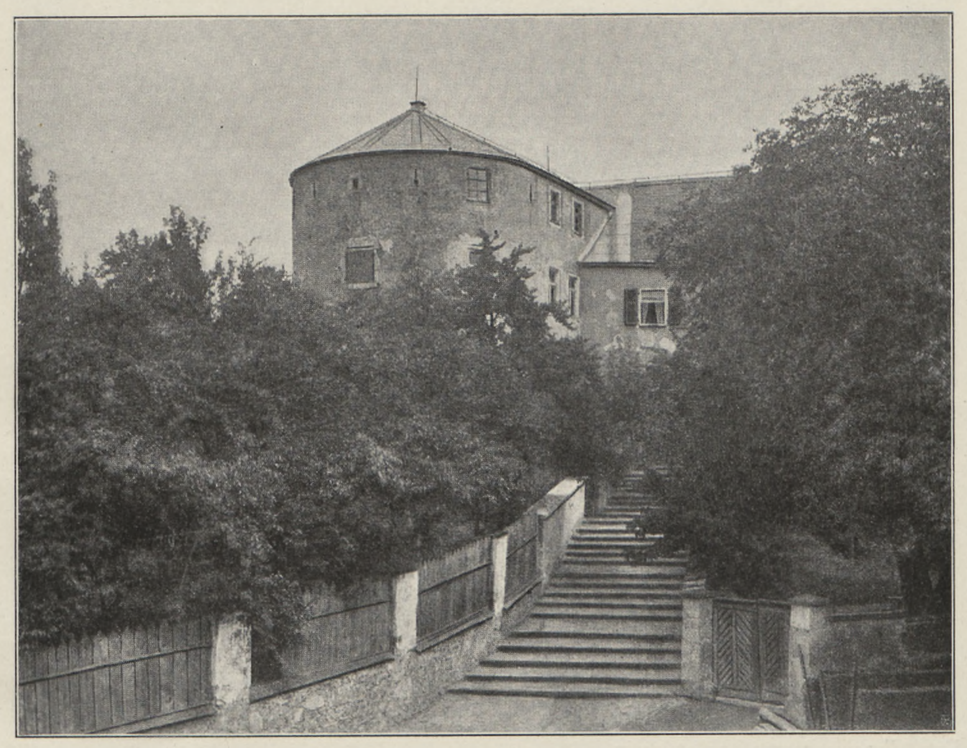


Fig. 60. Waldmünchen. Getreidekasten des ehem. Pflegschlosses.

KATH. FRIEDHOFKAPELLE. Matrikel R., S. 270. — Fr. Xaver Lommer, Geschichte der oberpfälzischen Grenzstadt Waldmünchen, II. Teil: Innere Geschichte, 1. Hälfte, Amberg 1890, S. 56.

Friedhofkapelle.

1712 erbaut. (Matrikel R., S. 270.)

Einfacher, rechteckiger Raum mit flacher Decke.

Auf dem modernen Altare zwei gotische bemalte Holzfiguren St. Erasmus und St. Wolfgang. Mittelmäßige Arbeiten, um 1480. H. 0,85, bzw. 0,90 m.

Holzfiguren.

Friedhofkapelle.



Fig. 61. Waldmünchen. Ansicht der Stadt von Nordwesten aus.

Grabstein.

Grabstein: Maria Josepha von Frank, gebor. von Kaan, † 30. September 1791, im 62. Lebensjahre. Solnhofer Stein.

Spitalkirche.

KATH. SPITALKIRCHE HL. DREIFALTIGKEIT. Matrikel R., S. 270. — Fr. Xaver Lommer, Geschichte der oberpfälzischen Grenzstadt Waldmünchen, II. Teil: Innere Geschichte, 1. Hälfte, Amberg 1890, S. 55. Über dem Eingang auf einer Solnhofer Platte Inschrift mit Wappen:

honorI sanCtæ trInItatIs
a
prænobILI stIrpe De franCk
a'o 1711
fVnData posteaqVe Dotata.

Das Chronogramm ergibt 1767.

Das Kirchlein ist polygon geschlossen. Dachreiter mit Kuppel.

Altar.

Einfacher Altar mit zwei Säulen und halbrund geschlossenem Giebel. Mit modernen Zutaten.

Stadtbefestigung und Schloß.

STADTBEFESTIGUNG UND SCHLOSS. Die Stadt zieht sich in der Richtung von Südwesten nach Nordosten einen ziemlich steil ansteigenden, aus Gneisfelsen gebildeten Berg hinan. Auf dem nordöstlich vorspringenden Gipfel erhebt sich das Schloß. Stadt und Schloß umgaben eine im System des späteren Mittelalters gehaltene Ringmauer mit zumeist halbrunden Türmen und ein vorgelegter Graben. Die Stadtmauer wird urkundlich zuerst im Jahre 1364 erwähnt. (Lommer, II, I, 22.) Der Zug der Stadtmauer und des Stadtgrabens läßt sich noch ziemlich gut verfolgen. Reste haben sich im Süden an der sogenannten Rötzelwiese, im Osten am Bräuhause und vor allem im Norden der Stadt erhalten, wo das Terrain steil abfällt und noch Teile der Stadtmauer, eines halbrund vortretenden Mauerturmes

und der tiefe Graben vorhanden sind. (Die Reste der Stadtmauer sind auf Fig. 58 durch dicke Linien kenntlich gemacht.)

Stadtbefestigung und Schloß.

Tore.

TORE hatte die Stadt drei: das Astertor im Südwesten, das Hammertor im Südosten und das Böhmertor im Norden der Stadt. Alle diese Tore wurden zu Anfang des 19. Jahrhunderts niedergerissen.

Das Schloß war von jeher Sitz der Pfleger. (Lageplan des Schlosses nach dem Katasterblatt Fig. 59.) Ursprünglich scheint die Schloßanlage sich auf den nordöstlichen Vorsprung des Berggipfels beschränkt zu haben, wo das Wohngebäude des Pflegers (1), jetzt Wohnung des Kgl. Forstamtsassessors, mit spärlichen Resten (1a) des darangebauten ehemaligen Schloßturmes in den Grundmauern noch erhalten ist. In späterer Zeit hat das Bedürfnis nach Erweiterung der Anlage die engen Grenzen des inneren Schloßhofes überschritten. Der innere Schloßhof (2) mag so ziemlich den annähernd quadratischen Platz zwischen der jetzigen Forstamtsassessorswohnung und der 1816 gebauten Wohnung des ehem. Landrichters, jetzt Bezirksamtmanns (3), eingenommen haben. Südlich gegen die Stadt zu wurde der Getreidekasten (4) errichtet, ein hoher, gegen Südwesten halbrund abschließender Bau, der offenbar zugleich den Zweck eines Batterieturmes haben sollte. (Ansicht Fig. 60.) Er ist unterkellert und völlig in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Vermutlich 15. Jahrhundert. Jetzt sind hier die Bureaux des Kgl. Bezirksamts.

Ein gewölbter Torweg (5) führt aus dem inneren Schloßhof hinab in den großen äußeren Schloßhof (6), auch Bauhof genannt. Hier befanden sich die Hofmühle (7), das Schergenhaus (8), jetziges Gefängnis, und verschiedene, nunmehr in Privathäuser umgebaute Wirtschaftsgebäulichkeiten. An dem oberen Ende der noch heute so benannten Schloßgasse und der Pfarrgasse (9) stand ein von zwei Türmen flankiertes Tor, das den Zugang von der Stadt zum Schlosse, zunächst in den äußeren Schloßhof, vermittelte. Bei MERIAN sichtbar. (Fig. 55.)

Südwestlich vom Getreidekasten, neben dem heutigen großen Pfarrstadel (10) stand bis 1708 die alte Schloß- und ehemalige Pfarrkirche St. Magdalena mit ihrem von einer Mauer umgebenen Friedhofe (11), heute Pfarrgarten. Daneben der im Laufe des 19. Jahrhunderts völlig umgebaute Pfarrhof (12).

Wohnhäuser.

WOHNHÄUSER. An einigen Häusern finden sich noch gotische Spitzbogentüren, so an einem Hause am ehemaligen Hammertore, der früheren Tormühle, und unweit davon an Haus Nr. 197, wo die Spitzbogentüre wie auch die Fenster originelle, volkstümliche Stuckumrahmungen in der Frühzeit des 19. Jahrhunderts erfahren haben. (Fig. 62.) Haus Nr. 6, am Ecke der Hammertorgasse, nahe dem Marktplatze, zeigt gotische Spitzbogentüre und gewölbte Flur sowie einen halbrund vorspringenden Turm von der Höhe der Fassade.

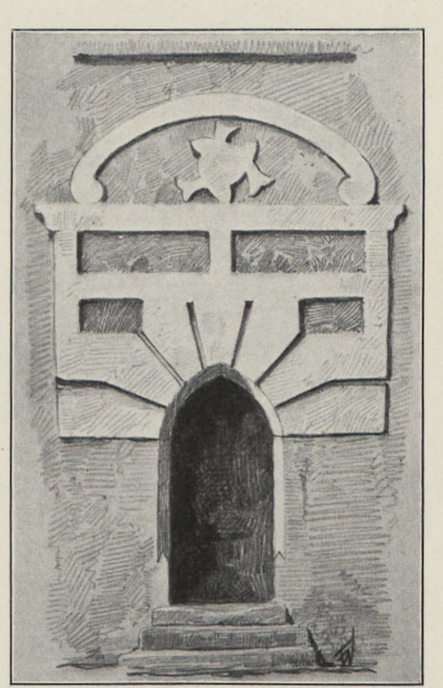


Fig. 62. Waldmünchen. Spitzbogentüre mit Stuckumrahmung an Haus Nr. 197.

Wohnhäuser. Wohl 16. Jahrhundert. Der frühere Charakter der Stadt ist durch die zahlreichen Brände gänzlich verwischt worden.

Haus Nr. 199 weist ein nach Osten sich halbrund vorbauendes Mauerwerk auf, wohl die Reste des Chores der Allerheiligenkirche. (LOMMER II, I, 56.) Diese Kirche war ehedem für die Vorstadt bestimmt. Hier befand sich früher auch ein Eisenhammer. (VO. LIV, 193 f.) Kirche und Hammer sind auf dem Stiche MERIANS (1644) sichtbar. (Vgl. Fig. 55.)

Inschriftstein. In Haus Nr. 201 ist ein Stein mit jetzt unleserlicher Inschrift in gotischen Minuskeln eingemauert. Die Inschrift lautete: *Ich war ein alt ungepaut Haus, Georg Kopisch paut mich wieder auf. 1593.* (LOMMER II, I, 20.)

Grabsteine. In ein Haus der Schulgasse sind zwei Grabsteine, wahrscheinlich aus dem alten St. Magdalenenfriedhofe, eingemauert. Der eine ist ein Priestergrabstein mit zwei Kelchen und einem gotisch profilierten Kreuze. Reste von gotischen Minuskeln. Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts. H. ca. 1,80, Br. ca. 0,60 m.

Epitaphien. An der Pfarrgartenmauer aus dem ehemaligen Friedhofe Epitaph von weißem Kalkstein (Fig. 63) mit untenstehender Inschrift: *Anno 1587, den 17. Juni Starb Sybilla Goſlin der ſehlen. — Anno 1589 den 12. May ſtarb Margreta Goſlin, Der Gott g:* Auf dem Stein zwischen Säulen in Muschelnischen die Figuren zweier Mädchen.



Fig. 63. Waldmünchen. Epitaph an der Pfarrgartenmauer.

Epitaphien.



Fig. 64. Waldmünchen. Epitaph an der Pfarrgartenmauer.

In der dritten Nische Putte mit Todesemblemen. Auf einem Schilde: *DISCE MORI VENITE AD IVDICIVM.* Über den beiden Mädchen die Verse:

Ewigs leben mir hat erworben
Christus der für mich ist gestorben
Drumb nam mich Gott balt aus der velt
Do meins lebens 5 Mont wart zelt.

1 Jhar 6 woch uff diser Erdt
Mein elent zeitlich Leben werdt
Do nam mich Gott hin in sein reich
Das ich mit im leb Ewigleich.

H. 1,00, Br. 1,18 m.

Daneben Epitaph aus weißem Kalkstein (Fig. 64) mit den Inschriften: *Anno 1 | | | | | | den | | | | | Ist in Gott | | | | Der Ernvest Hanns Schiltl Castner und Richter alhie zu Waltmünchen De | | | | | |. Anno 1 | | | | den | | | | | Ist in Gott | | | | | Die Erntugenthafft Frau Margareta Schiltlin ein geborne Satzlin sein Hauffrau Den | | |.* Oben die Inschriften: *Anno 1574 den 9. Juny Ist in Got Entschlafen der Ernvest Wolff Schiltl Castner und Richter allhie. — Anno 82* (1582) *den 7. Junii Starb die Ern Tugentsam Frau Margareta S: Ein geborne Vorthallerin sein Hauffrau.* In Rollwerkkartuschen Bibelsprüche. Dazwischen das Relief der ehernen Schlange. Seitlich vier Wappen. H. 1,22, Br. 1,85 m.

Die beiden Epitaphien sind bei Rudhard, Verzeichnis der vorzüglichsten Denkwürdigkeiten des Regenkreises nach den vorzüglichsten Straßenzügen, erwähnt.

Fig. 65. Waldmünchen. Steinfigur des hl. Johann Nepomuk auf dem Marktplatz.

Steinfigur.

STEINFIGUR. In der Mitte des Marktplatzes die Steinfigur des hl. Johann Nepomuk, zu dessen beiden Seiten auf Voluten zwei Engel sitzen. Unten Wappen. (Fig. 65.) Im Sockel auf einer Solnhofer Platte die Inschrift:

VIrI hI
PRÆNOBILes gerMAnI
De franCk sanCtI IoannIs
posVere honorI (= 1769).

Brunnen.

BRUNNEN. Auf dem Marktplatz zwei Brunnen. Der eine mit geschweiftem Becken. Aus dem Bassin erhebt sich eine Steinsäule mit korinthischem Kapitell. Am Becken die Jahreszahl *1776*. Der andere trägt die Inschrift: $\frac{1\ IK\ 7}{9\ ISK\ 0}$ = 1790. Die Brunnen sollen nach Aufhebung des Klosters Schönthal hierher gekommen sein.



KUNSTSTATISTISCHE ÜBERSICHT.

I. KIRCHLICHE BAUKUNST.

Das Bezirksamt Waldmünchen ist infolge der zahlreichen Brände sehr arm an bedeutenden kirchlichen Baudenkmälern. Aus der romanischen Zeit hat sich nur die Kirche zu Biberbach mit Apsis und Westturm erhalten. Sie ist in ihrer Anlage besonders durch den rechteckigen massigen Westturm von der Breite des Mittelschiffes interessant.

Ein stilgeschichtlich sehr bemerkenswertes Beispiel der frühesten Gotik mit noch manchen Reminiszenzen an die romanische Bauart bietet die Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Ast. Schon durch die dreischiffige basilikale Anlage tritt sie aus dem Kreis der gewöhnlichen ländlichen Kirchenbauten heraus. Der Chor ist nach einem auf dem Lande im 13. und 14. Jahrhundert mehrfach sich findenden Brauche gerade geschlossen. Der innere Aufbau des Chores zeigt schöne Verhältnisse. Der weite und hohe Chorraum steht in eigenartigem Gegensatze zu den niedrigen Seitenschiffen mit ihren plumpen Gurtbögen und Rippen von ungewöhnlicher Breite und den schweren Kragsteinen. Man merkt noch die Unsicherheit in der Gewölbetechnik.

Aus der späteren Zeit der Gotik sind nur Reste von kirchlichen Bauten auf uns gekommen. Eine einheitliche Anlage hat sich nicht erhalten. Der Chor der Pfarrkirche zu Rötz ist ein bescheidenes Bauwerk der späteren Gotik, um 1400. An dieser Kirche, wie auch an der Stadtpfarrkirche zu Waldmünchen interessieren uns die massiven, an den Chor angebauten Türme aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Besonders sorgfältig aneinander gereihtes Bruchsteinmauerwerk weist der Turm zu Rötz auf.

Eine Kirche aus der Renaissanceperiode besitzt das Bezirksamt nicht. Kirchen des 18. Jahrhunderts finden sich in Herzogau, Rötz (Friedhofkirche) und Tiefenbach. Sie sind sämtlich, mit Ausnahme der Pfarrkirche zu Tiefenbach, bescheidene Bauten. Die Pfarrkirche in Tiefenbach hat als die einzige im Bezirke einen halbrunden Chorschluß. Ihr ansehnlicher Westturm mit seiner lebhaft silhouettierten Kuppel und zierlichen Laterne (1759) ist von schönen Verhältnissen und beherrscht weithin die Landschaft. Die stilistische Bedeutung der ehemaligen Klosterkiche zu Schönthal ist durch den Brand von 1833 gänzlich zerstört worden. Übrigens scheint, nach alten Stichen zu schließen, dieses Gotteshaus immer eine höchst einfache Anlage besessen zu haben. Stukkaturen und Deckenbilder sind eine Seltenheit im Bezirksamte. Die Friedhofkirche in Rötz ist das einzige mit Fresken geschmückte Gotteshaus. Die andern Kirchen beschränken sich darauf, die Gewölbe mit einfachen Rahmen (Quadraturarbeit) in Stuck zu schmücken.

II. PROFANE BAUKUNST.

Im Bezirke befinden sich zwei Ruinen. Die eine ist die ehemalige Schwarzenburg auf dem Schwarzwöhrberg bei Rötz, die selbst in ihren Ruinen ein Bild von ihrer einstigen Größe und Bedeutung gewährt. Besonders interessant ist sie durch die Reste der romanischen Burgkapelle.

Die zweite Ruine im Bezirke ist die alte Feste Treffelstein, von der sich nur mehr der runde Bergfried auf einem hohen Felsenkegel aus Gneis erhalten hat. Das Mauerwerk des Treffelsteiner Turmes mit seinen lagerhaft geschichteten Bruchsteinen läßt die Annahme der Entstehungszeit im 11. Jahrhundert zu, im Gegensatz zu den gehauenen Quadern bei der Schwarzenburg, welche auf eine vorgeschrittene Zeit des romanischen Stiles, auf das 12. Jahrhundert, deuten.

Burgställe finden sich in Arnstein bei Premeischl wie auch bei Gleißenberg. Aufgehendes Mauerwerk ist an beiden Orten nicht mehr vorhanden.

Das ehemalige Pflegschloß zu Waldmünchen ist baulich sehr verändert. Die alte Schloßkapelle St. Magdalena und der an höchster Stelle des Schloßberges sich erhebende Turm, den der Stich bei MERIAN zeigt, stehen nicht mehr. Dagegen beherrscht noch heutzutage der halbrund gegen die Stadt sich vorbauende ehemalige Getreide- und Zehntkasten das Stadtbild von Waldmünchen. Die übrigen Schlösser aus späterer Zeit sind samt und sonders von ganz geringer Bedeutung. Sie befinden sich jetzt zumeist in den Händen von Bauern und Gütlern, wie Arnstein, Flischbach, Steegen, oder sind Brauereien, wie Hammertiefenbach und Rötz. Hammertiefenbach und Steegen waren Eisenhammer.

Die Reste der Befestigung in den Städten Rötz und Waldmünchen zeigen das im späteren Mittelalter beliebte System der Ringmauern mit meist halbrunden Türmen.

Die beiden Städte des Bezirkes, Waldmünchen und Rötz, können infolge der vielen Brände kein Bild ihrer früheren Beschaffenheit mehr geben. Nur vereinzelt trifft man in Waldmünchen ein Wohnhaus mit gotischer Spitzbogentüre und gewölbter Flur, wie die alte Tormühle am ehemaligen Hammertor oder das Haus Nr. 5 am Südende des Marktplatzes, welch letzteres einen halbrunden Turm durch drei Stockwerke an der Vorderseite hat.

Desto größeres Interesse beanspruchen die vielen Holzhäuser, die fast in jedem Dorfe des Bezirks in großer Anzahl zu treffen sind, wie in Biberbach, Flischbach, Geigant, Hiltersried, Stein, Treffelstein, Trosendorf, vor allem aber in Tiefenbach, wo ganze Straßen aus Holzhäusern bestehen. Das Bauernhaus der Gegend führt uns den Typus des Waldlerhauses im allgemeinen vor Augen. Wohn- und Stallräume sind unter einem Dache vereinigt. In der Mitte der sog. Fletz (Hausgang), in den man zuerst beim Eintritt in das Haus gelangt. Links von ihm schließt sich die große Wohnstube an mit dem Ofen in der einen, der Wandbank und dem Tische in der andern Ecke. Daneben reihen sich Kammern an. Rechts vom Fletz breitet sich der Stall aus. Unter Umständen ist an den Stall auch noch der Stadel angebaut, so daß Wohnraum, Stall samt Stadel unter einem einzigen Firste sich hinziehen. Bei größeren Anlagen wird der Fletz breiter, und es entstehen hinter dem Fletz Kammern,

die vermietet werden. Der Stall rückt dann auch vor und bekommt nicht bloß vom Fletz aus, sondern auch von außen her einen Zugang. Eine steile Stiege führt vom Fletz aus hinauf in den »Boden«; hier befinden sich die Schlafstellen der Dienstboten und Kinder. Durch einfache Bretter sind kleine Räume geschaffen. Bauer und Bäuerin schlafen unten in der sog. Kammer, von wo aus eine Treppe in den Keller hinabführt. (Vgl. G. GRASSL, Leute im oberen Schwarzachtal, Bayerland 1895, S. 491 f.)

Die älteren Häuser sind mitunter noch heute reine Holzbauten (Blockbauten). Bei vielen jedoch wurde später der untere Teil — das Erdgeschoß — entweder ganz in Mauerwerk aufgeführt oder doch die Holzwand außen verputzt. Die Dächer der Häuser sind flach, mit Schindeln gedeckt und mit großen Feldsteinen beschwert. Die Außenwände der Stube sind oft über den Balken noch geschindelt, wie an einem Holzhaus in Stein.

Interessante Typen finden sich vor allem, wie schon erwähnt, im Dorfe Tiefenbach. An den meisten Häusern sind allerdings die reizvollen Gänge an den Giebelseiten entfernt; doch manche zeigen sie noch, wie vor allem ein Haus an der Hauptstraße, in der Nähe des Wirtshauses gelegen. Im nahen Treffelstein hat sich ein zweigeschossiges Holzhaus erhalten, an dessen Giebel kein Gang angelegt war und dessen eine Längsseite, die Hauptfront, über dem Eingang die rohe Holzfigur von St. Johann Nepomuk auf einer plumpen Konsole zeigt. Nach Angabe des Besitzers standen früher noch mehr solche Figuren auf den vorkragenden Balken. Das Haus war ehedem das Dorfschulhaus. In Stein ist ein interessantes Holzhaus vorhanden, das die seltene Anlage einer Kammer im Obergeschoß unter dem Dache aufweist. Was diesen Holzhäusern ein besonderes malerisches Ansehen verleiht, das sind die sog. Gänge, »Schrot« genannt (SCHMELLER-FROMMANN, Bayer. Wörterbuch II, 261), welche sich an der Giebelseite unter dem weit vorspringenden Dache hinziehen. Diese Gänge sind eine Art von Lauben. Zeigen sie sich mehr in der Weise von Balkonen, so sind sie moderne Änderungen. In Trosendorf (auf dem Wege von Schönthal nach Hiltersried) steht an der Straße ein geräumiges Holzhaus, das ein zierliches Kuppeltürmchen auf dem Dache sitzen hat. Die Profilierung der Kuppel ist reizvoll; die Deckung sind Schindeln. Zierglieder bilden an den Holzhäusern eine Ausnahme. Höchstens kommt es vor, daß die sich gabelnden Giebelbalken in geschwungenen Linien gehalten sind. In der Gabelung sitzt jedoch kein Ziermotiv. Zuweilen erfährt der Türsturzbalken eine reichere Ausstattung dadurch, daß er ausgeschnitten und geschweift wird, eine Reminiszenz an den spätgotischen Stil (Eselsrücken). Ein interessanter Türsturz jener Art mit der eingeschnittenen Jahreszahl 1687 findet sich an einem Holzhause in Premeischl. Neben diesen Blockbauernhäusern, die zumeist im Besitze von Gütlern oder Taglöhnern sind, findet sich im Bezirke auch der sog. Bauernhof, der dem wohlhabenden Bauern gehört. Seine Anlage besteht aus einem Karree, das von Wohnhaus, Stall und Stadel und einer die Gebäulichkeiten verbindenden, bzw. umschließenden Mauer gebildet wird. Ein Eingangstor durchbricht diese Mauer. Derartige Höfe trifft man in dem fruchtbaren Tale der vereinigten Schwarzach zwischen Ast und Rötz an. Es ist dies jene Gegend, die auch an Ertragsfähigkeit dem niederbayerischen Flachlande ziemlich nahe kommt.

III. PLASTIK.

Die figürliche Holzplastik des Mittelalters ist im Bezirk nur spärlich vertreten. Aus der romanischen Zeit hat sich kein Objekt erhalten. Der Spätgotik entstammen die Madonnen zu Ast und Tiefenbach, welche in das Ende des 15. Jahrhunderts (um 1480) zu setzen sind. Fein empfunden ist die Maria in der Pfarrkirche zu Tiefenbach sowohl im Oval des Gesichts, als auch in der sorgfältigen Durchbildung des lang herabfließenden Haares. Lieblich ist der Halsausschnitt im Untergewande. Die Madonna zu Voithenbergöd (1500—1510) offenbart in manchen Motiven bereits das Streben der beginnenden Renaissance, Reize zu entfalten, wie im fein durchbrochenen, naturalistisch gebildeten Haar und im malerisch weichen Faltenwurf. Die beiden spätgotischen Holzfiguren um 1480 in der Friedhofkirche zu Waldmünchen gehen nicht über das Durchschnittsmaß hinaus. Aufmerksamkeit verdient noch das Holzrelief der Anbetung der hl. drei Könige zu Treffelstein, ein früheres Altarbild. Aber auch diese Arbeit (um 1480) ist nur eine mäßige Leistung zu nennen. Doch machen manch originelle, selbständig erfundene Züge in der Auffassung des Themas das Werk interessant.

Sehr wenige Werke sind von der mittelalterlichen Grabplastik auf uns gekommen. Der Bildersturm des 16. Jahrhunderts und spätere Umbauten haben mit den Grabdenkmälern aufgeräumt. Die ehemalige Klosterkirche zu Schönthal, die sowohl in ihrem Innern, als auch außen viele herrliche Grabdenkmale des Adels der Umgebung besaß, zeigt heute nur mehr zwei mittelalterliche Grabsteine. Beide sind sorgfältig in rotem Marmor gearbeitet und gut erhalten. Der eine ist noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gefertigt worden und steigert unser Interesse auch insofern, als er dem Andenken eines Sprossen aus dem einst so mächtigen Geschlecht der Zenger geweiht ist. Ein nicht uninteressantes Fragment eines mittelalterlichen Grabsteines findet sich im Boden der Gred des Hauses zum Stadtmüller in Rötz. Der Stein zeigt noch gotische Majuskeln vom Ende des 14. Jahrhunderts.

Ein Renaissancegrabstein mit der lebensgroßen Figur des Verstorbenen ist in die Nordwand der Kirche zu Geigant eingemauert. Reizvolle Kindergrabsteine sind in Gleißenberg, Hiltersried und Waldmünchen. Alle gegen Schluß des 16. Jahrhunderts.

Tüchtige Barockskulpturen aus der Zeit um 1720 stellen sich in den Hochaltarfiguren zu Ast und Biberbach, sowie in den Apostelstatuen zu Schönthal dar. Die Rokokoplastik vermag nur handwerkliche Arbeiten aufzuweisen, so die Altarfiguren zu Herzogau und zu Rötz (Friedhofkirche).

Die Nähe Böhmens macht die Johann-Nepomukstatuen meist aus Granit im Bezirk häufig. Die beste steht auf dem Marktplatz in Waldmünchen, von 1769. Von den so beliebten Madonnen im Rosenkranz heben wir jene zu Gleißenberg als ein besonders hübsches Stück aus dem frühen 18. Jahrhundert hervor.

IV. MALEREI.

Aus dem Mittelalter hat sich nichts erhalten. Die vorhandenen Objekte beschränken sich einzig und allein auf Altarblätter aus dem 18. Jahrhundert. Ein sowohl in der Komposition, als auch im Kolorit treffliches Bild ist das ehemalige Hoch-

altarblatt in der Exposițurkirche in Treffelstein. Das Gemälde stellt die Anbetung der hl. drei Könige dar und ist eine deutsche Arbeit mit vielen italienischen Anklängen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Der gleichen Zeit gehört das Hochaltarblatt der Pfarrkirche zu Tiefenbach an, dessen Meister uns in der Person des Waldmünchener Bürgers und Malers Johann Reischl bekannt ist. Der nämliche Meister malte um 1722 die Pfarrkirche zu Stamsried aus. Er war ein geschickter Maler. Auch das Ölbild, welches man nach dem zweiten Brande von 1708 für den neuen Hochaltar zu Waldmünchen benötigte, ist seine Arbeit (1726) gewesen. Reischl starb 1733. (Vgl. LOMMER, II, I, 46 Anm.) Die Ölbilder der Seitenaltäre zu Ast sind ziemlich gute Leistungen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Vielleicht stammen auch sie von der Hand des Waldmünchener Meisters. Handwerkliche Fresken, welche noch dazu (1863) eine schlechte Restauration erfuhren, treffen wir an der Decke der Friedhofkirche zu Rötz.

V. KIRCHLICHE EINRICHTUNGSGEGENSTÄNDE.

Im Altarbau sind die einheitlich aus ihrer Entstehungszeit erhaltenen drei großen Altäre zu Tiefenbach von Interesse, namentlich deswegen, weil sie, mit 1722 bezeichnet, einen Anhaltspunkt für die Datierung des in der Oberpfalz so beliebten Typus im Altarbau geben: wirkungsvolle Säulenaufbauten mit seitlichem, von Bändern durchzogenem Schnitzrankenwerk. Der gleichen Periode gehören der Hochaltar zu Biberbach und zwei Seitenaltäre zu Ast an. Das schönste Altarwerk des Bezirksamtes ist der Choraltar zu Ast, der in seinem edlen, für jene Gegend außergewöhnlich reichen Aufbau, abgesehen von einzelnen Rokokoornamenten, wieder in die Periode von 1720—30 zu setzen ist.

Hübsche Rokokoaltäre finden wir in der Rötzer Friedhofkirche (1754) und in der Kirche zu Herzogau (ca. 1787). Wir bemerken an ihnen das in der Oberpfalz so beliebte Schema, an Stelle der Säulen geschweifte, pilasterartige Stützen zu setzen.

Eine gotische Sakramentsnische mit einfacher, maßwerkverzierter Giebelbekrönung ist im Chor der Kirche zu Ast. Auf dem Hochaltar der nämlichen Kirche ein Rokokotabernakel mit wildem Rokokoschweifwerk.

Eine einfache Barockkanzel besitzt die Kirche zu Tiefenbach. Zierliche Rokokokanzeln sind in Biberbach und in der Friedhofkirche zu Rötz anzutreffen. Ein Werk, das bereits der üppigen Spätzeit des Rokoko angehört, ist die flotte Kanzel zu Ast (um 1775). Aus der gleichen Zeit stammt die dortige Orgel.

In manchen Kirchen des Bezirks haben sich mittelalterliche Taufsteine erhalten, die jetzt als Weihwasserbecken benutzt werden, so in Ast, Gleißenberg, Rötz, Schönthal. Sie zeigen meist eine halbeirunde Form und sitzen auf rundem Säulenfuß auf. Das Becken des Taufsteines im Hofe des Stadtmüllers zu Rötz ist aus einem unregelmäßigen Siebeneck konstruiert, läuft aber unten halbrund zu, ein interessantes Beispiel für den Übergang des romanischen Stiles zur Gotik. Ein gotischer Taufstein steht in der Pfarrkirche zu Waldmünchen.

VI. GLOCKEN.

Glocken aus dem 15. Jahrhundert befinden sich in Ast (1493) und in Rötz (1485). Letztere ist namentlich wegen ihrer originellen Inschrift interessant. In ihren Schriftzeichen zeigt sie mit der von dem Büchsenmeister Heinrich in Rötz gefertigten Glocke zu Fuhrn von 1497 (vgl. Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Bd. II, Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg, Heft II, B.-A. Neunburg v. W., S. 15) so große Übereinstimmung, daß wir auch die Rötzer Glocke jenem Meister zuschreiben dürfen. Aus dem 16. Jahrhundert eine große Glocke zu Ast (1510). Die Jahreszahl 1650 trägt eine Glocke zu Biberbach, welche insofern beachtenswert ist, als ihr Stifter, Graf von und zu Marimont in Lothringen, Pfleger zu Waldmünchen, genannt ist. In der gleichen Kirche findet sich noch eine zweite Glocke aus dem späten 17. Jahrhundert (1688), die aus der Werkstätte der bekannten Regensburger Glockengießerfamilie Schelchshorn hervorgegangen ist. (VO. II, 277, 281; III, 220; IX, 142, 230, 303 ff.; XI, 105; XV, 329, 413, 463. — H. OTTE, Glockenkunde, 2. Aufl., Leipzig 1884, S. 208. — ADALBERT EBNER, Die Glocken und Glockengießer in Straubing, Sammelblätter zur Geschichte der Stadt Straubing I [1882], 208.)

Auch zwei Gießer aus Stadtamhof finden wir: Johann Schwedt (eine Glocke von 1718 in Rötz) und Johann Erhard Kißner (eine Glocke von 1785 in Ast).

Im Türmchen des ehemaligen Schlosses zu Flischbach hängt ein Glöckchen, von dem Straubinger Joseph Spannagl 1794 gegossen. In Schönthal befindet sich eine Glocke von Joseph Perdolt aus Amberg von 1823.

Der Mangel an älteren Glocken erklärt sich aus den häufigen Bränden im Bezirk, wobei besonders die Türme ausbrannten.

VII. KIRCHLICHE GERÄTE.

In Gleißenberg und Rötz haben sich zwei spätgotische Taufschüsseln aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in Ast ein gotischer Handleuchter aus Messing erhalten.

Ein Fragment der Goldschmiedekunst aus der Renaissance findet sich an einem Kelche in Schönthal (1642).

Im 17. und 18. Jahrhundert sind die Kirchengeräte zumeist von Augsburger Goldschmieden verfertigt worden. Vgl. die Notizen unter Geigant, Tiefenbach, Waldmünchen. Besonders feine Arbeiten befinden sich in Tiefenbach.

Neben Augsburger Goldschmieden kommen nach Ausweis der Marken auch Münchener vor, so in Ast, Biberbach, Rötz, Schönthal. Letztere Kirche besitzt einen schönen Barockkelch (um 1700) von dem bekannten Münchener Goldschmied Franz Keßler († 1717). Regensburger Goldschmiedemarken weisen Geräte in Döfering und Hiltersried auf. Die eleganteste Arbeit des Bezirks ist die große Monstranz zu Schönthal im Charakter des späten Barock mit Übergang zum frühen Rokoko, vielleicht eine Freisinger Arbeit.

VIII. SONSTIGE ALTERTÜMER.

Steinkreuze fanden wir im Orte Ast und Umgebung, Hiltersried, Rötz und Tiefenbach; in Gleißenberg alte Grenzsteine mit dem Wappen der Stadt Cham.

Große Gruppen von stehenden Totenbrettern sind vor allem auf dem Wege von Waldmünchen nach Herzogau und in der Umgebung von Ast und Biberbach sowie zwischen Treffelstein und Tiefenbach zu sehen. (Vgl. PHILIPP M. HALM, Totenbretter im Bayer. Walde, Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, XII. Bd., Heft 3, München 1895, S. 83 Abb.) Ein interessantes Holzkreuz mit den Leidenswerkzeugen ist an einem Hause zu Flischbach.



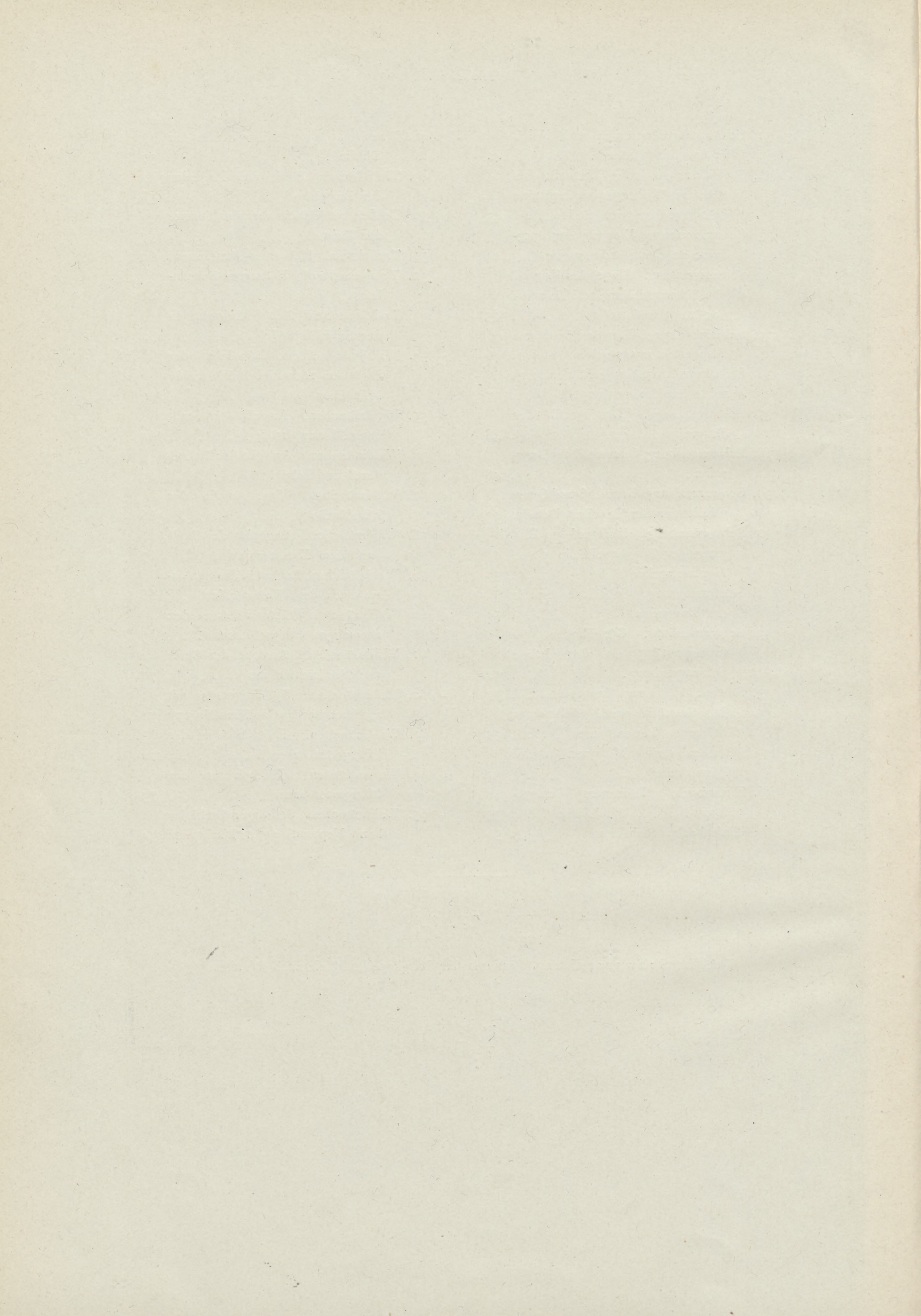
I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die zusammenhängende Beschreibung, die schwächeren gelegentliche Erwähnung.)

II. Abbildungen im Text.

III. Tafel.





Kgl. Bezirksamt Waldmünchen

Masstab 1:200000.

0 1 2 3 4 5 6 7 Km.

Königl. Bezirksamt Oberviechtach.

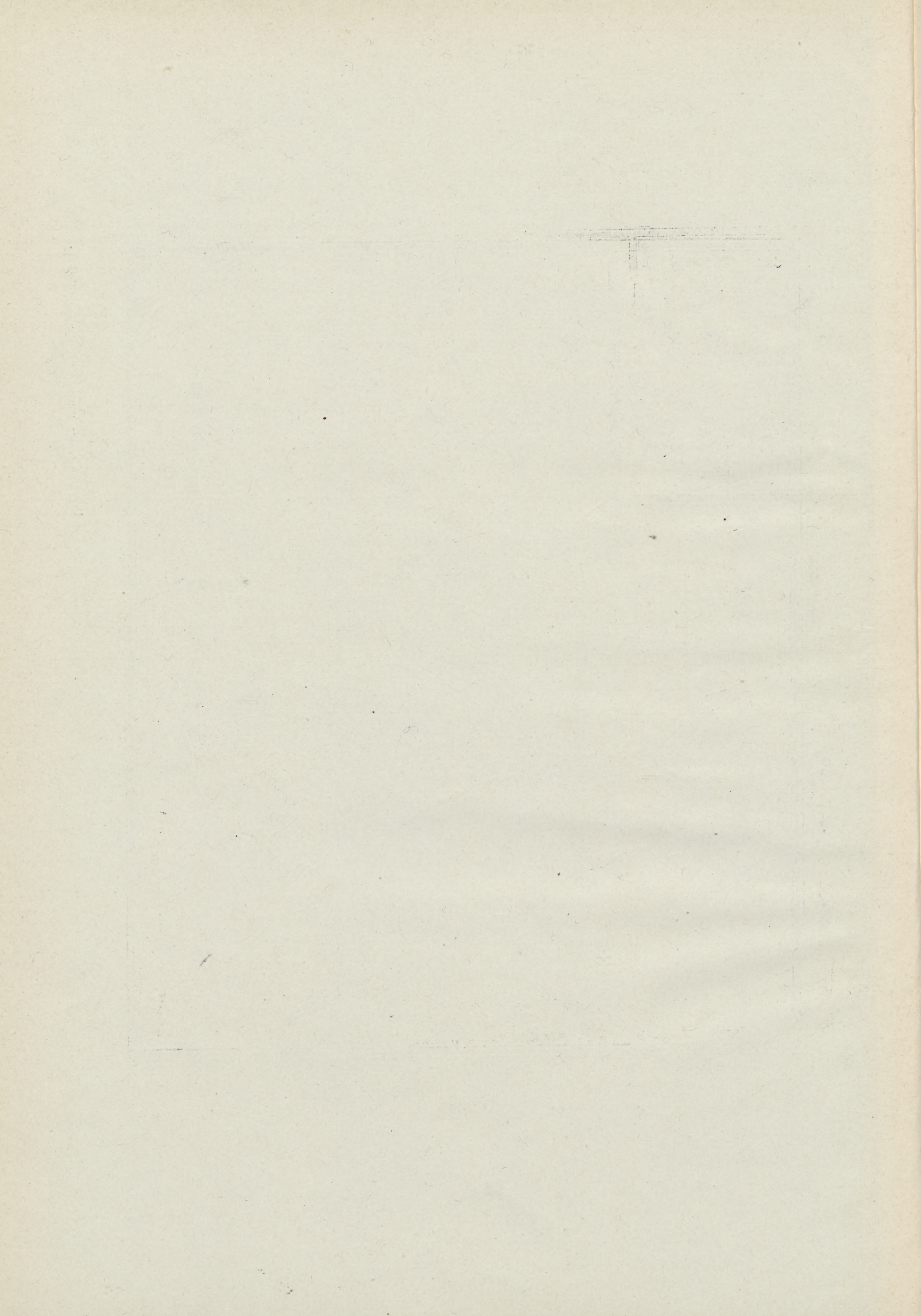
Königreich Böhmen.

Königl. Bezirksamt Cham.

Königl. Bezirksamt Neunburg v/W.

von Schönsee
Schwarzach
Grossteinlohe
Hammertiefenbach
Tiefenbach
Treffelstein
von Pilsen
Stein
Biberbach
Hiltersried
Ast
Waldmünchen.
von Winklarn
Premeischl mit Arnstein
Trosendorf
Schwarzenburg
Schönthal
Herzogau
Rötz
Schergenkapelle
von Amberg
Steegen
Döfering
Flischbach
Schwarzach
Voithenbergöd
Geigant
Gleissenberg
von Regensburg
von Cham
von Cham
von Cham

Druck u. Verlag von R. Oldenbourg, München.



Von dem Denkmälerwerk der Oberpfalz ist erschienen:

Heft I Bezirksamt Roding

Heft II Bezirksamt Neunburg v. W.

Heft III Bezirksamt Waldmünchen.

Im Drucke ist:

Heft IV Bezirksamt Parsberg

Heft V Bezirksamt Burglengenfeld.

